

# Historische Sozialkunde

## Geschichte – Fachdidaktik – Politische Bildung

1/2014



B 11 Febr. 407	B 11 Febr. 408	B 11 Febr. 409	L 11 Mächten 408	A 5 11 Jan. 407	3 3 11 Jan. 408	3 2 11 Jan. 409
B 11 Febr. 410	T 36 11 Febr. 411	T 35 11 Febr. 412	D* 11 Jan. 410	3 4 11 Jan. 411	T 2 11 Jan. 412	
G 11 Febr. 500 g W-Brot	500 g W-Brot 11 Febr. 6	500 g W-Brot 11 Febr. 7	Bundesrepublik Deutschland 100g W-Brot 11 Jan. 11 Jan.	100g W-Brot 11 Jan. 11 Jan.	C* 500 g W-Brot 11 Jan. 2	
100g W-Brot 11 Febr. 17	100g W-Brot 11 Febr. 18	100g W-Brot 11 Febr. 19	100g W-Brot 11 Jan. 11 Jan.	100g W-Brot 11 Jan. 11 Jan.	100g W-Brot 11 Jan. 11 Jan.	100g W-Brot 11 Jan. 11 Jan.
BU 11 Febr. 22	BU 11 Febr. 22	425g Butter 11 Febr. 17	FETT 11 Jan. 11 Jan.	FETT 11 Jan. 11 Jan.	Bu 11 Jan. 11 Jan.	Bu 11 Jan. 11 Jan.
250g Fett 11 Febr. 11	250g Fett 11 Febr. 11	250g Fett 11 Febr. 11	FETT 11 Jan. 11 Jan.	FETT 11 Jan. 11 Jan.	250g Fett 11 Jan. 11 Jan.	250g Fett 11 Jan. 11 Jan.
15 11 Febr. 13	500 g Zucker 11 Febr. 13	500 g Zucker 11 Febr. 13	11			
Fleisch 11 Febr. 27	Fleisch 11 Febr. 26	Fleisch 11 Febr. 25	Z 11 Mächten 403	Z 11 Mächten 405	Fleisch 7 11 Jan. 11 Jan.	Fleisch 6 11 Jan. 11 Jan.
Fleisch 11 Febr. 23	125 g FLEISCH 11 Febr. 13	125 g FLEISCH 11 Febr. 13	Z 11 Mächten 402	Z 11 Mächten 404	Fleisch 4 11 Jan. 11 Jan.	125 g FLEISCH 11 Jan. 2



## Hunger im historischen Kontext

### Theorien – Fallstudien – Lösungsansätze

Offenlegung lt. Pressegesetz: Der Verein, dessen Tätigkeit nicht auf Gewinn gerichtet ist, bezweckt die Förderung der Forschung, Lehre und Fortbildung in allen Bereichen der Geschichte und Sozialkunde.

Für den Inhalt verantwortlich: Obfrau a.o. Univ. Prof. Dr. Margarete Grandner

AU ISSN 004-1618

Historische Sozialkunde. Geschichte – Fachdidaktik – Politische Bildung. Zeitschrift für Lehrerfortbildung. Inhaber, Herausgeber, Redaktion: Verein für Geschichte und Sozialkunde (VGS) in Kooperation mit dem Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Universität Wien, Dr. Karl Lueger Ring 1, 1010 Wien.

Chefredaktion: Eduard Fuchs, Andrea Schnöller (Wien)

Fachdidaktik: Zentrale Arbeitsstelle für Geschichtsdidaktik und Politische Bildung, FB Geschichte/ Universität Salzburg, Rudolfskai 42, 5020 Salzburg (christoph.kuehberger@sbg.ac.at)



Preise Jahresabonnement € 16,- (Studenten € 12,-), Einzelheft € 5,-, Sondernummer € 7,- zuzügl. Porto.

Bankverbindungen: Raiffeisenbank Weitra IBAN 34329360000024570, BIC RLNWATW1936

Herausgeber (Bestelladresse):

Verein für Geschichte und Sozialkunde, c/o Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Universität Wien, Universitätsring 1, A-1010 Wien

Tel.: +43-1-4277/41330 (41301), Fax: +43-1-4277/9413

Aboverwaltung: +43-1-4277/41330 (Marianne Oppel)

E-mail: vgs.wirtschaftsgeschichte@univie.ac.at

<http://vgs.univie.ac.at>

Trotz intensiver Bemühungen konnten nicht alle Inhaber von Text- und Bildrechten ausfindig gemacht werden. Für entsprechende Hinweise ist der Verein für Geschichte und Sozialkunde dankbar. Sollten Urheberrechte verletzt worden sein, werden wir diese nach Anmeldung berechtigter Ansprüche abgelteten.

#### **Titelbild:**

Collage: Foto 1: Bauern bringen die Ernte ein (aus der Kreuzfahrerbibel), [http://www.leben-im-mittelalter.net/images/stories/mittelalter/alltag/arbeit/bauern/bauern\\_bei\\_der\\_ernte%28kreuzfahrerbibel%29.jpg](http://www.leben-im-mittelalter.net/images/stories/mittelalter/alltag/arbeit/bauern/bauern_bei_der_ernte%28kreuzfahrerbibel%29.jpg). Foto 2: Lebensmittelkarte aus Niedersachsen, 1950, <http://commons.wikimedia.org/wiki/File:lebensm1.JPG?uselang=de>. Foto 3: Lagerung von Getreidesäcken, <http://www.worldbank.org/en/topic/poverty/publication/Food-Price-Watch-July-2013>. Foto 4: Dürre 1984/85 in Kouloumboutey, im Süden des Niger, <http://www.fao.org/resources/photos/building-the-african-wall-piece-by-piece/en/>

**Hefredaktion:** Andrea Schnöller, Markus Cerman, Eduard Fuchs

**Layout/Satz:** Marianne Oppel

#### **AutorInnen:**

Gruppe 1: Hunger im Lauf der Zeit – Eine theoretische Annäherung

*Verena Backes, Baki Güney Isikara, Roman Kaiser-Mühlecker, Julia Peindl-Böhm*

Gruppe 2: Exemplarische Hungerkrisen am Beispiel vormoderner und totalitärer Gesellschaften

*Johannes Haslhofer, Lukas Chr. Husa, Alexander Marx, Nina Mayrhofer*

Gruppe 3: Hunger in unserer globalisierten Welt

*Markus K.H.R. Breidenbach, Anna Radl, Melanie Wimmer*

Gruppe 4: Zur Lösung der Hungerproblematik/(Inter-)Nationale Hungerbekämpfung – die UNO

*Magdalena Haschka, Mersiha Zukorlic*

Fachdidaktik

*Heinrich Ammerer*

---

Die wissenschaftliche Redaktion der „Historischen Sozialkunde“ wird auch im Jahr 2014 durch eine Förderung der Magistratsabteilung 7, Gruppe Wissenschaft, unterstützt.

Stadt  Wien 

Erscheinungsort Wien, Verlagspostamt 1010 Wien, Plus.Zeitung 06Z036815P

# Inhaltsverzeichnis

## 2 Editorial

*Verena Backes/Baki Güney Isikara/Roman Kaiser-Mühlecker/  
Julia Peindl-Böhm*

## 4 Hunger im Lauf der Zeit – Eine theoretische Annäherung

Zur Geschichte des Hungerbegriffs – Hungerursachen in den Definitionen von Malthus bis Boserup – Der Entitlement-Zugang: Amartya Sen – Das Konzept der Vulnerabilität - Versuch einer Synthese – Resümee

*Johannes Haslhofer/Lukas Chr. Husa/Alexander Marx/Nina Mayrhofer*

## 12 Exemplarische Hungerkrisen am Beispiel vormoderner und totalitärer Gesellschaften

Hungerkrisen im Mittelalter: England im 14. Jahrhundert – Staat und Hunger: Der Holodomor 1932/33 – Die Chinesische Hungerkrise 1958–61 – Conclusio

*Markus K.H.R. Breidenbach/Anna Radl/Melanie Wimmer*

## 23 Hunger in unserer globalisierten Welt

Debatten um Ursachen

Der globale Handel mit Nahrungsmitteln – Regulierung von Landwirtschaft und Handel – Agrarsubventionen der EU – Der kommerzielle Druck auf Land: Flächenkonkurrenz im Rahmen von Biotreibstoff- und Fleischprodukten – Klimawandel und Hunger – Spekulation mit Grundnahrungsmitteln

*Magdalena Haschka/Mersiha Zukorlic*

## 33 Zur Lösung der Hungerproblematik/(Inter-)Nationale Hungerbekämpfung – die UNO

Die UNO – ein Beispiel heutiger Hungerbekämpfung – Die Risiken von Nahrungsmittelhilfe – Indigene Strategien zur Krisenbewältigung

## Fachdidaktik

*Heinrich Ammerer*

## 39 „Hunger“ als politisches und historisches Teilkonzept:

Ein unterrichtspraktischer Rundgang durch die Kompetenzmodelle

# EDITORIAL

Dieses Themenheft der Historischen Sozialkunde entstand im Rahmen eines Projektkurses „Geschichte des Hungers vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert. Ursachen und Entwicklung von Hungerkrisen in langfristiger Perspektive“ an der Universität Wien im Wintersemester 2013/14. Die hier publizierten Aufsätze gingen aus den Arbeiten der teilnehmenden Studierenden hervor.

„Hunger“ ist in unserer Welt des Überflusses allgegenwärtig. Das Thema schafft es häufig in die Schlagzeilen – sei es im Zusammenhang mit Katastrophen wie Dürren, Bürgerkriegen oder Erntekrisen außerhalb Europas, mit den Millenniumszielen der Vereinten Nationen oder auch mit der Situation von sozial Schwachen in Europa, für die Hunger, zumindest aber unzureichende Ernährung angesichts der Lebensmittelpreispitzen der letzten Jahre zur zunehmenden Bedrohung wird.

In der historischen Forschung hat insbesondere der Einfluss von Arbeiten der Entwicklungsökonomie und -soziologie in den letzten Jahrzehnten zu einem Paradigmenwechsel geführt. Ohne Naturkatastrophen, politische Konflikte oder Ernteaufschläge als Anlässe von Hungerkrisen in der Vergangenheit in Abrede zu stellen, wird Hunger in historischen Gesellschaften zunehmend als ‚entitlement failure‘ gesehen: demnach wurden insbesondere die ärmsten Teile der Bevölkerung aufgrund von Preissteigerungen oder der Hortung von Lebensmitteln vom Zugang zur ausreichenden Versorgung mit Nahrungsmitteln abgeschnitten, obwohl diese im Prinzip verfügbar gewesen wären. Personen leiden Hunger, weil ihre materielle Lage den ausreichenden Ausgleich der Preispitzen von Lebensmitteln unmöglich macht. Die Versorgung wird nicht mehr ausschließlich oder vordringlich als Produktions-, sondern als Verteilungs-, Zugangs- und Kreditproblem betrachtet.

In der gegenwärtigen historischen Forschung verlagert sich folglich der Blick darauf, wie Personen in der Vergangenheit mit der Bedrohung durch Hunger umgingen und welche Bewältigungsmöglichkeiten und -strategien ihnen zur Verfügung standen. Der Zwangsmechanismus, den ältere Darstellungen mit periodisch auftretenden ‚malthusianischen‘ Hungerkrisen postulierten, birgt keine Erklärungskraft mehr. Im Gegenteil zeigen sich die Landwirtschaft und die Gesellschaft im vormodernen Europa flexibler und leistungsfähiger als bislang angenommen.

Die Beiträge dieses Heftes stellen einerseits die theoretischen Zugänge zur Erklärung des Auftretens von Hunger vor, andererseits untersuchen sie beispielhaft Hungerkrisen in der Vergangenheit und die aktuelle Diskussion v. a. auf der Grundlage der beschriebenen neueren Ansätze. Entsprechend der Ausrichtung der Historischen Sozialkunde reicht der strukturgeschichtliche Blick vom spätmittelalterlichen England über die ukrainische und chinesische Hungersnot im 20. Jahrhundert bis zur unmittelbaren Gegenwart.

Der Beitrag „Hunger im Lauf der Zeit – Eine theoretische Annäherung“ stellt einer Auseinandersetzung mit den Erklärungstheorien zunächst eine Definition des Hungerbegriffs voran. Danach werden in aller Kürze die wichtigsten theoretischen Ansätze vorgestellt, die seit dem späten 18. Jahrhundert versuchen, Antworten auf die Frage nach den Ursachen von Hungerkrisen zu geben. Das Hauptaugenmerk liegt dabei auf dem grundlegenden Unterschied zwischen den Annahmen von Thomas R. Malthus (1766–1834) und Amartya Sen (\*1933). Während für Malthus Hungerkrisen durch Nahrungsmittelknappheit verursacht werden, ist für Sen der fehlende Zugang zu Lebensmitteln ausschlaggebend. Der Beitrag konzentriert sich nicht nur auf die Funktionsweise der jeweiligen Theorien, sondern nimmt sich auch vor, deren Schwächen und impliziten Werturteile in den Blick zu bekommen.

Der Beitrag „Exemplarische Hungerkrisen am Beispiel vormoderner und totalitärer Gesellschaften“ befasst sich mit den Ursachen und Auslösern von Hungerkrisen, deren Verlauf, und den unterschiedlichen Lösungsansätzen bzw. Abfederungsmaßnahmen. Er konzentriert sich dabei auf drei Fallbeispiele um Ernährungskrisen der vormodernen und

modernen Epoche. Dazu werden die Theorien von Malthus und Amartya Sen aufgegriffen, die bereits im ersten Kapitel vorgestellt werden. Das malthusianische Modell wird anhand von Hungerkrisen im mittelalterlichen England geprüft, während die Ukraine und China als Beispiele für moderne Hungerkrisen herangezogen werden; bei Letzteren kommt der totalitär auftretende Staat als wichtiger Faktor hinzu.

Der Beitrag „Hunger in unserer globalisierten Welt – Debatten um Ursachen“ beschäftigt sich mit aktuellen Themen der Debatte rund um Hungerursachen in der Welt des 21. Jahrhunderts. Welthandelsstruktur(en), internationale wirtschaftliche Organisationen sowie Subventionspolitiken werden zunächst als wesentliche Triebfedern einer globalisierten Welt beschrieben. Deutlich wird dabei ein sozialer Gradient entlang von Reichtum und Armut, der die Teilnehmer am Weltmarkt in sehr unterschiedlicher Position platziert. Die mediale Diskussion rund um Flächenkonkurrenz und „Land Grabbing“ durch Biotreibstoff- und Viehkraftfuttermittelanbau sowie der Klimawandel in Zusammenhang mit Hunger wird in der Folge besprochen. Das Thema von Spekulationen auf Lebensmittel, die vor allem durch Hortungspraktiken Einfluss auf Lebensmittelpreise und Ernährungssicherheit haben können, wird ebenso durch den öffentlichen Diskurs erklärt. Gemein ist den Themen dabei die Annahme,

dass Hunger in einer modernen Welt weniger eine Frage der Verfügbarkeit, als vielmehr der Verteilung von Nahrungsmitteln ist.

Der vierte Beitrag „Zur Lösung der Hungerproblematik – (Inter-)Nationale Hungerbekämpfung“ widmet sich der weltweiten Hungerbekämpfung am Beispiel des World Food-Programms der Vereinten Nationen. Das WFP ist die größte humanitäre Organisation der Welt und hat die globale Bekämpfung des Hungers als zentrale Agenda. Das WFP verfolgt das Ziel, die Ernährung mittels unterschiedlicher Programme, die kurz skizziert werden, auch langfristig zu sichern.

Im Fachdidaktikbeitrag wird der Wichtigkeit der Hungerproblematik in aktuellen politischen und ökonomischen Debatten Rechnung getragen und versucht, durch eine schrittweise und multiperspektivische Erarbeitung in die historischen Aspekte des Themas einzuführen. Anknüpfend an die Lebenswelt der SchülerInnen werden konzeptuelle Grundlagen erarbeitet, anhand von Beispielen illustriert und anhand gegenwärtiger politischer Kontroversen überprüft. Die eingesetzten Beispiele richten sich dabei vornehmlich an SchülerInnen ab der achten Schulstufe und orientieren sich am Modell historischer und politischer Kompetenzorientierung im Sinne der neuen Reifeprüfungsordnung.

Das Redaktionsteam, März 2014

Verena Backes  
Baki Güney Isikara  
Roman Kaiser-Mühlecker  
Julia Peindl-Böhm

---

## Hunger im Lauf der Zeit – Eine theoretische Annäherung

### Zur Geschichte des Hungerbegriffs

Es erscheint in Zeiten des Überflusses als ein Paradoxon, dass Hunger noch immer ein globales Problem darstellt, welches Tausende und Abertausende Menschenleben bedroht. Bis heute kommen durch Hungersnöte verschiedenster Ursachen ganze Bevölkerungsteile um, trotz zunehmender Unterstützung durch internationale Hilfsprojekte. Neben katastrophalen Hungerkrisen spielt jedoch auch dauerhafte Mangelernährung eine Rolle, bei der für einen unbegrenzten Zeitraum keine ausreichende Nährstoffversorgung garantiert werden kann, was langsam und schleichend einen Tribut in Form von gravierenden gesundheitlichen Konsequenzen fordert.

Ausgehend von einer Erläuterung der Begrifflichkeiten sollen im Folgenden Erklärungsmodelle für die Persistenz von Hunger und Unterernährung dargelegt werden. Dabei mag überraschen, dass Bedingungen für die Nahrungsmittelproduktion – wenn überhaupt – nur teilweise für das Aufkommen von Hungerkrisen verantwortlich sind. Um den Zusammenhang zwischen Unsicherheiten in der Nahrungsmittelversorgung und dem Auftreten von Hungerkrisen besser zu verstehen, gibt es selbst für „vorindustrielle“ Gesellschaften unterschiedliche theoretische Ansätze.

Während in historischen Gesellschaften die Bedeutung von „Hunger“ stets im Kontext von Defizit und Mangel gesehen wurde, erfuh

der Begriff im weiteren Verlauf eine stärkere Ausdifferenzierung. Über die Problematik seiner Verwendung schreibt der irische Ökonom Cormac Ó Gráda:

„In any language, however, the term famine is an emotive one that needs to be used with caution. On the one hand, preemptive action requires agreement on famine's early warning signs; the very declaration of a famine acknowledges the need for public action, and may thus prevent a major mortality crisis. On the other hand, the overuse of the term by relief agencies and others may lead to cynicism and donor fatigue.“ (2009:6)

Der Hungerbegriff, den wir im vorliegenden Heft verwenden, stammt aus dem Definitionskonsens supranationaler Organisationen (wie FAO = Food and Agriculture Organization of the United Nations, Welthungerhilfe u.Ä.), der seit etwa den 1990er Jahren besteht und das Ergebnis eines langwierigen Entwicklungsprozesses darstellt. Darin werden dem Terminus drei unterschiedliche Bedeutungen zugeschrieben: chronischer Hunger, akuter Hunger und Unterernährung bzw. „versteckter“ Hunger. Der chronische Hunger steht für permanenten oder regelmäßig wiederkehrenden sowohl qualitativen als auch quantitativen Nahrungsmangel, während der akute Hunger eine zeitlich begrenzte, intensive Krisensituation beschreibt, was gegenwärtig (Oktober 2013) auf etwa 8% der hungernden Weltbevölkerung zutrifft. Vom „versteckten“ Hunger

spricht man, wenn es sich um Unterernährung, also einen Mangel an Vitaminen und Nährstoffen handelt. Dieser liegt laut FAO vor, wenn über einen längeren Zeitraum hinweg die zugeführte Menge an Kilokalorien unter 1.800 pro Tag liegt, laut WHO (*World Health Organization*) unter 2.100. Diese Werte erscheinen relativ hoch und unterscheiden sich je nach definierender Institution stark voneinander. Diese Form des Hungers wird als „versteckt“ bezeichnet, da er sich bei den Betroffenen erst nach einiger Zeit durch sichtbare Folgen kenntlich macht. Die Opfer sind meist sehr schlank, jedoch nicht mager und zeigen die fortgeschrittenen Mangelerscheinungen erst sehr spät in Form von physischen und psychischen Leistungsdefiziten (Welthungerhilfe 2013:2).

In den 1960er Jahren war die politische Relevanz des globalen Hungerproblems allmählich gestiegen. Bei genauerer Auseinandersetzung mit dem Begriff stieß man jedoch schnell auf das Problem seiner Ungenauigkeit. Seine damals häufig schwammige Gleichsetzung mit Arbeitslosigkeit und Armut beispielsweise, oder seine undifferenzierte Verwendung für alle der drei oben genannten Definitionen machten „Hunger“ für Hilfsorganisationen aus dem privaten ebenso wie aus dem Regierungssektor schwer fassbar und erschwerten dadurch eine fundierte Forschung zu Statistiken und damit die detaillierte Projektplanung zur Hungerbekämpfung. Über das genaue Ausmaß des Problems und erforderliche Lösungsmaßnahmen konnte man kaum allgemeingültige Aussagen treffen.

Dies änderte sich erst in den 1980er Jahren, als der damalige U.S.-Präsident Ronald Reagan eine Arbeitsgruppe ins Leben rief, die im Zuge geplanter Maßnahmen bezüglich der globalen Ernährungssicherheit Klarheit über die aktuell verwendeten Begrifflichkeiten schaffen sollte. Dennoch einigte man sich erst 1989 in Zusammenarbeit mit dem U.S. Department of Health and

Human Services (DHHS) auf die eingangs erläuterten Definitionen (vgl. Wunderlich/Norwood 2006:23ff.)

Die gegenwärtig verwendeten Begrifflichkeiten entsprechen allerdings kaum den Hungerkonzepten vieler indigener Gesellschaften, die mitunter beträchtlich vom „westlichen“ Verständnis abweichen.

So beschreibt der Sozialanthropologe Alex de Waal beispielsweise die Verwendung des Hungerbegriffs während der Hungerkrise im Sudan 1984/85 als synonym mit einer ausdrücklich zeitlich begrenzten intensiven Hungersnot. Genauer bedeutete dies, dass das Ende der Krisensituation zweifellos in der nahen Zukunft erwartet wurde und lebensbedrohliche Konsequenzen vollkommen ausgeblendet wurden. Auch die Interpretation des Terminus an sich in Darfur unterschied sich sehr von der in Europa oder den USA geläufigen. Während sowohl in den gegenwärtig institutionell festgelegten Definitionen als auch im allgemeinen Sprachgebrauch der westlichen Gesellschaften gesundheitliche Konsequenzen sowie eventueller Hungertod im globalen Kontext eine große Rolle spielten und spielen, beobachtete De Waal im sudanesischen Sprachgebrauch eine weitaus höhere Gewichtung der Folgen auf die langfristige Lebensweise beziehungsweise der Herausforderung dieser durch den Nahrungsmangel. Die kurzfristige drohende Gefahr für Leib und Leben wurde mehr oder weniger ignoriert und verdrängt und durch ein Streben nach einem dauerhaften Ausschluss derartiger Bedrohungen ersetzt. Im Vordergrund der lokalen Rhetorik stand eher, welche Maßnahmen denn nun zu ergreifen wären, um einem langanhaltenden Hungerzustand zu entgehen, beziehungsweise wie man sich künftig auf kommende Hungerperioden einstellen könnte.

Dies spiegelte sich auch in den Strategien der Bevölkerung wider, die ihre Nahrungsmöglichkeiten nicht einmal in den besonders kritischen Phasen vollkommen aus-

schöpfte und stets weniger Nahrung verbrauchte als notwendig gewesen wäre, um eine langfristige Ernährungssicherung zu ermöglichen.

Mit diesem Hungerkonzept „entschieden“ sich die Menschen in Darfur also für den Hunger, um ihn zu bekämpfen – ein für den westlichen Experten ganz und gar unlogisches Begriffsverständnis. De Waal kommt jedoch nach intensiver Studie der Sterberate und des Nahrungsangebots zu verschiedenen Zeitpunkten zu dem Schluss, dass durch den Fokus auf das langfristige Vermeiden von Nahrungsknappheit die Sterberate tatsächlich gering gehalten werden konnte (Moore 1990:2).

Auch bezüglich der später in diesem Artikel folgenden detaillierteren Beschreibung von Maßnahmen zur Hungerbekämpfung stellen die unterschiedlichen Zugänge westlicher Experten und den vom Hunger Betroffenen laut de Waal ein großes Problem dar. Bereits seit Beginn der 1990er Jahre setzt sich der in mehreren Friedens- und Hilfsorganisationen tätige Sozialanthropologe massiv für den Dialog zwischen den Verantwortlichen und den Betroffenen ein, um die Effizienz der Hilfsprojekte langfristig zu steigern. Er versucht vor allem, die Fehlannahme zu revidieren, dass Außenstehende stets wüssten, was eine Hungersnot bedeutet und welche Konsequenzen diese hat. De Waal möchte die Dominanz des westlichen Verständnisses des Hungerproblems umlenken, hin zu einer intensiven Auseinandersetzung mit der diesbezüglichen Auffassung von oft indigenen Opfern derartiger Krisen. Unterstützung von außen müsse – beispielsweise mit Hilfe von Anthropologen – in Zusammenarbeit mit der Bevölkerung vor Ort entstehen und auf ihre Bedürfnisse und Ansichten abgestimmt werden, anstatt nach rein westlichen Schemata geplant und ausgeführt zu werden.

De Waal stellt zwar seit Beginn seiner Forderung Fortschritte in der Theorie fest und stößt hier auf immer mehr Einbeziehung von indi-

genen Konzepten, bemängelt jedoch deren noch immer fehlende Berücksichtigung in der praktischen Umsetzung (De Waal 2005:258ff.).

So wie dem Hungerbegriff in unterschiedlichen Gesellschaften immer wieder neue Inhalte zugeschrieben wurden und ein langer Diskussionsprozess nötig war, bis sich die internationale Staatengemeinschaft konsensual auf einen Begriff einigen konnte, der es erlaubte, Hungerprävention zu betreiben und Hilfsprojekte für vom Hunger betroffene Gebiete aufzubauen, entwickelten sich auch vielfältige Theorien über Entstehung und Ursachen des Hungers. Die einflussreichsten dieser Ansätze werden im Folgenden erläutert.

#### **Hungerursachen in den Definitionen von Malthus bis Boserup**

Im folgenden Abschnitt werden zwei Hauptpositionen der ökonomischen Theorie vorgestellt, die in den Diskussionen über die Hungerfrage eine entscheidende Rolle spielen und die relevanten Ansätze in zwei Gruppen aufteilen. Während die eine oft mit dem englischen Ökonomen Thomas Robert Malthus in Verbindung gebrachte Position das Bevölkerungswachstum für den bestimmenden Faktor des Lebensstandards hält und der landwirtschaftlichen Produktivitätssteigerung keinen bzw. einen sehr kleinen Spielraum zuschreibt, bezieht die andere Position sowohl technologischen Fortschritt als auch andere Faktoren mit ein.

#### *Zyklische Bewegung der Ökonomie: Thomas Robert Malthus*

Die Vertreter der klassischen Nationalökonomie begannen sich schon im späten 18. Jahrhundert, in dem sie begründet wurde, mit der Hungerfrage auseinanderzusetzen. Das Bevölkerungswachstum stellte eines der zentralen Interessen damaliger Überlegungen dar, wobei die entscheidende Frage lautete, ob die

Welt von einer gravierenden „Überbevölkerung“ bedroht war und das Wachstum des Nahrungsmittelangebots damit überhaupt Schritt halten konnte. Von der Aufklärung überzeugte Denker wie Condorcet und Godwin glaubten an die Perfektionierbarkeit von Individuen und Gesellschaften, d.h. in unserem Kontext an die Einschränkung des Bevölkerungswachstums durch soziale Aufklärung, Ausbildung und besonders Frauenbildung (vgl. Sen 2010:140).

Es war die Ablehnung dieser Ansicht, die den Nationalökonom Thomas Robert Malthus zur Formulierung seiner umstrittenen Theorie brachte.

Malthus ging von der Grundannahme seiner Zeit aus, dass sich das Arbeitsangebot und somit die eingesetzte Arbeit pro Landfläche als Folge des zunehmenden Bevölkerungswachstums vermehrt. Bei wachsender Bevölkerung und stagnierender Technologie bleibt die Produktivität von der zusätzlich eingesetzten Arbeit beschränkt, was unter dem Begriff sinkender Grenzerträge zusammengefasst wird. Daher geht es im malthusianischen System um einen Mangel an Flexibilität, der durch die Beschränkung von Land und mangelnden technologischen Fortschritt begründet werden kann. An dieser Stelle tauchen die ersten Annahmen auf, dass nämlich Landfläche und Kapitalstock konstant sind. Mit anderen Worten sind die Produktionsfaktoren bis auf den Faktor Arbeit knapp. Die einzige Möglichkeit unter diesen Umständen, abnehmenden Grenzerträgen zu entkommen, wäre eine Produktivitätserhöhung. Eine weitere Annahme der malthusianischen Theorie ist jedoch, dass Technologie beschränkt ist und technischer Fortschritt ausbleibt. Daher ist eine Outputerhöhung mit gegebenen Produktionsfaktoren auszuschließen. Die zentrale Annahme der Theorie von Malthus ist also die Begrenzung des Wirtschaftswachstums, die durch sinkende Grenzerträge auf den Pro-

duktionsfaktor Arbeit und mangelnden technologischen Fortschritt gegeben ist (vgl. Cerman 2011:32f.).

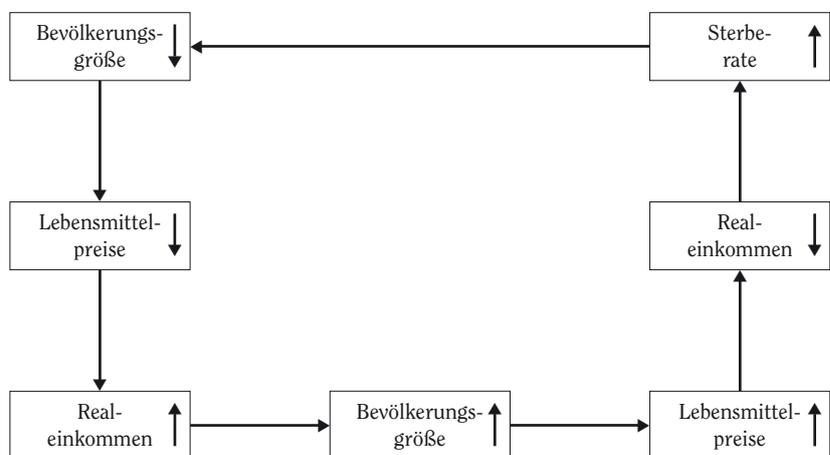
Das unvermeidbare Bevölkerungswachstum in Kombination mit angenommenen sinkenden Grenzerträgen gibt uns die Funktionsweise malthusianischer Zyklen an. Weil die arithmetisch wachsende Nahrungsmittelproduktion mit dem angenommenen geometrischen Bevölkerungswachstum langfristig nicht Schritt halten kann, treten entweder *preventive checks*, die die Geburtenrate reduzieren (z. B. späte Eheschließungen), oder *positive checks*, die die Mortalitätsrate erhöhen (z. B. Hungerkrisen, Seuchen, etc.) auf. Während aber die Wohlhabenden einer Gesellschaft imstande sind, das Ausmaß ihrer Reproduktion zu kontrollieren (d.h. im übertragenen Sinn *preventive checks* in Anspruch zu nehmen), fehlt nach Ansicht von Malthus diese „Moral“ den Armen, die somit den *positive checks* ausgeliefert sind. Daher kommt es pe-

riodisch zu Ernährungs- und Hungerkrisen, die vor allem die Armen betreffen, weil diese einfach „in der großen Lebenslotterie eine Niete gezogen haben“ (Malthus 1977:94). Also ist die durch die Bevölkerungsentwicklung bedingte Volkswirtschaft stets von Krisen bedroht und unterliegt einer zyklischen Bewegung, wie in der Grafik 1 dargestellt.

#### *Einwand gegen die malthusianische Argumentation: Ester Boserup*

Die dänische Ökonomin Ester Boserup verfasste 1965 ihr bekanntes Werk, in dem sie sich mit der Wechselbeziehung zwischen dem Bevölkerungswachstum und der Nahrungsmittelproduktion auseinandersetzte (vgl. Boserup 1965). Die Funktionsweise dieser Beziehung unterscheidet sich bei Boserup jedoch signifikant von jener bei Malthus:

Erstens argumentiert Boserup, dass das Bevölkerungswachstum



Die Grafik verdeutlicht, dass das Einkommen und die Reallöhne nur von einem Faktor bestimmt werden, nämlich der Bevölkerungsgroße. Wächst diese, wie man unterhalb der Grafik sieht, steigen die Lebensmittelpreise wegen erhöhter Nachfrage und infolgedessen sinkt das Realeinkommen. Sinkt aber die Bevölkerungsgroße, wie man auf der linken Seite der Grafik sieht, gehen die Lebensmittelpreise zurück, was den Anstieg des Realeinkommens zur Folge hat. Im Zusammenhang mit sinkendem Realeinkommen spricht Malthus von *preventive* und *positive checks*. Da aber *preventive checks* aus moralischen Gründen nur einen beschränkten Einfluss haben, treten früher oder später *positive checks*, d.h. unter anderem Hungerkrisen, auf. Die durch den Rückgang im Realeinkommen erhöhte Sterberate, die man rechts oben in der Grafik sieht, steht hier für *positive checks*. Malthus geht also von einer durch sinkende Grenzerträge und mangelnden technologischen Fortschritt bedingten Begrenzung des Wirtschaftswachstums aus und sieht eine Spannung zwischen dem Bevölkerungswachstum und dem Nahrungsmittelangebot, aus der er pessimistische Folgerungen zieht. Hungerkrisen spielen die Rolle eines kompensatorischen Faktors, indem sie die Bevölkerungsgroße auf von der landwirtschaftlichen Produktion erträgliche Niveaus reduziert.

nicht durch eine bloße Abhängigkeitsbeziehung vom Nahrungsmittelangebot und Realeinkommen erklärt werden kann. Es sei vielmehr als eine autonome Variable zu betrachten, die im Zusammenhang mit der Verbesserung hygienischer Verhältnisse und anderer biologischer und politischer Faktoren untersucht werden muss, die in erster Linie als unabhängig angesehen werden können. Trotzdem kann man sagen, dass die wachsende Bevölkerungsgröße sowohl für Malthus als auch für Boserup eine zentrale Rolle spielt.

Zweitens, und hier taucht der fundamentale Unterschied zwischen den beiden Theorien auf, schafft der Bevölkerungsdruck auf das Nahrungsmittelangebot nach Boserups Meinung Anreize für Innovationen bzw. technologischen Fortschritt. Dementsprechend wurden die Brachezeiten historisch gesehen mit wachsender Bevölkerungsgröße kürzer, was Dauerkulturen mit Düngung und Bewässerung zur Folge hatte. Durch diese Intensivierung der Landwirtschaft konnte die Bevölkerung die Bedingungen für eine erweiterte Reproduktion herstellen (vgl. Boserup 1993:11ff.). Boserup geht im Gegensatz zu Malthus davon aus, dass die Bevölkerungsgröße als eine unabhängige Variable die landwirtschaftliche Entwicklung determiniert. Die erhöhte Nachfrage nach Nahrungsmitteln befördert das Angebot, indem durch technologischen Fortschritt und den Einsatz neuer Techniken die Produktivität gesteigert wird. Die Bodenfruchtbarkeit ist also keine vorgegebene unveränderliche Naturkonstante, sondern das Ergebnis menschlicher Arbeit (vgl. Kopsidis 2006:90ff.). Somit lässt sich sagen, dass die bei Boserup positive Rolle des Bevölkerungswachstums im Sinne von Innovationsdruck den größten Unterschied zu den Theorien von Malthus darstellt.

Die malthusianische Annahme, dass die Nahrungsmittelproduktion mit dem Bevölkerungswachstum nicht Schritt halten kann, ist

bis heute eine der Grundfragen der Hungerforschung. Das eingangs skizzierte malthusianische Modell diente bis weit in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts hinein als Erklärung für Hungerkrisen. ForscherInnen, die malthusianisch geprägten Modellen folgten, bewegten sich im Rahmen des Food-Availability-Decline-Paradigmas (FAD, siehe S. 10). Hunger, so meinten sie, wäre eine Folge von Nahrungsmittelknappheit, die nur durch einen Rückgang der Bevölkerungsgröße (*preventive/positive checks*) oder durch Produktivitätssteigerungen beseitigt werden könnte. Boserup hingegen argumentiert, dass Bevölkerungswachstum landwirtschaftliche Produktivitätssteigerungen zur Folge hätte, wodurch die Hungerfrage losgelöst vom Nahrungsmittelknappheitsparadigma betrachtet werden kann.

### Der Entitlement-Zugang: Amartya Sen

Der indische Wirtschaftswissenschaftler Amartya Sen bietet mit dem sogenannten Entitlement-Zugang, den er in den 1980er Jahren entwickelte, eine Alternative zur bis dahin dominanten Theorie der Lebensmittelknappheit als (alleinige) Erklärung für Hungersnöte. (Für Sens Theorie ist auch die Bezeichnung Food-Entitlement-Decline [FED]-Ansatz geläufig)

Mögliche Auslöser für Hungersnöte sind Missernten aufgrund von Dürren oder Überschwemmungen und die daraus resultierende Lebensmittelknappheit, wovon ja der FAD-Ansatz ausgeht. Sen hat eine Reihe von Hungersnöten im 20. Jahrhundert untersucht und dabei festgestellt, dass in den meisten Fällen jedoch ausreichend Nahrung vorhanden war, bestimmte Gruppen von Menschen aber nicht die „Fähigkeit“ hatten, sich diese Nahrung zu beschaffen. Diese Aussage wird untermauert durch verschiedene Fälle von Missernten und daraus resultierender Lebensmittelknappheit in

armen Ländern, die nicht zu Hungersnöten geführt haben, da die Menschen dennoch die „Fähigkeit“ hatten, genügend Nahrung zu erwerben (Ravallion 1997:1208).

Der zentrale Begriff in Sens Theorie, *entitlement*, oft übersetzt mit „Fähigkeit“ oder „Berechtigung“, bezeichnet die Möglichkeiten des Zugangs zu vorhandenen Nahrungsmitteln. Sens Theorie eignet sich somit auch für die Erklärung, wie jemand verhungern kann, wenn genügend Lebensmittel vorhanden sind (Neuhäuser 2013:81).

Jeder Mensch verfügt über eine bestimmte „Ausstattung“ (Sen spricht von „endowment“): damit ist die Gesamtheit dessen gemeint, was das Individuum besitzt und umfasst sowohl materielle Dinge als auch angeborene oder erlernte Fähigkeiten. Die Ausstattung eines Fischers beinhaltet zum Beispiel sein Boot, alle Geräte und Werkzeuge, die er braucht um zu fischen; ebenso wichtig sind sein Können als Fischer und sein Wissen, wo man die meisten Fische finden kann. Die Lebensgrundlage des Fischers ist der Fischfang; in sein *endowment* muss aber auch jegliches vom Fischfang unabhängige Eigentum mit eingerechnet werden, wie zum Beispiel angespartes Geld oder sein Haus.

Mit dem Entitlement-Zugang lässt sich beschreiben, wie der Fischer unter Umständen verhungern kann, obwohl in seinem Gebiet genug Nahrung vorhanden ist; Sen nennt das „entitlement failure“. Es könnte zum Beispiel passieren, dass der Fischer sein Boot verlöre, die Fischpopulation in seinem Gebiet könnte sich verringern, oder seine „Fähigkeiten“ könnten nicht ausreichen, um genug Fische zu fangen. In diesen Fällen wird die Ausstattung des Fischers, die er benötigt, um genügend Nahrung zu beschaffen, direkt beeinflusst („direct entitlement failure“). „Trade entitlement failure“ liegt dann vor, wenn der Fischer für die gleiche Menge Fisch aus bestimmten Gründen weniger Nahrung erhält. Die Ursache

mag sein, dass der Preis für Fisch sinkt, oder dass der Preis für Nahrung steigt. In diesem Fall verhungert der Fischer aufgrund veränderter Bedingungen des Handels) (Nayak 2000:61; Sen 1992:50f).

Sens Entitlement-Zugang kann auf verschiedene Bevölkerungsgruppen mit unterschiedlichen Tätigkeitsbereichen angewendet werden, die ihren „Anspruch“ auf Nahrung auf unterschiedliche Art und Weise verlieren können. So kann zum Beispiel erklärt werden, wie sich eine schlechte Ernte auf die Nahrungsmittelversorgung eines Friseurs auswirkt. Waren die Ernteerträge in einem Jahr gering, bedeutet dies in den meisten Fällen, dass die Nahrungsmittelpreise steigen, da mehr aus anderen Gebieten angekauft werden muss. Alle Menschen – auch der Friseur – müssen nun mehr Geld für Nahrungsmittel ausgeben. Viele müssen daher an anderer Stelle sparen, und da es einfacher ist, kein Geld für einen Friseurbesuch auszugeben und sich die Haare selbst zu schneiden, als bei anderen Dingen zu sparen, gehen die Menschen seltener oder gar nicht mehr zum Friseur. Zusätzlich zu den erhöhten Nahrungsmittelpreisen muss der Friseur also auch große Einkommenseinbußen in Kauf nehmen und verliert dadurch oft seine „Fähigkeit“ sich zu ernähren (Neuhäuser 2013:81f).

Wenn die Nahrungsmittelpreise in einem Gebiet steigen, sind viele Menschen mit ähnlichen Problemen konfrontiert wie der Fischer oder der Friseur. In einer solchen Situation kann es zu einer Hungersnot kommen.

Der Entitlement-Zugang ist nicht allgemeingültig und kann nicht auf jede Hungersnot angewandt werden. Sen selbst weist auf einige Schwächen seiner Theorie hin. Der Ansatz bezieht zum Beispiel nur legale Wege, an Lebensmittel zu kommen, mit ein. Illegale Methoden wie Diebstahl und Plünderung werden außer Acht gelassen. Sen meint allerdings, dass es in jüngeren Hungersnöten

seltener zu Verstößen gegen das Gesetz kam, auch weil die Eigentumsrechte so stark überwacht wurden, dass Menschen vor gefüllten Lebensmittelgeschäften verhungerten.

Im Verlauf von Hungersnöten kommt es häufig vor, dass Menschen durch ein Zusammenspiel aus Epidemien, Bevölkerungsbewegungen und dem Zusammenbruch von sanitärer Infrastruktur zu Tode kommen. Der Entitlement-Zugang setzt sich mit diesen Aspekten nicht auseinander, sondern stellt den Tod durch Verhungern in den Mittelpunkt (Sen 1992:49f).

Einige Fragen sind mittels Sens Ansatz nicht zu beantworten: Kann das Verhungern ausschließlich auf die fehlende Fähigkeit, Nahrung zu erwerben zurückgeführt werden? Können externe Schocks, wie zum Beispiel Dürren oder Überschwemmungen und die daraus resultierenden Missernten unterschiedliche Resultate haben? Wodurch wird die Anfälligkeit für Hungersnöte bestimmt? Und wie stark ist der Einfluss von Märkten und Institutionen zu veranschlagen? (Ravallion 1997:1211)

Das Konzept der „Vulnerabilität“, das im folgenden Abschnitt vorgestellt wird, ist teilweise imstande, einige dieser Fragen zu beantworten.

#### **Das Konzept der „Vulnerabilität“ – Versuch einer Synthese**

Die Kritik an Sen hat in den letzten beiden Jahrzehnten zur Herausbildung eines neuen Ansatzes geführt, der in der Hungerforschung zunehmend an Bedeutung gewinnt (Collet 2012:20). Das Konzept der „Vulnerabilität“ (erstmalig 1989 vom Entwicklungsforscher Robert Chambers formuliert) lehnt sich zwar eng an Sens Entitlement-Zugang an, bezieht aber die von klimatischen Einflüssen bedrohte Angebots-Seite stärker mit ein. Die Vertreter des Konzepts stehen Sens Kernthese, wonach ärmere Gruppen stärker von Naturkatastrophen betroffen seien als reichere, positiv gegenüber, bemängeln al-

lerdings die zu starke Fokussierung auf menschliches Handeln als Ursache von Hungerkrisen. Sie werfen Sen vor, bevorzugt Hungerkrisen analysiert zu haben, in denen der Rückgang des Nahrungsmittelangebots eine geringe Rolle spielte, obwohl sich auch Gegenbeispiele finden ließen (recht aktuell etwa die Hungerkrise am Horn von Afrika im Jahr 2011, in der das Nahrungsmittelangebot aufgrund einer langen Dürreperiode drastisch einbrach, Engler 2012:70) Vulnerabilitätsmodelle versuchen, eine Synthese zwischen dem FAD- und dem FED-Ansatz herzustellen und berücksichtigen dabei eine Vielzahl an möglichen Faktoren. Hungerkrisen werden als Resultat einer engen Verflechtung zwischen Umweltimpulsen und menschlichem Handeln betrachtet. Es geht darum, die Fähigkeit von Menschen, Haushalten, Gruppen und Staaten zu untersuchen, auf externe Schocks, zum Beispiel auf Überschwemmungen, zu reagieren. Je schwerer der Widerstand diesen gegenüber fällt, je größer die Wahrscheinlichkeit ist, Schaden zu erleiden, desto größer ist die Verwundbarkeit (Collet 2012:17). Vulnerabilität hat vielfältige Ursachen, die von Fall zu Fall unterschiedlich sind, aber immer eine Vorgeschichte haben. Sie wird „gemacht“, und nicht selten spielte und spielt dabei der „Westen“ eine traurige Hauptrolle (siehe Beitrag „Nahrungsmittelregime“). Sie ist verwurzelt in politischer Instabilität, ökologischer Marginalität und ökonomischer Machtlosigkeit (Baro/Deubel 2006:526). Um zum Beispiel die strukturelle Vulnerabilität der Sahel-Zone zu analysieren, müssen neben zu geringen Regenfällen auch soziale und ökonomische Ungleichheiten, Machtstrukturen und Kämpfe um Land und um andere natürliche Ressourcen berücksichtigt werden (ebd.).

So kann die nigerianische Hungerkrise von 1968–1974 durch ein Zusammenwirken von vier Einflussfaktoren erklärt werden (Dörlochter-Sulser 2012:189):

- Aufeinanderfolgende Dürrejahre mit Ernteeinbußen („supply failure“)
- Politische Krisen in Nigeria und in angrenzenden Staaten, die Markt- und Preiseinbrüche verursachen und die Kaufkraft senken („exchange entitlement failure“)
- Verspätetes und unangemessenes Eingreifen des Staates („response failure“) und rigorose Steuerpolitik
- Innergesellschaftliche Ausbeutungsmechanismen

Der Vulnerabilitäts-Ansatz geht davon aus, dass Individuen und Gruppen grundsätzlich über Möglichkeiten verfügen, mit Stresssituationen fertig zu werden (Resilienz) (Baro/Deubel 2006:534). In ihren Überlebensstrategien spielt nicht nur das ökonomische Kapital eine Rolle, sondern auch (in Anlehnung an den französischen Soziologen Pierre Bourdieu) das soziale und kulturelle Kapital. In Regionen ohne staatliche oder kommunale Systeme sozialer Sicherheit sind zum Beispiel Menschen mit einem großen und geographisch weit gestreuten Verwandtschaftsnetz besser auf Krisen vorbereitet als Menschen, die nicht über ein solches Netz verfügen. Gruppen, die gute Beziehungen zur politischen Elite eines Landes haben, erhalten leichter Zugang zu Hilfsmaßnahmen als andere.

Hunger wird dann zu einer tödlichen Gefahr, wenn historische und gegenwärtige sozioökonomische Prozesse die Verwundbarkeit einer Gruppe erhöhen, ihre Resilienz verringern und Systeme der Sicherheit ausfallen. Diese Prozesse stehen in enger Verbindung mit Umwelteinflüssen, Krankheiten (z. B. AIDS) und politischen Faktoren (Engler 2012:76; siehe auch Beitrag „Historische Beispiele für Hungerkrisen“: Ukraine und China).

Das Konzept der Vulnerabilität wird auch als „Brückenkonzept“ bezeichnet (Collet 2012:18). Es bietet kein verbindliches Set an Methoden an, sondern soll vor allem den

wissenschaftlichen Austausch organisieren und anregen. Daher ist es auch offen für Neuerungen und für Anstöße aus den verschiedenen Disziplinen, die sich der Hungerforschung widmen (wie etwa der Biologie, der Medizin, der Anthropologie, oder der Entwicklungsökonomie). Hier setzt aber auch die Kritik am Konzept an: Die Anschaulichkeit, die den FAD-Ansatz und den Entitlement-Zugang auszeichnet, geht im integrativen, transdisziplinären Vulnerabilitätskonzept verloren. Praktisch umsetzbare Modellierungen sind kaum mehr möglich. Hinzu kommt das Problem der Vergleichbarkeit und der Gewichtung der verschiedenen Faktoren, die Hunger auslösen. Es ist schwierig, einen „zero state of no vulnerability“ (Baro/Deubel 2006:527) zu finden und sich auf diese Vergleichsbasis zu einigen. Zudem hat die rasche Verbreitung des Begriffs im transdisziplinären Kontext zu einer großen Vielfalt an Definitionen geführt, die Verwirrung stiftet. VertreterInnen hermeneutischer Disziplinen, zum Beispiel HistorikerInnen, führen andere Schwachpunkte des Konzepts ins Treffen: Sie kritisieren die Nicht-Berücksichtigung kultureller Elemente in den Analysen. Außerdem würde das Versprechen, einem akteurszentrierten Ansatz zu folgen, selten eingehalten. Die Betroffenen würden oft als tendenziell passive Opfer dargestellt, die kaum Handlungsspielräume hätten. Vulnerabilitätsanalysen seien, trotz gegenteiliger Beteuerungen, oft ahistorisch und mechanistisch (Collet 2012:18f). Vulnerabilität sei außerdem kein unpolitisches Konzept, auch wenn es sich als solches ausbebe. „Mit Zuweisung von Verwundbarkeit lassen sich Gruppen stigmatisieren und unliebsame Regierungen der Entwicklungsländer delegitimieren“. Das Konzept diene oft als „Legitimation externer, hierarchischer Bekämpfungsstrukturen“ (ebd.:19).

„Vulnerabilität“ ist ohne Zweifel zunächst ein westliches Kon-

strukt, und der Blick auf die von Hunger betroffenen Regionen ist ein Blick von außen. Trotz all dieser Kritik haben auch VertreterInnen der hermeneutischen Disziplinen begonnen, den Begriff der Vulnerabilität zu verwenden. Sie erweitern mit ihren Arbeiten das Konzept um die dringend benötigte historische Dimension und um die bisher eher vernachlässigte Innenperspektive. Historiker und Anthropologen legen ihr Hauptaugenmerk auf das konkrete Handeln von Menschen während Hungerkrisen und loten ihre Handlungsspielräume aus. Sie versuchen, kulturelle Aspekte von Hungerkrisen zu beleuchten. Menschen werden als Expertinnen und Experten ihres Alltags betrachtet, die mit außergewöhnlichen Ereignissen wie Hungerkrisen oft anders umgehen, als wir uns das erwarten würden. Lokale Studien haben zum Beispiel gezeigt, dass Haushalte in Notsituationen nicht immer sofort darauf abzielen, den Nahrungsmittelkonsum sicherzustellen, sondern dass meist langfristige Perspektiven im Vordergrund stehen (siehe Beispiel Darfur in diesem Beitrag). Die Basis zukünftiger Einnahmen, wie Nutztiere oder Land, wird erst dann aufgegeben, wenn alle anderen Möglichkeiten ausgeschöpft sind. In der Zwischenzeit wird Hunger in Kauf genommen. „Rising levels of malnutrition should thus be interpreted not as failure of strategies adopted but as one of their costs.“ (Baro/Deubel 2006:529) Die Strategien der Akteure beruhen nicht auf rein rationalen, ökonomischen Entscheidungen, sondern sind zutiefst kulturell geprägt. Selbst in Notzeiten werden Ressourcen aufgebracht, um Feste zu feiern, und um Kleidung, Schmuck und ähnliches anzuschaffen, was nicht primär der Überlebenseicherung dient. Um Verläufe von Hungerkrisen besser verstehen zu können, müssen jeweilige Vorstellungen vom „richtigen“ Leben und Formen von Religiosität in den Blick genommen werden. Auch Geschichtsdeutungen spielen

eine wichtige Rolle. Sie geben Aufschluss über die Wertesysteme, die das Handeln in Hungerkrisen anleiten. Ethnographische Studien zeigen, wie sehr Außensicht und Innensicht in Notsituationen auseinanderklaffen und dass es notwendig ist, die Betroffenen sprechen zu lassen – und zwar auch und vor allem auf der Ebene der internationalen Hilfsorganisationen.

## Resümee

**Food-Availability-Decline-Ansatz (FAD-Ansatz):** *Geht zurück auf die Arbeiten des klassischen National-ökonomen Thomas R. Malthus. Nahrungsmittelknappheit als Ursache von Hungerkrisen.*

**Food-Entitlement-Decline-Ansatz (FED-Ansatz):** *Vom indischen Ökonomen Amartya Sen entwickelt. Nicht Nahrungsmittelknappheit, sondern fehlender Zugang zu Lebensmitteln im Zentrum der Analyse. Hunger als Verteilungsproblem.*

**Vulnerabilitäts-Ansatz:** *Versuch einer Synthese zwischen FAD- und FED-Ansatz. Transdisziplinäres „Brückenkonzept“. Hunger als Folge von vergangenen und gegenwärtigen sozioökonomischen und politischen Prozessen, die die Widerstandsfähigkeit von Menschen gegenüber externen Schocks (Resilienz) reduzieren.*

Wir haben in aller Kürze drei Ansätze vorgestellt, die versuchen, Antworten auf die Frage nach den Ursachen von Hungersnöten zu geben. Bis in die 80er Jahre des 20. Jahrhunderts dominierte in der Hungerforschung der angebotsorientierte Food-Availability-Decline-Ansatz (FAD-Ansatz), dessen Wurzeln in den Arbeiten von Thomas R. Malthus im späten 18. Jahrhun-

dert liegen. Dieser Ansatz geht davon aus, dass Hunger eine Folge von Nahrungsmittelknappheit sei. Dem gegenüber steht der Food-Entitlement-Decline-Ansatz (FED-Ansatz) von Amartya Sen, der 1981 erstmals vorgestellt wurde. Nicht Nahrungsmittelknappheit, sondern der fehlende Zugang zu Lebensmitteln erkläre Hungerkrisen, so Sen. Der FED-Ansatz revolutionierte die Hungerforschung und ist bis heute Ausgangspunkt weitergehender Überlegungen. Auch das Konzept der Vulnerabilität, das sich in den 1990er Jahren durchzusetzen begann, beruft sich auf Sen, bezieht aber angebotsseitige Erklärungen stärker mit ein. Dieses transdisziplinäre „Brückenkonzept“ versucht, eine Synthese zwischen FAD- und FED-Ansatz herzustellen: Hunger wird hier als Resultat von verschiedenen Einflussfaktoren betrachtet, wobei das von Sen hervorgehobene Verteilungsproblem die zentrale Position einnimmt und in den jeweiligen ökologischen, politischen und historischen Kontext eingebettet wird.

Die obige Darstellung der unterschiedlichen Theorien und Ansätze ermöglicht uns, wichtige methodologische Schlussfolgerungen zu ziehen und den weit verbreiteten Anspruch der Wissenschaften auf Wertfreiheit und Objektivität zu hinterfragen. Jeder Erklärung und jedem wissenschaftlichen Ansatz liegt eine Theorie zugrunde. Wenn die Theorie nicht explizit gemacht ist oder absichtlich verschleiert wird, wird ihre Enthüllung dem/der LeserIn aufgebürdet. Eine Theorie hat den Zweck, die unheimlich komplizierte Realität abstrakt und stark vereinfacht darzustellen und zu erklären. Daher muss sie gewisse zentrale Interessen haben, was zugleich

bedeutet, dass andere Aspekte weniger oder gar nicht behandelt werden, weil die Totalität gesellschaftlicher Verhältnisse nicht eins zu eins reflektiert werden kann. Oben haben wir beispielsweise gesehen, dass Sens Entitlement-Zugang aufgrund der Vernachlässigung bzw. Unterschätzung der Angebotsseite kritisiert wurde. Als Entwicklungsökonom ist Sen aber daran interessiert, vor allem die menschlichen Ursachen von Hungerkrisen zu behandeln. Jedes Interesse und jedes Ziel stellt an sich schon einen Wert dar. Genau aus diesem Grund ist die Voraussetzung von bzw. der Anspruch auf Wertfreiheit und Objektivität wissenschaftlicher Werke dubios. Obwohl dieser Punkt beharrlich ausgeblendet wird, ist jede Theorie durch die Werte des/der Autors/Autorin charakterisiert, indem die ausgewählten, untersuchten Seiten der Wirklichkeit, die Fragestellungen, und die die Komplexität der ausgewählten Aspekte reduzierenden Annahmen von nichts anderem als den Werten bedingt sind (vgl. Hunt 2002:142ff). So kann beispielsweise weder Malthus' Betrachtung der armen Schichten als im Allgemeinen nicht „wertvollster Teil der Gesellschaft“ (vgl. Malthus 1977:45), noch sein Argument, dass die viel raschere Zunahme der Bevölkerung als des Nahrungsangebots eine göttliche Bestimmung und daher ein allgemein gültiges Gesetz ist (vgl. Malthus 1977:156), als wertfrei oder objektiv angesehen werden. Der/die LeserIn sollten also immer berücksichtigen, dass in jeder wissenschaftlichen Behandlung gewisse Interessen, Werte und Annahmen des/der Autors/Autorin mitspielen. Letztlich ist dies eine Notwendigkeit der Beziehung zwischen dem Subjekt und seinem Objekt.

**LITERATUR**

- M. BARO/T. F. DEUBEL, Persistent Hunger: Perspectives on Vulnerability, Famine, and Food Security in Sub-Saharan Africa, in: *The Annual Review of Anthropology* Bd. 35 (2006), 521-538.
- E. BOSERUP, *The Conditions of Agricultural Growth*. London 1993.
- M. CERMAN, Theorien der klassischen Nationalökonomie und Wirtschafts- und Sozialgeschichte des vorindustriellen Europa, in: M. CERMAN/F. EDER/P. EIGNER/A. KOMLOSY/E. LANDSTEINER (Hg.), *Wirtschaft und Gesellschaft. Europa 1000–2000*. Wien 2011, 31-43.
- D. COLLET, „Vulnerabilität“ als Brückenkonzept der Hungerforschung, in: D. COLLET/T. LASSEN/A. SCHANBACHER (Hg.), *Handeln in Hungerkrisen – Neue Perspektiven auf soziale und klimatische Vulnerabilität*. Göttingen 2012, 13-25.
- A. DE WAAL. *Famine that kills: Darfur, Sudan*. New York 2005.
- S. DORLÖCHTER-SULSER, Hungersnöte im Niger und ihr Beitrag zum Wandel bäuerlicher Livelihoodsysteme, in: D. COLLET/T. LASSEN/ A. SCHANBACHER (Hg.), *Handeln in Hungerkrisen – Neue Perspektiven auf soziale und klimatische Vulnerabilität*. Göttingen 2012, 171-194.
- S. ENGLER, Hungersnot – Bekannte Theorien und neue Analysemodelle, in: D. COLLET/T. LASSEN/A. SCHANBACHER (Hg.), *Handeln in Hungerkrisen – Neue Perspektiven auf soziale und klimatische Vulnerabilität*. Göttingen 2012, 67-83.
- E. K. HUNT, *History of Economic Thought. A Critical Perspective*. New York 2002.
- M. KOPSIDIS, *Agrarentwicklung. Historische Agrarrevolutionen und Entwicklungsökonomie*. Stuttgart 2006.
- T. R. MALTHUS, *Das Bevölkerungsgesetz*. München 1977.
- H. L. MOORE. When is a famine not a famine?, in: *Anthropology Today*, Bd. 6, No. 1 (Feb., 1990), 1-3. RAI.
- P. NAYAK, Understanding the Entitlement Approach to Famine, in: *Journal of Assam University* Bd. V (2000), 60-65.
- C. NEUHÄUSER, *Amartya Sen. Zur Einführung*. Hamburg 2013.
- C. Ó GRÁDA, *Famine*. Princeton 2009.
- M. RAVALLION, Famines and Economics, in: *Journal of Economic Literature*, Bd. 35 (1997), 1205-1242.
- A. K. SEN, *Die Idee der Gerechtigkeit*. München 2010.
- A. K. SEN, *Poverty and Famines. An Essay on Entitlement and Deprivation*. Oxford 1992.
- WELTHUNGERHILFE. *Factsheet Hunger*. Oktober 2013.
- G.S. WUNDERLICH/J.L. NORWOOD, *Food insecurity and Hunger in the United States – an Assessment of the Measure*. Washington D.C. 2006.

Johannes Haslhofer  
Lukas Chr. Husa  
Alexander Marx  
Nina Mayrhofer

---

## Exemplarische Hungerkrisen am Beispiel vormoderner und totalitärer Gesellschaften

Die drei Fallbeispiele des vorliegenden Beitrags setzen sich mit Ursachen und Auslösern von Hungerkrisen und deren Verlauf auseinander, wobei es sich um Ernährungskrisen in der vormodernen und modernen Epoche handelt. Dabei konzentrieren sich die AutorInnen auch auf die Auswirkungen, die Lösungsansätze und auf die späteren Rezeptionen. Während der Autor des mittelalterlichen englischen Fallbeispiels versucht, die Anwendbarkeit des malthusianischen Modells (vgl. S. 6, erster Beitrag, erster Abschnitt) zu überprüfen, liegt den Abschnitten über die ukrainische und die chinesische Hungerkrise der Entitlement-Zugang (vgl. S. 7f, erster Beitrag, zweiter Abschnitt) als methodischer Ansatz zugrunde. Da sich die Krisen des 20. Jahrhunderts in totalitären Regimen zutragen, scheint es notwendig, diesen besonderen Zusammenhang genauer zu betrachten.

### Hungerkrisen im Mittelalter: England im 14. Jahrhundert

#### Forschungsinteresse und Kontroversen

Anhand des englischen Fallbeispiels soll die Entstehung von Hungerkrisen im 14. Jahrhundert erläutert werden. Wir befinden uns in dieser Phase des Spätmittelalters in einer umfassenden Krisenzeit, die von Ernteaussfällen, ungünstigem Klima und der „Großen Pest“ geprägt ist. Infolge der schlechten Ernten kommt es im nördlichen Europa, so auch in England, zwischen 1315

und 1322 zu einer großen Hungersnot. Ab 1347 tritt die Pest – „pestilencia maxima“ – auf, die England um 1348 erreicht. Neben diesen beiden großen Krisen ist das 14. Jahrhundert von zahlreichen Wirtschaftskrisen und weiteren Pestwellen geprägt, die, je nach Hochrechnung, in Summe etwa die Hälfte der europäischen Bevölkerung forderten (Britnell 2004:494). Auffällig ist, dass sich die europäische Wirtschaft bis ins 16. Jahrhundert nicht zu erholen scheint und sowohl das 14. als auch das 15. Jahrhundert von immer wiederkehrenden Krisen geprägt sind.

Es wurden in der Forschung verschiedene Ansätze diskutiert, um das längere Anhalten von Krisen in dieser Zeit zu erklären. Am Beispiel Englands lassen sich diese vor allem in zwei Bereiche unterteilen. Einerseits wird darüber diskutiert, inwiefern diese Krisen allein auf exogene Faktoren, wie Klima und Pest, zurückzuführen sind. Würde man sich darauf als Begründungsursachen beschränken, hätte das wirtschaftliche System im Vorfeld keine signifikanten Defizite aufgewiesen. Der zweite Ansatz sieht das Ausmaß dieser Krisen im sozialen und wirtschaftlichen System Europas begründet. Dies würde bedeuten, dass diese Krisen unabwendbar waren, da sie aus strukturellen Defiziten resultierten und die exogenen Faktoren nur das Ausmaß und die Geschwindigkeit der Krisen verstärkten. In diesem Zusammenhang lassen sich zwei mögliche Ansätze unterscheiden; erstens das Modell der Wechselwirkung von Demographie und

Ressourcen (z. B. Malthus, Postan, Ladurie) und zweitens Klassenkonflikte und Besitzverhältnisse (z. B. Hilton, Kosminsky) (siehe Hatcher 2002:11ff).

### Ursachen der englischen Krise im 14. Jahrhundert

Malthus geht von einer zyklischen Abfolge der Wirtschaftsentwicklung aus, die mit einem Widerspruch zwischen Bevölkerungsgröße und verfügbaren Ressourcen erklärt wird. Demnach kommt es zu Hungerkrisen, wenn eine gewisse Bevölkerungsgröße überschritten wird und somit zur Erschöpfung und Überdehnung von wirtschaftlichen Ressourcen führt. Daraus resultierende, mangelhafte Ernährung und ein folglich geschwächtes Immunsystem sind für ein erhöhtes Umsichgreifen von Epidemien und ein starkes Ansteigen der Mortalität verantwortlich (Hatcher 2002:22ff).

Wie lässt sich dieser theoretische Ansatz auf England im 14. Jahrhundert anwenden? Zwischen 1100 und 1300 lässt sich in Europa ein vor allem aufgrund günstigen Klimas und guter Versorgung rasanter Bevölkerungsanstieg beobachten. Man ist sich weitgehend einig, dass die Bevölkerung Englands um 1100 etwa 2 Mio. betragen hatte und sich bis 1300 auf 4,5 bis 6 Mio. verdoppelte oder verdreifachte (Hatcher 2002:30f).

Daher wurde Land knapp, wie die Analyse der überlieferten Quellen bestätigt. Aus diesem Grund suchte man nach Möglichkeiten der Expansion. Zu diesem Zweck wurden nun auch Flächen bewirtschaftet, die man zuvor, aufgrund schlechterer Bodenqualität, nicht genutzt hatte. Es wurde zunehmend eher karges Land im Westen und Norden Englands bebaut, während der Süden und Osten mit großteils fruchtbaren Böden bereits recht dicht besiedelt war (Hatcher 2002:33f).

Sofern Lehen neu vergeben oder Land verkauft wurde, waren die Einheiten zunehmend kleiner parzell-

liert, während erbliche Lehen unter einer größeren Zahl von Erben aufgeteilt wurden. Laut Schätzungen waren zur Ernährung einer Familie zwischen 10 und 20 Morgen Land nötig. Doch etwa die Hälfte der Leibeigenen besaß um 1300 nur 8 Morgen oder weniger. Die Situation verschärfte sich, je mehr die Bevölkerung wuchs: In Suffolk hatten 72% der Leibeigenen weniger als 10 Morgen und 41% sogar weniger als 5 Morgen zur Verfügung (Hatcher 2002:44f).

Je mehr nun der Ertrag aus der Subsistenzwirtschaft sank, umso häufiger versuchten die Bauern die fehlenden Nahrungsmittel am Markt zu erwerben. Doch der Markt speiste sich in der mittelalterlichen Wirtschaft vor allem aus den Überschüssen der Subsistenzwirtschaft. Swanson zeigt dies anhand der Zehentabgaben auf, die von den Grundherren größtenteils am Markt verkauft wurden; doch je weniger Abgaben die Grundherren erhielten, umso geringer wurde das Angebot des Marktes. Dies ist z. B. in Yorkshire oder Lincoln feststellbar (Swanson 2008:90f). Im frühen 14. Jahrhundert wollten also mehr Leute am Markt einkaufen, doch es war umso weniger vorhanden; daher stiegen die Preise zunehmend (Jordan 1996:49).

Das Ergebnis dieser Prozesse waren Nahrungsmittelknappheit und Hungerkrisen, wie sie sich in England besonders zwischen 1315 und 1322 fassen lassen. Unter den wirtschaftlichen und demographischen Bedingungen, wie sie dem Modell von Malthus entsprechen, wirkte das schlechte Klima, z. B. übermäßig starke Regenfälle, als Beschleunigung und Verstärkung der Krise, allerdings nicht als deren Ursache (Hatcher 2002:19; Jordan 1996:107). Laut Schätzungen kamen in England im Zuge der Großen Hungersnot etwa 10 % der Bevölkerung um. Die Hungerkrise war vor allem dort verheerend, wo man auf ohnehin ungünstigen Böden baute, also im Norden und Westen

Englands, so z. B. in Durham (Britnell 2004:493).

In einer Phase des Aufschwungs hätte ein exogener Faktor, wie schlechtes Klima, gewiss auch Auswirkungen gehabt. Allerdings wäre in dieser Phase wesentlich mehr Land pro Person zur Verfügung gestanden. Es hätte also Reserven gegeben, um eine Hungerkrise abzufangen und der Markt hätte dazu beigetragen, diese Reserven zu redistribuieren. Geringere Ernteerträge, bedingt durch ungünstiges Klima, hätten sicherlich auch eine Steigerung der Preise zuzufolge gehabt, allerdings von einem weit geringeren Niveau startend. Daher scheint es plausibel, dass ein exogener Faktor, wie z. B. schlechte klimatische Bedingungen, keine Hungerkrise zur Folge gehabt hätte. Folglich war die Große Hungerkrise im wirtschaftlichen System und in der demographischen Entwicklung Englands begründet.

Verknappung von Land war somit ein wesentlicher Faktor für die Hungersnot und betraf vor allem die Schicht der leibeigenen Bauern, die direkt auf ihr Land angewiesen war. Währenddessen sorgte die Preissteigerung auf den Märkten für eine differenziertere Hierarchisierung; wer es sich leisten konnte, musste nicht hungern. Demnach betraf die Hungerkrise vor allem untere Schichten, z. B. Bauern, Tagelöhner oder Gesellen, und je weiter sich die Einflüsse verstärkten (Anwachsen der Bevölkerung, Ansteigen der Preise), umso weiter kroch der Hunger die gesellschaftliche Leiter nach oben.

Es wurde am malthusianischen Modell kritisiert, dass es das Prinzip von Angebot und Nachfrage überbewerte, da man im 14. Jahrhundert noch nicht von kapitalistischen Strukturen und entsprechend entwickelten Marktmechanismen sprechen könne. Doch der Anstieg von Preisen lässt sich klar belegen.

Es wurde angeführt, dass die Preissteigerungen womöglich durch rein monetäre Faktoren, aufgrund eines erhöhten Silberabbaus, zu-

stande kamen, der sich im 13. und frühen 14. Jahrhundert feststellen lässt. Doch die Preissteigerungen beschränkten sich auf landwirtschaftliche Güter, wie genaue Untersuchungen zeigen, während sich eine Inflation durch monetäre Einflüsse auch auf andere Produkte erstreckt hätte. Daher kann dieses Argument als entkräftet gelten (Hatcher 2002:60ff).

Ebenso wurde kritisiert, dass das malthusianische Modell nur ökonomische und demographische Faktoren berücksichtige, jedoch andere Bereiche, die Einfluss auf die Wirtschaft haben, ausklammert bzw. als konstant annimmt, wie soziale Strukturen, Kriege oder Gesetzgebung. Dieser Punkt kann hier nicht vertieft werden und mag eine der Schwächen des Modells darstellen (Hatcher 2002:17f; Jordan 1996:49).

Ein weiterer Kritikpunkt ist signifikant. Wie bereits erwähnt, erholte sich die englische Wirtschaft nach den großen Krisen des 14. Jahrhunderts nicht, sondern stagnierte bis zum Ende des 15. Jahrhunderts. Gemäß den im malthusianischen Modell vorgesehenen Zyklen hätte es jedoch einen Aufschwung geben sollen, nachdem die Pest etwa die Hälfte der Bevölkerung dezimiert und damit die Grundlage geschaffen hatte. Die bisherige Untersuchung hat gezeigt: der malthusianische Zyklus lässt sich in England auf die Periode vor der Pest anwenden, also auf das 13. und die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts.

Allerdings kann man nach der Großen Pest im Hinblick auf die Landwirtschaft keine Krise mehr konstatieren und daher finden sich auch keine nennenswerten Hungerkrisen. Etwa die Hälfte der englischen Bevölkerung war schlagartig verschwunden, wie z. B. für Worcester oder Winchester überliefert wird (Britnell 2004:494); der malthusianische Zyklus wurde durch den exogenen Faktor Pest maßgebend beschleunigt. Als Folge gab es wenig Bevölkerung und viel Land; das heißt, es stand wieder mehr Land

pro Person zur Verfügung und die verfügbare Nahrung pro Kopf stieg deutlich an (Britnell 2008:23; Hatcher 2002:57f). Daher konnte man sich wieder auf ertragreiche Böden beschränken. Dies zeigt sich besonders im Norden Englands, wo ganze Dörfer verlassen wurden; z. B. lässt sich in Durham, im Grenzgebiet zu Schottland, eine signifikante Entvölkerung der gesamten Gegend feststellen (Larson 2008:205).

Warum kam es dennoch nicht zu einem Aufschwung der europäischen Wirtschaft? Eine These spricht davon, dass sich die Pest nur in diesem Ausmaß ausbreiten konnte, da die europäische Bevölkerung aufgrund des demographischen Anstiegs entsprechend eng zusammenlebte. Demnach hätte die Seuche, bei loserer Besiedlung, auch nicht derart um sich greifen können (Hatcher 2002:28). Diesem Ansatz folgend, war die Große Pest 1352 weitgehend vorbei, weil die Bevölkerung die Schwelle der notwendigen Dichte unterschritten hatte. Das heißt, der Aufschwung begann zwar (mehr Land pro Kopf, bessere Versorgung), doch sobald die Schwelle der entsprechenden Bevölkerungsdichte wieder überschritten wurde, griff der Pestbazillus wieder um sich und dezimierte die Bevölkerung von Neuem. Kinder waren hierbei, aufgrund eines schwächeren Immunsystems, besonders anfällig und damit wurde dem Bevölkerungswachstum die Basis entzogen (Benedictow 2004:249). Diese Pestwellen wiederholten sich in der 2. Hälfte des 14. und im 15. Jahrhundert einige Male, weswegen sich die Wirtschaft insgesamt nicht erholen konnte. Britnell beschreibt dies eher als „series of fluctuations [...] than as one of continuous trend“ (Britnell 2008:38). Das heißt, der exogene Faktor Pest hinderte den malthusianischen Zyklus an seinem Fortschritt, bis schließlich Mechanismen entwickelt wurden, um diesen Kreislauf zu durchbrechen.

Ebenfalls entgegen dem malthusianischen Modell fielen die Preise nach der Großen Pest nicht so

fort. In manchen Gegenden stiegen sie sogar. Dies ist damit zu erklären, dass aufgrund des Bevölkerungsmangels zuvor intakte Strukturen von Markt und Redistribution nicht mehr funktionierten (Britnell 2008:22ff). Ebenso erhielten Grundherren aufgrund der gesunkenen Zahl von Leibeigenen geringere Zehentabgaben, die sie am Markt verkaufen konnten (Swanson 2008:93). Das heißt, der Lebensstandard der Bauern stieg an, aber andere Angehörige der unteren Schichten, die auf den Markt angewiesen waren, hatten weiter unter hohen Preisen und Hunger zu leiden. Allerdings waren diese im Vergleich mit den Bauern quantitativ weniger signifikant, weswegen sich auch keine Hungerkrise daraus ableiten lässt.

Wir sehen also, das Modell von Malthus, das die Krise des 14. Jahrhunderts vor allem auf demographische Faktoren zurückführt, kann durchaus etwas zu ihrem Verständnis beitragen. Demnach war diese Krise im wirtschaftlichen System Englands begründet und die exogenen Faktoren wirkten als Beschleuniger, nicht als deren Ursachen. Im Gegensatz dazu ist ersichtlich, dass die Wirtschaft nach der *pestilencia maxima* stagnierte, da die Pest jedes Mal wieder um sich griff, sobald die Bevölkerungsdichte eine gewisse Schwelle überschritten hatte.

### **Staat und Hunger: Der Holodomor 1932/33**

*„Wer nicht arbeitet,  
soll auch nicht essen.“*

Stalin in einer Rede  
am 19. Februar 1933

#### **Einleitung**

In den Jahren 1932/33 verursachte eine Hungerkatastrophe im Gebiet der heutigen Ukraine den Verlust von mehreren Millionen Menschenleben. Bis heute ist man sich über die genaue Zahl nicht einig und bis

heute herrscht Dissens darüber, inwiefern die Hungerkatastrophe von der sowjetischen Regierung gewollt bzw. verursacht war. Selbst die internationale Staatengemeinschaft ist in der Frage der Anerkennung dieser Katastrophe als „Genozid“, als geplanter Völkermord, gespalten, was auch durch aktuelle politische Gegebenheiten beeinflusst sein mag.

Der vorliegende Artikel soll einen Überblick über Ursache, Verlauf und Nachwirkungen des „Holodomor“ geben, mit einem besonderen Schwerpunkt auf dem Verlauf der Katastrophe, die sich bereits in der Rationalisierung und Privilegierung des Zugangs zu Nahrungsmitteln durch Lebensmittelkarten in den Jahren vor 1932/33 abzeichnete. Es ist besonders merkwürdig, dass die Gebiete der heutigen Ukraine, die seit dem 18. Jahrhundert stets als die Kornkammer Russlands galten, zum Ort einer solchen Hungerkatastrophe werden konnten.

#### **Die Jahre vor der Katastrophe**

Das 20. Jahrhundert begann für die Ukraine konfliktbeladen. 1917/18 durch das Deutsche Reich und Österreich-Ungarn besetzt, folgten Konflikte mit Polen, der Roten und Weißen Armee im russischen Bürgerkrieg sowie zwischen der anarchistischen Machno-Bewegung und der Weißen und Roten Armee, bis die Ukraine 1922 Teil der Sowjetunion und somit ihrer Wirtschaftskonzeption wurde. Das Kernelement sowjetischer Wirtschaftspolitik war die staatlich geplante und koordinierte Industrialisierung, die um jeden Preis vorangetrieben werden sollte. Eine Folge davon war die Kollektivierung in der Landwirtschaft.

Die immens wichtige Stellung der Ukraine als „Versorgungslandschaft“ Moskaus führte dazu, dass die Regierung in der Hauptstadt ein besonderes Augenmerk darauf hatte, dass die ungebrochene Versorgung der Hauptstädter niemals gefährdet war. Die schwierige Versorgungslage in Russland 1917 hatte immer-



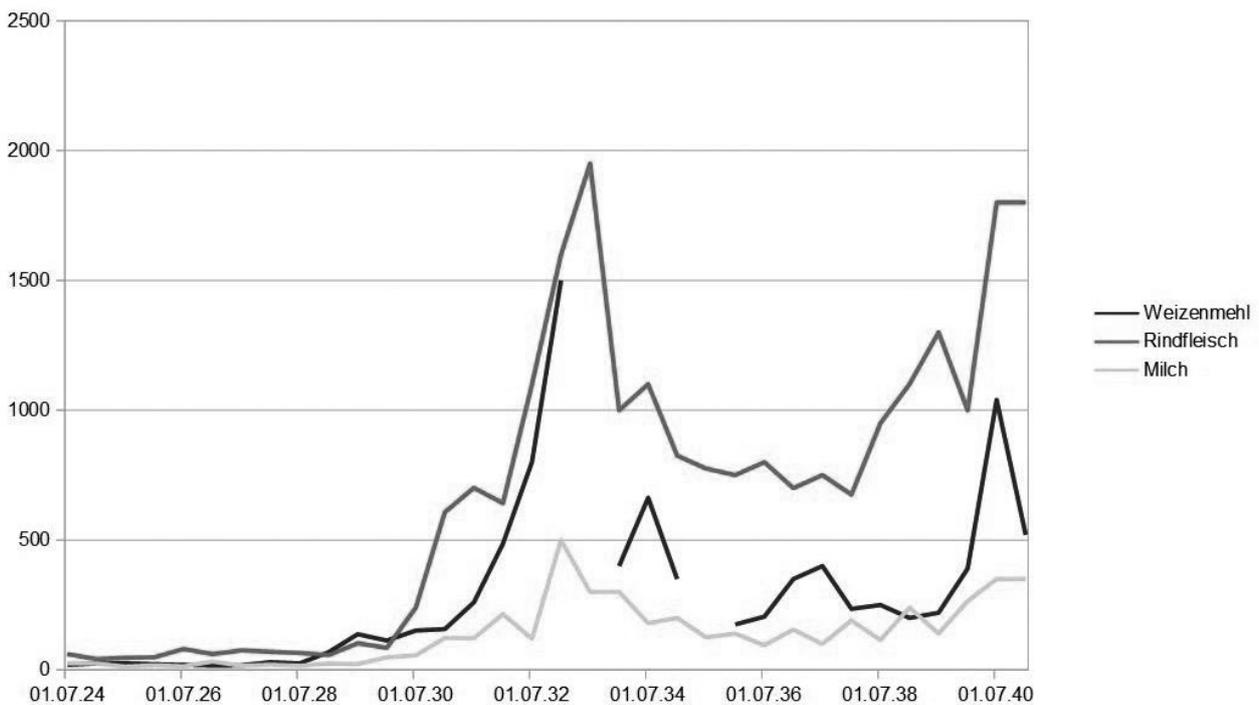
Mit dem Fortschreiten der Hungerkrise wurde die Gleichgültigkeit der Überlebenden gegenüber den Verstorbenen immer größer, sodass man sich schließlich nicht mehr darum bemühte, die Toten möglichst schnell zu beerdigen. Szenen wie diese waren alltäglich geworden.  
[http://www.president.gov.ua/images/Innitzer33\\_11.jpg](http://www.president.gov.ua/images/Innitzer33_11.jpg) [Zugriff: 28.2.2014]

Sicherung der Versorgung der wichtigsten Städte wie Moskau und Leningrad als auch um eine Bevölkerungspolitik im bolschewistischen Sinn: Städte und Menschen des Landes wurden in vier Listen eingeteilt, die sie als „wertvoller“, also versorgungswürdiger, und weniger versorgungswürdig klassifizierten. Die Unterteilung erfolgte nach der jeweiligen Arbeitstätigkeit: Arbeiter, die Mitglied in einer Konsumgesellschaft waren (1. Klasse), Arbeiter ohne Mitgliedschaft in einer Konsumgesellschaft (2. Klasse), Angestellte (3. Klasse) und sonstige Werktätige ohne Genossenschaftsmitgliedschaft (4. Klasse). Dabei waren (aus ideologischen Gründen und politischer Notwendigkeit) Schwerarbeiter der Industrie und Armeeangehörige besonders begünstigt, während bei den Bauern davon ausgegangen wurde, dass sie sich durch ihre Höfe oder ihre Nebengewirtschaften in der Kolchose selbst ernähren könnten. Die Begünstigung einzelner Bevölkerungsgruppen führte dazu, dass besonders viele Menschen in diese bevorzugten Gruppen drängten und damit das System der

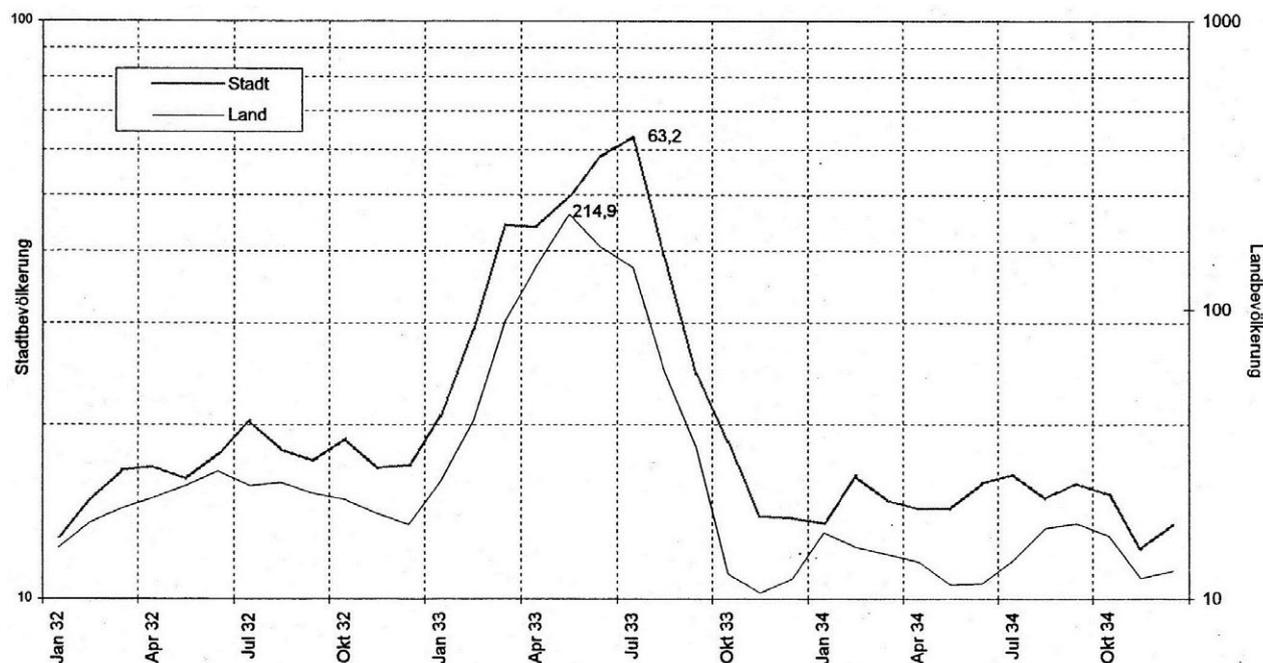
hin zum Sturz zweier Regierungen beigetragen, was alle Mitglieder der Sowjetregierung noch erlebt hatten.

Dennoch waren die Bewohner der Sowjetunion (nicht nur der Ukraine) bereits Jahre vor dem massenhaften Sterben auf die Benutzung von Rationierungskarten an-

gewiesen. Diese Lebensmittelkarten waren 1928 (als erste Versorgungsprobleme aufgetreten waren) eingeführt worden und ein Mittel der sowjetischen Regierung, bevölkerungspolitische Maßnahmen in Zeiten eines latenten Mangels durchzuführen. Dabei ging es sowohl um die



Lebensmittelpreise in Charkow  
 B. Falk: Sowjetische Städte in der Hungersnot 1932/33. Böhlau Verlag 2005, S. 367ff.



Mortalitätsrate im Gebiet Char'kov 1932–1934. B. Falk: *Sowjetische Städte in der Hungersnot 1932/33*. Böhlau Verlag 2005, S. 405ff. Quelle: RGAË, f. 1562, op. 20, d.41, i.40.

Lebensmittelkarten ad absurdum führten (Falk 2005:2,16, 321).

Gegen den zwangsweisen Einzug von Getreide gab es seitens der Bauern gewaltsamen Widerstand. Allein zwischen 1927 und 1929 wurden 300 Requirierer umgebracht. Als Antwort auf diese Morde und den Widerstand gegen die Lebensmittelpolitik wurden Millionen „Kulaken“ zwangsweise in andere Territorien umgesiedelt. Der Begriff „Kulak“ hatte eine längere Metamorphose hinter sich. Waren damit ursprünglich nur wohlhabende Bauern gemeint, war die Bezeichnung nach 1917 auf die meisten selbstständigen Bauern ausgedehnt und zum Schimpfwort geworden und konnte nun für viele unliebsame Personen Anwendung finden. Ein örtlicher Parteichef meinte dazu: „Bei Plenarversammlungen des Dorf-Sowjets schaffen wir Kulaken, wie wir es für richtig halten.“ (Snyder 2011:47)

#### Der Verlauf der Hungersnot

Mehrere Kommissionen bereisten vor und nach der Krise die Agrargebiete, um Pläne für Lebensmittelrequirierungen zu erstellen. Die von den Kolchosen eingezogenen Le-

bensmittel gingen in einen staatlichen Fonds, der dann die Nahrungsmittel auf die Bevölkerung verteilte. Ab 1928 war die Verteilung von Lebensmitteln in den Städten fest in staatlicher Hand, nachdem man wieder mit der zwangsweisen Requirierung von Getreide begonnen hatte und damit die Bauern zutiefst verunsicherte. Die Regierung änderte daraufhin ihre Vorgangsweise, ließ Getreide und andere Nahrungsmittel von Bevollmächtigten aus den Dörfern holen und versuchte, diese Übergabe an ihre Bevollmächtigten als „freiwillig“ erscheinen zu lassen. 1931, im letzten Jahr vor dem Hunger, umfasste die Getreideproduktion der Ukraine noch 18 Millionen Tonnen. 1932 war dieser Wert aufgrund von Kollektivierungen, forciertem Industrialisierungsmaßnahmen auf Kosten der Bauern und der Verfolgung von „Kulaken“ sowie der ständigen Unsicherheit, ob die produzierten Lebensmittel requiriert würden, auf 13 Millionen Tonnen gefallen. Damit war eine durchgehende Deckung des Lebensmittelbedarfs der Bevölkerung (auch der bevorzugten Gruppen) nicht mehr gewährleistet (Falk 2005:20; Zank 2008).

Wie auch der Mangel zuvor, sollte der Hunger mit zentral organisierten, in Moskau beschlossenen Methoden bekämpft werden, doch „unterblieb jede Form von Hilfe“ bis zum Mai 1933. Da die Ballungszentren der sogenannten „Ersten Liste“ bei der Verteilung der übrig gebliebenen Lebensmittel bevorzugt wurden (und ein großer Teil der Ernte exportiert wurde) versuchten etliche Bauern, in den Städten Lebensmittelhilfen zu beziehen. Gegen diese Binnenmigration schritten die Behörden bald mit Reiseverboten und Bindung des Lebensmittelbezugs an die jeweilige Konsumgenossenschaft ein. Aufgrund des schlecht ausgebauten Schienennetzes konnten etliche Lebensmittelrationen nicht rechtzeitig verschickt werden und verschimmelten (Zank 2008; Falk 2005:19,31).

Mit der zunehmend prekären Versorgungslage kam es zu immer verzweifelteren Versuchen der Hungerbekämpfung: gab es noch 1930 meist „nur“ Fälle von zivilem Ungehorsam, wurden am Höhepunkt der Krise monatlich hunderte Fälle von Kannibalismus dokumentiert, oftmals in der engsten Familie. Als die Versorgung der Städte mit staat-

lichen Nahrungsmitteln nicht mehr gewährleistet werden konnte, griffen manche Städter zur Selbsthilfe und „requirierten“ Lebensmittel direkt von Kolchosen und Kleinbauern. Das konnte auch Arbeiter betreffen, die daheim Kleinstgärten unterhielten (Falk 2005:27,103f; Davis/Wheatcroft 2004:423)

Um hungernden Kindern zu helfen, wurde die Nahrungszuteilung aus staatlichen Lebensmittellagern über die Schule verstärkt. Auch neue Kinderheime wurden eingerichtet, da die Anzahl der Waisen durch den Hunger enorm angestiegen war, sei es, weil die Eltern verhungert waren oder sich nicht in der Lage sahen, ihre Kinder zu ernähren (Davis/Wheatcroft 2004:425).

1932 wurde die Rate für das von den Kolchosen abzuliefernde Getreide gesenkt und versucht, die „privaten Nebenwirtschaften“ der Bauern wieder zu stimulieren – allerdings hatte die Krise zu diesem Zeitpunkt bereits viel zu viel an Infrastruktur zerstört, sodass keine rasche Besserung erfolgte (Falk 2005:81).

### Die Debatte um Schuld und Gedächtnis – bis zur Gegenwart

Der (heute nicht mehr übliche und problematische) Begriff „Hunger-Holocaust“ zeigt bereits, wie emotional das Thema Holodomor beladen ist und für nationalistische Zwecke verwendet wird (Korostelina 2010:8). In regelmäßigen Abständen, zuletzt 2006, 2008 und 2009 machte die Ukraine die (mit dem heutigen Russland identifizierte) Sowjetunion für einen Völkermord verantwortlich. 2006 wurde die Feststellung des Holodomor als Genozid gesetzlich verankert (Leggewie 2011:133). Im selben Jahr wurde das Ukrainische Institut für Nationalgeschichte gegründet, welches sich unter anderem mit dem Holodomor befasst. Dabei sollte laut Kiew der Hunger Teil eines größeren Plans bei der Enteignung des Landes der ukrainischen Bauern gewesen sein (Der Standard, 2008; Korostelina 2011:4,10).



Kiew. Denkmal für die Opfer des Holodomor, 1932–33, © Pasha Danko, Juni 2009. <http://www.panoramio.com/photo/22965041> [Zugriff: 28.2.2014]

Stalin und der Rest der Sowjetführung waren über die Zustände in den vom Hunger betroffenen Gebieten höchstwahrscheinlich sehr gut informiert und man war sich der immensen Wichtigkeit der Versorgung der Ballungszentren sehr wohl bewusst. Es kann davon ausgegangen werden, dass für Stalin die Durchführung der Industrialisierung wichtiger als das Leben von Bauern war und dass sie seiner Auffassung nach an der Hungerkrise selbst Schuld tragen würden (Ellman 2007:3).

Je nach Standpunkt und Quelle schwanken die Schätzungen der Opfer des Hungers zwischen 3,5 und 10 Millionen Menschen, wobei je nach Zählung auch die Opfer des Vorgehens gegen die „Kulaken“ mitgezählt werden. Zu diesen Opferzahlen zählten die Toten der Hungerauf-

stände sowie die durch die gewaltsame Wegnahme von Lebensmitteln, durch die zwangsweise Internierung sowie durch das Essen nicht zum Verzehr geeigneter Ersatzsubstanzen Verstorbenen.

Ob es sich beim Holodomor um einen geplanten Völkermord gehandelt hat oder er „nur“ das Resultat einer rücksichtslosen Politik war, wird bis heute kontrovers diskutiert. Dabei darf nicht außer Acht gelassen werden, dass es sich bei der sowjetischen Hungerkrise von 1932/33 um eine Serie von Ereignissen handelt, die nicht nur die Gebiete in der Ukraine betrafen: „Nun hatte in der Tat die Ukraine besonders gelitten. Auch fiel der Hungerterror zusammen mit Stalins Angriff auf die Reste ukrainischer Autonomie und ukrainischen Sonderbewusstseins. [...] Bei dieser Interpretation drohen je-



*Holodomor Remembrance Day 2013 in Lviv 03, © DixonD Nov. 2013.  
[http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Holodomor\\_Remembrance\\_Day\\_2013\\_in\\_Lviv\\_03.JPG](http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Holodomor_Remembrance_Day_2013_in_Lviv_03.JPG) [Zugriff: 28.2.2014]*

doch wesentliche Fakten aus dem Blickfeld zu geraten. Einen Plan Stalins, alle Ukrainer umzubringen, gab es nicht. Außerdem wurden auch Nichtukrainer Opfer seiner Schreckenspolitik, wie zum Beispiel die Menschen in Kasachstan, wo der Hunger – gemessen an der Einwohnerzahl – am heftigsten wütete, und selbstverständlich viele Russen. Gerade sie betrachten die nationalistische Genozid-Deutung der Ukrainer als Geringschätzung ihres Leidens und als ein abgekartetes antirussisches Manöver.“ (Zank 2008)

### **Die Chinesische Hungerkrise 1958–61**

**Kurz- und langfristige Auswirkungen des „Großen Hungers“ auf die chinesische Bevölkerung**

#### **Einleitung**

Hungersnöte waren auch im vorkommunistischen China keine Sel-

tenheit. Allein im 19. Jahrhundert kam es nahezu periodisch zu größeren Hungerkatastrophen, was den Autor Walter Mallory dazu veranlasste, China in einem 1926 erschienenen Buch als „land of famine“ zu bezeichnen (Ó’Gráda 2011:192).

Im Rahmen des sogenannten „Großen Sprungs nach vorn“ Ende der 50er Jahre, Anfang der 60er Jahre des vergangenen Jahrhunderts sollte die zur damaligen Zeit noch tief agrarisch geprägte Gesellschaft und Wirtschaft der Volksrepublik China in kürzester Zeit zu einer der führenden Industrienationen werden. Durch das groß angelegte und mit unrealistischen Erwartungshaltungen der Parteiführung – hier vor allem von Seiten Mao Zedongs – verbundene Projekt erlitt die Volksrepublik jedoch nicht nur enorme wirtschaftliche Schäden, sondern es war auch die Ursache für eine der größten Hungerkrisen des 20. Jahrhunderts, der nach neuesten Schätzungen mindestens

45 Millionen ChinesInnen zum Opfer gefallen sind (Zank 2012:2). Die mit dem „Großen Sprung nach vorn“ angestrebte radikale Modernisierung der jungen Volksrepublik sollte jene Katastrophen zu vermeiden helfen, die sie letzten Endes hervorrief. Als Begründung kann unter anderem angeführt werden, dass es zu einer Vernachlässigung der landwirtschaftlichen Produktion kam. Ebenso krisengenerierend war die Tatsache, dass die Parteiführung davon überzeugt war, dass der Aufbau einer eigenständigen Stahlproduktion besonders wichtig zum Aufbau eines funktionierenden und modernen Staates sei: die Regierung ließ sämtliche Metallgegenstände beschlagnahmen, um daraus Stahl zu erzeugen. Darunter waren auch Kochgeschirr und Werkzeuge zur Landbearbeitung, die dadurch vielfach unmöglich oder zumindest sehr erschwert wurde.

### Der „Große Sprung nach vorn“ und die damit intendierten politischen und wirtschaftlichen Reformen

In den 1950er Jahren zählte die Volksrepublik zu den ärmsten Ländern der Welt. Zwar erholte sich die chinesische Volkswirtschaft im Zuge verschiedener Modernisierungsprojekte nach dem Ende der japanischen Besatzung und des Bürgerkriegs und auch der Anteil der Industrie am Bruttoinlandsprodukt konnte gesteigert werden; jedoch waren manche Industriezweige produktiver und besser ausgereift als andere. So lässt sich eine deutliche Dominanz der Schwerindustrie erkennen, während etwa die Konsumgüterproduktion komplett vernachlässigt wurde (Klein 2007:239). Ein Ungleichgewicht, das durch die Kampagne des „Großen Sprungs“ sogar noch verstärkt wurde.

Ziel des „Großen Sprungs“ war es vor allem, die als unterentwickelt angesehenen ländlichen Gebiete des Reichs der Mitte in einem „[...] einzigen gewaltigen – und gewalttätigen – Schub“ (Zank 2012:2) wirtschaftlich soweit zu erschließen und zu modernisieren, dass China innerhalb von 15 Jahren Großbritannien überholt haben und die kommunistische Gesellschaftsordnung durchgesetzt sein würde (Dikötter 2010:57; Klein 2007:57, 239; Zank 2012:2, 6f). Die Fristen, innerhalb derer dieses ambitionierte Vorhaben realisiert werden sollte, wurden von der Kommunistischen Parteiführung, vor allem aber von Mao selbst so weit verkürzt, dass die Volksrepublik China Großbritannien in sieben und die USA sowie die Sowjetunion in acht Jahren überholt haben sollte. Das Scheitern des „Großen Sprungs nach vorn“ und die dadurch verursachte Hungerkatastrophe wird von sämtlichen AutorInnen auf die Realitätsferne und Unmachbarkeit dieser Pläne zurückgeführt (Klein 2007:239; Zank 2012:2).

Ein Kernelement der umfassenden „Wirtschaftsreform“ sollte die Stahlindustrie bilden. Stahl galt als

Symbol für den Sozialismus – ein in industrieller Fertigung entstandenes Produkt der Arbeiterklasse (Dikötter 2010:57). Die chinesische Bevölkerung wurde ab 1958 dazu angehalten, sogar in kleinsten Dörfern Schmelzöfen zu errichten, um damit Stahl und Eisen zu produzieren. Die Metalle, die in diesen sogenannten „Hinterhof-Schmelzöfen“ geschmolzen wurden, waren allerdings aufgrund ihrer schlechten Qualität nicht zur Weiterverarbeitung geeignet (Klein 2007:239).

Neben der Stahlproduktion wurden auch riesige Staudamm- und Bewässerungsprojekte geplant. Entgegen der von der Propagandamaschinerie verkündeten Parole „Drei Jahre harte Arbeit und Entbehrung, dann tausend Jahre Wohlstand“, mit der Millionen von Bauern für die Realisierung der Bauvorhaben (zwangs)mobilisiert wurden, misslangen auch diese Projekte vollkommen (Zank 2012:2f).

#### Entstehung und Verlauf des „Großen Hungers“

„When Mikhail Klochko [...] travelled to southern China in the autumn of 1958 he was taken aback by the bare, yellow patches of earth divided into narrow terraces: these were the fabled rice paddies, but hardly a single human being could be seen. Where were the farmers?“ (Dikötter 2010:61)

Mikhail Klochkos Beobachtung illustriert die Situation in der Landwirtschaft. Im Jahre 1958 verließen 15 Millionen Bauern ihre Felder und zogen in die Städte; im südchinesischen Yunnan etwa stieg die Zahl der Industriearbeiter innerhalb eines Jahres von 124.000 auf 775.000. In erster Linie mussten Männer für die industrielle Produktion in die Städte migrieren; diese fehlten auf den Feldern für die Reiswirtschaft. Die meisten Frauen und Kinder, die nun anstelle der Männer die Felder bewirtschaften mussten, hatten keine Erfahrung im Reisanbau, der als Männertätigkeit galt, was im Herbst

1958 dazu führte, dass die Hälfte der Ernte nicht eingebracht werden konnte (Bischof 2012:2; Dikötter 2010:62; Zank 2012:3).

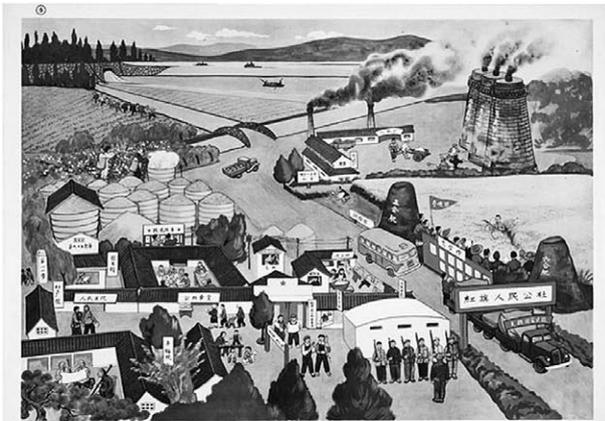
Die Hungersnot kündigte sich bereits früh an. Aus Angst vor den zu erwartenden Kollektivierungen im Rahmen des Aufbaus sogenannter Volkskommunen, die der Erhöhung der Produktivität und der Stahlerzeugung dienen sollten, schlachteten viele Bauern und Bäuerinnen ihr Vieh, wodurch die Versorgung des chinesischen Nahrungsmittelmarktes mit Fleisch kollabierte. Gleichzeitig beschlagnahmten die lokalen Funktionäre in den Provinzen Kochgeschirr und andere Metallwaren, um damit einerseits Stahl produzieren zu können und andererseits die Kontrolle über die Arbeiter ausweiten zu können, die somit gezwungen waren, ihre Mahlzeiten in den Betriebskantinen einzunehmen. Eine Folge dessen war, dass außerhalb der Kantinen keine Versorgung mit Lebensmitteln gegeben war.

Zwischen 1958 und 1960 ging die Produktion von Getreide und Reis um 29 % zurück; 1960 sank die tägliche durchschnittliche Kalorienzufuhr auf 1.500 pro Kopf (Morgan 2007:5).

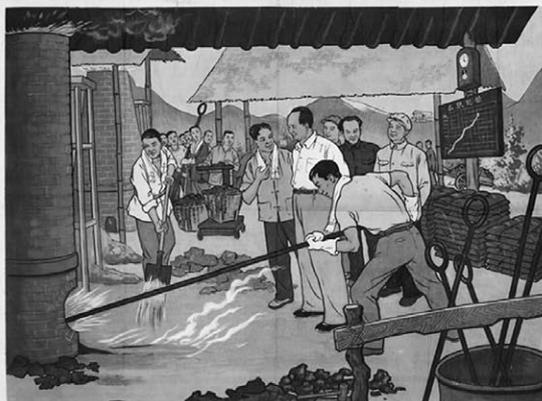
Die nicht realisierbaren, kurzfristigen Ziele der Staatsführung, die Kollektivierungen und die unmenschlichen Arbeitsbedingungen an den Hochöfen oder beim Bau der Staudämme kosteten zwischen Jänner und August 1958 Tausende Arbeiter das Leben – die meisten von ihnen waren verhungert.

In Berichten und Briefen an Mao Zedong beschrieben Parteifunktionäre und engagierte BürgerInnen die Zustände in einzelnen Städten, Dörfern oder Landkreisen. Als besonders verheerend wurde beispielsweise die Situation im Landkreis Xushui in der nordöstlich gelegenen Provinz Hebei geschildert. Der Bericht über die ehemalige Vorzeigekommune machte im Oktober 1958 innerhalb des Zentralkomitees die Runde und wurde von Mao mit der Anmerkung versehen, dass „[...]

## Anspruch und Realität des „Großen Sprungs“



chineseposters.net



china

chineseposters.net

風和日麗 萬物競生 各顯神通



chineseposters.net



公社智慧 生产福威

chineseposters.net

„Wir können den Kommunismus [in zehn Jahren] beginnen mit Nahrung, Kleidung und Wohnung. Kollektive Kantinen und freie Nahrung, das ist Kommunismus!“ (Mao Zedong).

Als Folge dieser Parole des Vorsitzenden Maos wurde in einigen Dörfern selbst die Kleidung der Menschen zum allgemeinem Eigentum erklärt. In der Musterprovinz Henan wurden den Bauern Nummern aufgenäht, um deren Gleichheit zu symbolisieren. Die Kader der Provinz Gangsu gingen gar so weit, dass in einer Ortschaft 10.000 Häuser zur Erzeugung von Dünger zerstört wurden. Als in Folge dieser Aktion viele Bauern obdachlos wurden, da die Gemeinschaftsschlafsäle nicht fertiggestellt waren, lenkte das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei 1958 ein. Die der sogenannten „Reformen“ wurden rückgängig gemacht.

„Wir sollten das Feuer auf die Natur eröffnen.“ (Mao Zedong).

Auf Anordnung Maos wurden zu Beginn des „Großen Sprungs“ in manchen Regionen des Reichs der Mitte zwei Drittel aller Bäume gerodet; dadurch sollte die Versorgung der Felder mit Düngemitteln und Brennmaterial für die Hinterhoföfen gewährleistet werden. Außerdem rief die Parteiführung zur Beseitigung sämtlichen „Ungeziefers“ auf. Hierzu wurden unter anderem auch Spatzen gezählt, da sie das Getreide fressen. Nachdem im Jahre 1961 in manchen Provinzen große Teile der Reis- und Baumwollernten wegen Heuschreckenplagen verloren gegangen waren, erkannte die Parteiführung die verheerenden Folgen dieser Kampagne.

Otto WENZEL, CHINA – Fünfundvierzig Millionen Tote (2011), [http://gedenkbibliothek.de/download/Dr\\_Otto\\_Wenzel\\_CHINA\\_Fuenfundvierzig\\_Millionen\\_Tote\\_vom\\_Mai\\_2011.pdf](http://gedenkbibliothek.de/download/Dr_Otto_Wenzel_CHINA_Fuenfundvierzig_Millionen_Tote_vom_Mai_2011.pdf), 2ff.

In idyllischer und bisweilen religiös anmutender Bildsprache werden die Erfolge in Landwirtschaft und Industrie in chinesischen Postern der späten 50er Jahre gepriesen.

Bildquelle: <http://chineseposters.net/themes/great-leapforward.php> [Zugriff: 24.4.2014]

‘these kinds of problems may not be restricted to one commune alone’ (Dikötter 2010:69).

Vom Winter 1958 bis in den Sommer 1959 wurden die Kampagnen seitens der Führung in Beijing zwar entschärft und eine Abschwächung der Katastrophe schien – zumindest kurze Zeit – noch möglich. Dennoch ließ sich Mao nicht von seiner Idee abbringen, die Volksrepublik in der von ihm vorgegebenen Zeit zu modernisieren und das Land somit in ein kommunistisches Utopia zu verwandeln. Kritik am „Großen Sprung“, wie zum Beispiel jene von Verteidigungsminister Peng Dehuai, wurde als „konterrevolutionär“ oder kapitalistisch bezeichnet; aus Maos Sicht waren das Scheitern der Kampagne und die Hungerkatastrophe einzig und alleine die Schuld dieser als kapitalistisch und „bourgeois“ identifizierten Kritiker (Bischof 2012:3; Dikötter 2010:70f; Ó’Gráda 2011:199; Zank 2012:8).

Am Höhepunkt der Krise im Jahr 1961 reiste Staatspräsident Liu Shaoqi in seine Heimatprovinz Hunan, um im Sinne des Großen Vorsitzenden die Bauern auf die Parteilinie einzuschwören und um sie zum Kampf gegen „konterrevolutionäre Kräfte“ – so die Parteihetorik – aufzurufen. Doch sollte es genau dieser Besuch sein, der letztlich dazu führte, dass „[...] Mao was confronted by his own Khrushchev [...]“ (Ó’Gráda 2011:191). Auf einer Konferenz im Mai 1961 kritisierte er die Parteigranden – mit Ausnahme Mao Zedongs – für ihre Kurzsichtigkeit und gab ihnen die Hauptschuld am „Großen Hunger“. Innerhalb der Jahre 1961 und 1962 wurden schließlich die Vorgaben des „Großen Sprungs nach vorn“ zurückgenommen und die Bauprojekte eingestellt (Dikötter 2010:121f; Ó’Gráda 2011:200; Zank 2012:10f).

### Der „Große Hunger“ im historisch-politischen Diskurs

Eine der schwierigsten Fragen in Zusammenhang mit dem „Großen

Sprung“ ist jene nach der Zahl der Opfer. Die Angaben schwanken hierbei zwischen 30 und 45 Millionen Menschen, die während der Kampagne der späten 1950er und frühen 1960er Jahre zu Tode gekommen sind. Der Großteil der Opfer – 18 bis 32 Millionen – verhungerte oder starb an Seuchen, die im Gefolge des Hungers ausbrachen; wiederum andere starben in den Straflagern oder bei der Errichtung der Prestigebauten (Dikötter 2010:325ff; Klein 2007:57; Ó’Gráda 2011:195; Zank 2012:2).

Westliche wie auch chinesische Historikerinnen und Historiker sehen die größte Hungerkatastrophe der Weltgeschichte ganz eindeutig als Produkt des Versagens der politischen Kräfte in China; ein Faktum, das auch von den damals regierenden Politikern – unter dem Druck von Präsident Liu – eingestanden wurde. Es dauerte jedoch Jahrzehnte, bis es zu einer Aufarbeitung der Geschehnisse aus der Zeit des „Großen Sprungs nach vorn“ kam; so wurden etwa die Archive, in denen die Dokumente aus der frühen Phase der Mao-Ära aufbewahrt werden, erst vor kurzem zugänglich gemacht.

Zweifellos ist die Hauptverantwortung für diese humanitäre Katastrophe Mao Zedong und dem innersten Führungszirkel in Beijing anzulasten. Die für lange Zeit in China offiziell propagierte Lesart der großen Hungersnot, Zhou Enlai habe diese zu verantworten, ist einer Debatte gewichen, in welchem Ausmaß der Große Vorsitzende und die obersten Kader der Volksrepublik tatsächlich über die Vorgänge informiert waren. Manche Historiker und Historikerinnen – auch chinesische – gehen sogar soweit zu sagen, Mao und die Parteiführung hätten in ihrer Nicht-zur-Kenntnisnahme der Unmachbarkeit der geplanten Ziele wissentlich und willentlich Millionen Menschen verhungern lassen. Gestützt wird diese Interpretation des „Großen Sprungs“ als eine Art Genozid unter anderem durch

die Tatsache, dass Kritiker wie zum Beispiel Verteidigungsminister Peng augenblicklich diffamiert wurden. Es wird jedoch auch zu bedenken gegeben, dass „Peng’s protests [...] were less about the famine per se than the follies of the Leap in its first phase“ (Ó’Gráda 2011:199).

Für die Mehrzahl der Autorinnen und Autoren ist es zweifelhaft, dass den Parteikadern – und am allerwenigsten Mao Zedong selbst – die Folgen ihrer sogenannten „Modernisierungspolitik“ bewusst waren. Gestützt wird diese Annahme unter anderem dadurch, dass Staatspräsident Liu, einer der stärksten Befürworter des „Großen Sprungs“, nach dem bereits erwähnten Besuch in seiner Heimatprovinz vehement das Ende der Kampagne forderte. So soll Mao über die Berichte, die das ganze Ausmaß der Katastrophe offenlegten, sichtlich geschockt gewesen sein. In den Folgemonaten wurden die Vorgaben sodann nach und nach wieder zurückgenommen.

„None of this absolves Mao from responsibility for the politics that caused the greatest famine ever. But reckless miscalculation and culpable ignorance are not quite the same as deliberately or knowingly starving millions.“ (Jin 2009:152 zitiert nach Ó’Gráda 2011:200)

### Conclusio

Zielsetzung dieses Beitrags war es, vormoderne und moderne Hungerkrisen anhand von exemplarischen Beispielen darzustellen und Antworten zu suchen auf die Fragen, wie derartige Krisen entstehen konnten, wie sie verliefen und welche – in ihrer Dauer und Wirksamkeit sehr unterschiedlichen – Lösungsansätze/Abfederungsmaßnahmen verfolgt wurden.

Für die Erklärung von vormoderne Hungerkrisen wurde und wird oft das malthusianische als Referenzmodell herangezogen, das die Bevölkerungsentwicklung als wesentlichste Determinante der wirt-

schaftlichen Entwicklung in vorindustriellen Gesellschaften sieht. Am Beispiel der englischen Hungerkrisen zeigte sich darüber hinaus, dass exogene Faktoren – in diesem Fall die Pest – zum Katalysator werden und die Krise noch verschlimmern können.

In der Entstehung und im Verlauf moderner Hungerkrisen wie in der Ukraine und in China, kommt der totalitär auftretende Staat als wichtiger Faktor hinzu, dessen Einflussnahme am ehesten durch den

Entitlement-Zugang von Amartya Sen eingeschätzt werden kann. Seine Theorien über Hungersnöte beziehen sich auf die unterschiedliche „Fähigkeit“ der Menschen in einer Gesellschaft, durch legale Mittel an verfügbare Nahrung zu kommen. In der Ukraine und in China verteilte ausschließlich der Staat die Nahrungsmittel und hatte auch die Möglichkeit, diese Verteilung zu steuern und einzelne Bevölkerungsgruppen dabei zu bevorzugen oder zu be-

nachteiligen. Nicht alle hatten also Zugang zu ausreichender Nahrung, selbst wenn genügend Nahrungsmittel vorhanden waren, weil sie vom Zugang ausgeschlossen waren.

Das malthusianische Modell und Sens Entitlement-Approach stellen zwei Möglichkeiten dar, Hunger und Hungerkrisen theoretisch zu erklären. Es sind Annäherungen, die an den oben genannten Beispielen Anwendung fanden, um ihre Komplexität darstellen zu können.

## LITERATUR

### Hungerkrisen im Mittelalter

- M. BAILEY/J. HATCHER, *Modelling the Middle Ages. The History and Theory of England's Economic Development*. Oxford 2002.
- O. J. BENEDICTOW, *The Black Death 1346–1353. The Complete History*. Woodbridge 2004.
- R. BRITNELL, *Britain and Ireland 1050–1530. Economy and Society*. Oxford 2004.
- R. BRITNELL, *English Agricultural Output and Prices, 1350–1450: National Trends and Regional Divergences*, in: B. DODDS/R. BRITNELL (Hg.), *Agriculture and Rural Society after the Black Death*. Hatfield 2008, 20–39.
- W. J. JORDAN, *The Great Famine. Northern Europe in the Early Fourteenth Century*. Princeton 1996.
- P. L. LARSON, *Rural transformation in northern England: village communities of Durham, 1340 – 1400*, in: B. DODDS/R. BRITNELL (Hg.), *Agriculture and rural society after the Black Death*. Hatfield 2008, 199–216.
- R. N. SWANSON, *A universal levy: tithes and economic agency*, in: B. DODDS/R. BRITNELL (Hg.), *Agriculture and rural society after the Black Death*. Hatfield 2008, 89–112.

### Staat und Hunger: Der Holodomor

- R. W. DAVIES/S. G. WHEATCROFT, *The Years of Hunger: Soviet Agriculture, 1931–1933*. Palgrave Macmillan 2004.
- M. ELLMAN, *Stalin and the Soviet Famine of 1932–33 Revisited*, in: *Europe-Asia Studies* 59/4 (2007).
- B. FALK, *Sowjetische Städte in der Hungersnot 1932/33. Staatliche Ernährungspolitik und städtisches Alltagsleben*. Wien-Köln-Weimar 2005.
- K. KOROSTELINA, *Identity and Power in Ukraine*, in: *Journal of Eurasian Studies* (2010).
- K. KOROSTELINA, *Shaping Unpredictable Past: National Identity and History Education in Ukraine*, in: *National Identities* 13/1 (2011), 1–16.
- C. LEGGEWIE, *Der Kampf um die europäische Erinnerung*. München 2011.
- DER STANDARD vom 18.8.2006, 28.7.2008 und 25.5.2009. Online abrufbar unter <http://derstandard.at/suche/?query=holodomor&ressortId=0&status=AktivArchiv&period=All&startDate=8.11.2013&endDate=8.12.2013&sortOrder=Date>.
- W. ZANK, *Stille Vernichtung*, in: *DIE ZEIT* 48 (2008). Online verfügbar unter <http://www.zeit.de/2008/48/A-Holodomor>.

### Die Chinesische Hungerkrise 1958–61

- B. BISCHOF, *Der große Fall*, in: *Die Presse* (Printausgabe 04. August 2012). Online verfügbar unter: <http://diepresse.com/home/spectrum/literatur/1275540/Der-grosse-Fall> [Zugriff: 28.10.2013].
- F. DIKÖTTER, *Mao's Great Famine. The History of China's Most Devastating Catastrophe, 1958–1962*. New York 2010.
- T. KLEIN, *Geschichte Chinas: Von 1800 bis zur Gegenwart*. Paderborn-München-Wien-Zürich 2007.
- S. L. MORGAN, *Stature and Famine in China: The Welfare of the Survivors of the Great Leap Forward Famine, 1959–61* (February 2007). Online verfügbar unter: <http://dx.doi.org/10.2139/ssrn.1083059> [Zugriff: 20.12.2013].
- C. Ó'GRÁDA, *Great Leap into Famine. A Review Essay*, in: *Population and Development Review* 37 (1) (2010), 191–210.
- W. ZANK, *Maos blutige Ernte*, in: *Die Zeit* 17 (2012). Online verfügbar unter: <http://www.zeit.de/2012/17/Riesenreich-China> [Zugriff: 28.10.2013].

## Hunger in unserer globalisierten Welt Debatten um Ursachen

Von den vorhandenen Möglichkeiten her betrachtet, sollte Hunger schon lange der Geschichte angehören. Die Food and Agriculture Organization (FAO) nimmt an, dass das heutige Weltnahrungsmittelsystem in der Lage wäre, die ganze Welt ausreichend mit Nahrungsmitteln zu versorgen. Dennoch hungern nach ihren Angaben immer noch 868 Millionen oder sind von Mangelernährung betroffen. 26% aller Kinder sind deshalb in ihrer Entwicklung gehemmt, viele sterben an den Folgen des Hungers (FAO 2013). Sowohl in der Wissenschaft als auch in der Öffentlichkeit werden Debatten darüber geführt, warum Menschen noch immer Hunger leiden. Da eine Diskussion aller Faktoren den Umfang sprengen würde, konzentriert sich der vorliegende Artikel vor allem auf einige aktuelle Debatten, die wahrscheinlich auch in der Zukunft noch im Zusammenhang mit der Hungerproblematik in der Welt diskutiert werden. Allen besprochenen Themen ist gemein, dass sie sich global auswirken, d.h. dass scheinbar lokale Handlungen Auswirkungen auf weit entfernte Regionen haben können. Deshalb wird zuerst die Versorgung der Welt mit Agrarrohstoffen unter globalisierten Bedingungen (Welthandel) besprochen. Ein weiterer Aspekt, der in Öffentlichkeit und Wissenschaft diskutiert wird, sind die Auswirkungen der Produktion von Biotreibstoff auf die Lebensmittelversorgung der Welt. Ursprünglich als Maßnahme gegen den globalen Klimawandel entwickelt und von einer breiten Öffentlichkeit begrüßt, wird mittlerweile

ersichtlich, dass der Anbau von Biokraftstoffen negative Auswirkungen auf die regionale und globale Ernährungssicherheit haben könnte. Weitere hier angesprochene Faktoren, die im Verdacht stehen, die Nahrungsmittelproduktion negativ zu beeinflussen, sind das sogenannte „Land Grabbing“, der vor allem im „Westen“ immer noch ansteigende Fleischkonsum sowie die Spekulation auf Grundnahrungsmitteln. Da die Auswirkungen dieser Spekulation bisher am unklarsten sind, wollten wir ihnen besondere Aufmerksamkeit zuteil werden lassen. Ziel des Artikels ist es, die unterschiedlichen Debatten in ihren weitreichenden Dimensionen darzustellen und sie in einen Zusammenhang mit der globalen Nahrungsmittelsicherheit zu stellen.

In einem geschichtlichen Kontext waren Nahrungs- und Genussmittel schon früh ein treibender Faktor der Globalisierung. Wurden in der frühen Neuzeit vor allem Luxusgüter wie Tee, Zucker und Tabak gehandelt, während Grundnahrungsmittel eine noch untergeordnete Rolle spielten, nahm der Handel mit Grundnahrungsmitteln seit dem späten 19. Jahrhundert weltweit zu (Oosterveer/Sonnenfeld 2012:14). Dieser Handel bediente zunächst vor allem koloniale Interessen, während er in den 1940er bis 1970er Jahren eine transnationale Neuordnung der Wirtschaft unterstützte, die nun vermehrt auf Märkte ausgerichtet war (Langthaler 2008:260). Seither werden sowohl die Produktion als auch der Handel und der Konsum von Lebensmitteln zunehmend von globalen Dynamiken beeinflusst. Im 20. Jahrhundert stieg die globale Nahrungsmittelproduktion deutlich an. Dies lag an technologischen Neuerungen und der daraus folgenden größeren landwirtschaftlichen Produktivität. Besonders in der Zeit seit dem Zweiten Weltkrieg haben sich im globalen



Tendenzieller Fall der Weltpreise für Grundnahrungsmittel bis zur Lebensmittelkrise 2008.

© Hugo Ahlenius, UNEP/GRID-Arendal.

[http://www.grida.no/graphicslib/detail/fao-food-price-index-ffpi\\_8c46#](http://www.grida.no/graphicslib/detail/fao-food-price-index-ffpi_8c46#)

[Zugriff: 29.1.2014]. Quellen: Food and Agricultural Organization of the United Nations (FAO). 2008. Food Outlook, June 2007. <http://www.fao.org/docrep/010/ah864e/ah864e00.htm> (Zugriff: 10.11.2008) Food and Agricultural Organization of the United Nations (FAO). 2008. Food Outlook, November 2008. <http://www.fao.org/docrep/011/ai474e/ai474e16.htm> (Zugriff: 10.11.2008)]

Norden immer effizientere Verfahren zur Nahrungsmittelproduktion durchgesetzt und zu einer beinahe durchgängigen Senkung der Preise auf dem Weltmarkt geführt (Wesley/Peterson 2009:45). Die Globalisierung im Handel mit Lebensmitteln ist bei Weitem nicht so schnell vorangeschritten, wie bei anderen Gütern, denn nach wie vor wird der Großteil der Nahrungsmittel auf dem heimischen Markt konsumiert. Trotzdem hat die größer werdende Vernetzung des Ernährungssystems Einfluss auf Preis, Verteilung und Sicherheit der Nahrungsmittel (Wesley/Peterson 2009:53).

Ein Beispiel hierfür ist der Druck auf Nationalökonomien vonseiten eines neoliberalen Handelssystems, sich für den Weltmarkt zu öffnen, was wiederum den Weg für wenige große Unternehmen ebnet, Quasi-Monopole zu errichten. So haben die 10 größten Unternehmen einen Anteil von 28 % am globalen Nahrungsmittelmarkt (Oosterveer/Sonnenfeld 2012:16). Die größten Lebensmittelexporteure sind dabei die USA und die EU, gefolgt von Brasilien, Kanada und China. Exporte aus afrikanischen Agrarländern sind dagegen in den letzten Jahren anteilmäßig gesunken (Oosterveer/Sonnenfeld 2012:15).

Diese Entwicklungen haben zu einem neuen Weltnahrungsmittelsystem geführt. Fragen, die früher innerhalb von privaten Haushalten geregelt wurden, liegen heute in den Händen von spezialisierten Firmen und Organisationen, die über Märkte miteinander verbunden sind. Diese Märkte sind durch Handel, Investitionen, Arbeitsmigration und Entwicklungshilfe vernetzt. Das System umfasst damit den/die seinen/ihren Eigenbedarf deckende/n Kleinbauern und Kleinbäuerinnen genauso wie PlantagenbesitzerInnen, die sich auf modernste Technologien stützen können, bis hin zu WissenschaftlerInnen, multinationalen Unternehmen und verschiedenen politischen Regulierungssystemen. Nahrung wurde in diesem Zusammenhang

immer mehr zum kommerzialisierten Konsumgut (Wesley/Peterson 2009:68). Als solches ist es den Regeln des globalen Marktes unterworfen. Dieser Markt wiederum wird stark von internationalen Institutionen beeinflusst. Maßnahmen der EU oder der WTO haben globale Auswirkungen und stehen im Zusammenhang mit der Nahrungsmittelsicherheit einzelner Nationalstaaten. Auch wenn solche globalen Faktoren wohl nicht direkt für Hunger in bestimmten Teilen der Welt verantwortlich zu machen sind, beeinflussen sie doch die Verteilung weltweit und können dazu beitragen, kritische Situationen zu entschärfen, aber auch zu verschlimmern. Deshalb lohnt es sich, einige Faktoren des modernen Wirtschafts- und Handelssystems sowie die politische Lenkung internationaler Netzwerke genauer zu betrachten.

### **Regulierung von Landwirtschaft und Handel**

Regulierungen, die den Handel mit Nahrungsmitteln betreffen, werden zunächst auf nationalstaatlicher Ebene vereinbart. Durch Zölle und andere Importbeschränkungen versucht man, die eigene Produktion zu schützen. Heute sehen sich die nationalen Regierungen allerdings veränderten Verhältnissen gegenüber. Das Volumen der landwirtschaftlichen Importe einiger Staaten ist um ein Vielfaches gestiegen, und AkteurInnen der Produktionskette sind in transnationale Netzwerke eingebunden. Diese neue Situation fordert innovative politische Maßnahmen, die über die eigenen Grenzen hinaus wirken.

In diesem Zusammenhang spricht etwa Ernst Langthaler von der Entwicklung eines internationalen Nahrungsregimes. Dieses habe sich in seiner heutigen Form in den 1980er Jahren herausgebildet. Es umfasst einerseits internationale Institutionen wie z. B. den 1945 gegründeten „Internationalen Währungsfonds“ (IMF), zu dessen Zielen unter ande-

rem die Ausweitung des Welthandels zählt, oder die „Welthandelsorganisation“ (WTO), die seit 1995 explizit Handels- und Wirtschaftspolitik mit globaler Reichweite verhandelt. Andererseits zählen transnationale Unternehmen dazu, die durch den flexiblen Einsatz von Kapital rasch auf Entwicklungen des Marktes reagieren können. Sie stehen heute in Konkurrenz zu den an Bedeutung verlierenden Nationalstaaten sowie den medial präsenten NGOs (Langthaler, 2008:265f). Die Verteilung von Nahrung liegt heute also in den Händen einer Vielzahl von unterschiedlichen Organisationen, die auf staatlicher, regionaler und überregionaler Ebene agieren, sowohl von öffentlichen als auch privaten Interessen beeinflusst werden und einander in konkurrierenden Regulations-Netzwerken gegenüberstehen (Oosterveer/Sonnenfeld 2012:67ff).

Eines der bekanntesten Regelwerke bildet das „General Agreement on Tariffs and Trade“ (GATT). Es wurde 1947 vereinbart, um zu einer Harmonisierung des internationalen Handels beizutragen und Handelsbeschränkungen abzubauen. Das GATT und später die erwähnte WTO haben sich grundsätzlich einer Politik der Nicht-Diskriminierung verschrieben. Die Mitgliedsstaaten sollten in sogenannten „normalen Handelsbeziehungen“ zueinander stehen. Diese würden erfordern, dass Zollbestimmungen oder andere Übereinkünfte für alle (heute 159) Mitgliedsländer gelten. Allerdings gewährte die GATT/WTO immer wieder Ausnahmen. So erlaubt sie regionale Handelsverträge, wie sie in der EU oder der NAFTA gelten. Damit widerspricht sie dem Prinzip der Nicht-Diskriminierung, was in unserer globalisierten Welt weitreichende Folgen haben kann.

Generell wurde innerhalb des GATT in vielen Bereichen eine umfangreiche Handelsliberalisierung vorangetrieben; nicht so im Bereich der landwirtschaftlichen Produktion. Dies lag unter anderem daran,

dass gerade große, ökonomisch starke Staaten oder staatliche Verbände wie die USA, Europa und Japan sich anfangs dagegen sträubten, ihren Agrarsektor für den Weltmarkt zu öffnen. Sie hatten ihre heimischen Agrarmärkte durch Schutzzölle abgesichert und arbeiteten mit verschiedenen Subventionen, um die Preise stabil zu halten. Erst in den 1980er Jahren begann sich diese Haltung zu verändern. Allerdings gibt es bis heute zahlreiche bilaterale Abkommen bzw. größere Handelsblöcke, die den freien Handel zugunsten stärkerer Staaten verzerren (Wesley/Peterson 2009:76ff).

Ein Schritt zur Veränderung dieser Umstände gelang der WTO anscheinend im Dezember 2013 durch den Beschluss des sogenannten Bali-Pakets. Dieses sieht weitreichende Handelserleichterungen, den Abbau von Agrarsubventionen und Hilfen für Entwicklungsländer vor und wird von der WTO als großer Wurf gefeiert. Einige NGOs kritisierten jedoch den Beschluss, der die Interessen von einigen Entwicklungsländern beeinträchtigen würde. Ob und inwieweit das Paket tatsächlich umgesetzt wird, bleibt abzuwarten (welt.de 2013). Im Bereich der Agrarsubventionen könnte die EU etwa mit gutem Beispiel vorangehen.

### **Agrarsubventionen der EU**

In der Europäischen Union werden immense Summen für Subventionen des eigenen Agrarmarkts ausgegeben. Im Jahr 2006 wurde jede Kuh in Europa mit mehr Geld subventioniert als Personen, die unter der Armutsgrenze leben, zur Verfügung steht. Zwar wird seit einigen Jahren versucht, solche marktverzerrenden Subventionen zurückzudrängen, allerdings erweist sich dies als politisch schwer umsetzbar. Die Lobbys der Agrarproduzenten sind sehr stark und auch in der Bevölkerung ist die Akzeptanz von hohen Subventionen weit verbreitet. Auch heute fließt ein wesentlicher Teil des EU-Budgets in landwirtschaftli-

che Fördertöpfe und die Preise von Agrarprodukten werden künstlich niedrig gehalten, wodurch sie am globalen Markt wettbewerbsfähig bleiben sollen. Dies wirkt sich natürlich auf den internationalen Handel aus (Wesley/Peterson 2009:152ff), was sich anhand von konkreten Beispielen erläutern lässt und von NGOs wie z. B. dem Hilfswerk Misseror stark kritisiert wird. So wurde im Jahr 2005 Milchpulver aus der EU in Burkina Faso zu 30 Cent pro Liter verkauft. Ein Preis, der 18 Cent unter den durchschnittlichen Kosten einer deutschen Molkerei lag und 7 bis 10 Cent unter dem Preis der heimischen Bauern. Daraus resultierte, dass für die Erzeugung von Milchprodukten beinahe ausschließlich das subventionierte Milchpulver aus der EU verwendet wurde - die heimischen Viehzüchter konnten ihre Milch nicht mehr verkaufen. Diese Viehzüchter machen in Burkina Faso rund 10 % der Bevölkerung aus - ein Bevölkerungsteil, der seither vermehrt mit Armut und Hunger zu kämpfen hat (Misseror 2012:12). Im zweiten Fallbeispiel war Kamerun betroffen. Anfang des letzten Jahrzehnts führten subventionierte Hühnerfleischexporte aus Europa beinahe zu einem kompletten Zusammenbruch der dortigen Hühnerzucht. In Europa wird hauptsächlich das weiße Brustfleisch der Tiere verwendet; für Produzenten ist es durch Exportsubventionen günstiger, die Hühnerreste zu exportieren als zu entsorgen. Diese Hühnerreste wurden auf den regionalen Märkten viel billiger als einheimisches Fleisch verkauft, so dass der ansässige Markt beinahe zusammenbrach. Da die Kühlkette während des Exports aber immer wieder unterbrochen war, häuften sich Salmonellen-Krankheitsfälle, die schließlich zu einem massiven Widerstand der lokalen Bevölkerung führten. Die Subventionen wurden in der Folge zurückgefahren, doch bereits kurze Zeit später, im Jahr 2007, wurden neue Subventionsprojekte aufgelegt. Der Ex-

port von 30.000 Tonnen europäischen Schweinefleischs wiederum nach Kamerun vernichtete angeblich 210.000 Arbeitsplätze. Für geschätzte 1,4 Millionen Menschen bedeutete dies den Abstieg in die Armut (vgl. Sundermann 2012:250f). Weitere Fallstudien würden ebenfalls zeigen, wie Exporte aus der EU die lokalen Märkte von Entwicklungsländern überfluten und stark gefährden. Dies gilt etwa für Tomatenpaste in Ghana, Geflügel nicht nur in Kamerun, sondern auch in Ghana und Benin oder Schweinefleisch in der Elfenbeinküste. Dabei handelt es sich um Schweinefleischreste, die von europäischen KonsumentInnen verschmätzt werden. So stieg die jährlich aus der EU importierte Menge von 2000 bis 2006 von 5.000 auf 35.000 Tonnen. Die lokale Produktion brach im Zeitraum 2000 bis 2009 von etwa 18.000 auf 5.000 Tonnen ein.

Es zeigen sich zwei Trends im Zusammenhang mit europäischen Exporten in Entwicklungsländer. Zum einen werden immer mehr Restprodukte exportiert, die zu einem extrem niedrigen Preis den heimischen Produzenten Konkurrenz machen. Zum anderen werden auch immer mehr weiterverarbeitete Produkte an eine kaufkräftigere urbane Schicht in Entwicklungs- und Schwellenländern verkauft. Diese KäuferInnenschicht wäre auch ein Entwicklungsmotor für die ansässige Industrie, die mit der Konkurrenz der EU jedoch nicht mithalten kann (Misseror 2012:12).

Auch ein Report des Trinity College Dublin weist auf Schwierigkeiten mit subventionierten Gütern hin. Zwar würden diese helfen, Engpässe in der Lebensmittelproduktion vieler Entwicklungsländer zu überbrücken und es ihnen so ermöglichen, mit dem Bevölkerungsanstieg Schritt zu halten, allerdings würde genau dieses Angebot die heimischen Bauern davon abhalten, in diesen Bereichen selbst zu investieren. Auch ein Ende der europäischen Agrarsubventionen würde

keine automatische Besserstellung der Entwicklungsländer gewährleisten, da am Weltmarkt viele weitere Niedrigpreis-Erzeugnisse bereitstehen. In den meisten Fällen tragen Subventionen zu unfairen Marktverhältnissen bei und beeinflussen die Lebensmittelproduktion in Entwicklungsländern (Trinity College Dublin 2012).

### **Der kommerzielle Druck auf Land: Flächenkonkurrenz im Rahmen von Biotreibstoff- und Fleischprodukten**

In den letzten Jahren wurde die umweltpolitische Diskussion neben dem Einfluss des Klimawandels zunehmend auch von ernährungspolitischen Inhalten geprägt. Debattiert wird die Frage nach dem Zusammenhang zwischen dem Anbau von Biotreibstoffen und Viehkraftfutter auf agrarischen Nutzflächen sowie dem Klimawandel und dem Auftreten von Hungerkrisen. Die gegenwärtige Vielzahl von unterschiedlichen Bewertungen dieser Zusammenhänge lässt es angemessen erscheinen, aktuelle Kontroversen zu betrachten und mögliche Auswirkungen der oben angesprochenen Themen – sowohl positive als auch negative – auf Landwirtschaft, Ernährungssicherheit und Hunger aufzuzeigen.

Nach anfänglicher positiver Aufnahme eines umweltfreundlichen und alternativen Brennstoffs für den wachsenden Bedarf der Industrieländer werden vermehrt Stimmen laut, die die Erzeugung von Biotreibstoffen zunehmend als eine wesentliche Ursache für Hunger sehen. Diese Argumentation geht davon aus, dass immer mehr Landflächen für den Anbau von Biotreibstoffen verwendet werden und somit der Lebensmittelproduktion entzogen werden (Smith 2012:9). Nicht nur der Anbau von Weizen, Soja oder Zuckerrohr zur Gewinnung von Bioethanol und Biodiesel schlägt in der Kontroverse zu Buche, sondern auch die Gewinnung

von Futtermitteln für die industrielle Fleischproduktion. Die wachsende Nachfrage nach Fleisch und Fleischprodukten in den Industrie- und Schwellenländern führt dazu, dass zunehmend Flächen für den Kraftfutteranbau genutzt werden, und dass Rind, Schwein und Co. in der medialen Diskussion als direkte Nahrungsmittelkonkurrenten für den Menschen dargestellt werden (Kögerler 2012:125).

Damit in unmittelbarem Zusammenhang steht die in den vergangenen Jahren zunehmende Praxis des „Land Grabbing“ (Landnahme). Darunter versteht man im Wesentlichen den großflächigen Landankauf in Lateinamerika, Asien und Afrika durch internationale Akteure für unterschiedliche Zwecke wie touristische oder agrarische Nutzung. Eine schon heute zu beobachtende Folge ist die Marginalisierung und Verdrängung von Menschen im ländlichen Raum, insbesondere in Ländern mit schwachen landpolitischen Institutionen. Vor allem in Entwicklungsländern wird in vielen Fällen ansässigen lokalen Bauern und Bäuerinnen Grund und Boden und damit die Grundlage der Nahrungsmittel selbstversorgung entzogen (Smith 2012:41). Auf diesen Flächen werden häufig Pflanzen für die Biotreibstoffproduktion oder Futtermittelherstellung angebaut.

Zu bewerten bleibt, inwieweit derartige Entwicklungen tatsächlich zu Hungerkrisen führen können. Oder ob es nicht vielmehr eine Tendenz gibt, agrarische Energieerzeugung als Ursache für ungleiche Nahrungsmittelverteilung und komplexe unausgewogene Handelsstrukturen darzustellen. In einer Studie der Universität von Minnesota von 2012, welche im Fachmagazin „Environmental Research Letters“ erschien, berichtet ein Forscherteam, dass derzeit weltweit 24 % der Weltgetreideernte als Futtermittel verwendet werden und 9 % für industrielle Zwecke, welche auch Biotreibstoffe beinhalten (IOP Science Artikel 2012:3). Im Jahr 2009 wurden

weltweit 2 % der Agrarfläche bzw. 1,5 % der Weltgetreideernte für die Energieerzeugung genutzt (Matulla 2009:41). Diese Zahlen werden oft als Indikator genommen, um große Mengen zu symbolisieren, die nicht für die direkte Lebensmittelproduktion verwendet werden. Es muss jedoch festgehalten werden, dass zum einen Futtermittel in der Folge ebenso zu Nahrungsmitteln weiterverarbeitet werden können und mittlerweile auch größere Schwellenländer wie China, Brasilien oder Südamerika und Asien am Konsum von Fleischprodukten teilnehmen und zum anderen die verbleibende Prozentzahl der Weltgetreideernte ausreichen könnte, um alle Menschen der Erde zu ernähren. Die Ursachen des Hungerproblems sollten also anderswo gesucht werden. Der Staat mit dem größten Anteil an der Biokraftstoffproduktion ist nicht, wie oft erwartet, ein Entwicklungs-, oder Schwellenland, sondern die USA, welche z. B. aus Mais Bioethanol herstellt (Smith 2012:32). Und man muss auch positive Auswirkungen für Länder in Betracht ziehen, die sich dem Anbau von Biotreibstoffpflanzen widmen. Oft wird dafür das Beispiel des PROÁLCOOL-Programms in Brasilien genannt. Hier wurde bereits seit den 1940er Jahren aus Zuckerrohr ein Ersatz für Benzin hergestellt und vertrieben. Subventionen wurden erlassen, agrarische Erträge gesteigert, die landwirtschaftliche Forschung vorangetrieben und die anfallenden Abfallreste bei der Produktion weiterverarbeitet, um eine positive Energiebilanz zu erzielen (Smith 2012:28). Gegenstimmen dazu verweisen jedoch auch auf negative Auswirkungen des Biotreibstoffpflanzenanbaus für die lokale Bevölkerung. Bereits in den 90er Jahren wurde Kritik an den ökonomischen und sozialen Folgen des Programms verübt, etwa von José Lutzenberger, einem Vorreiter auf dem Gebiet der Umweltschutzbewegung. Bereits existierende gesellschaftliche Unterschiede der brasilianischen



Bioethanolfabrik in Piracicaba, Sao Paulo, Brasilien. Sie produziert sowohl Zucker als auch Bioethanol sowie andere Arten von Alkohol aus Zuckerrohrpflanzen.  
[http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/1/16/Panorama\\_Usina\\_Costa\\_Pinto\\_Piracicaba\\_SAO\\_10\\_2008.jpg](http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/1/16/Panorama_Usina_Costa_Pinto_Piracicaba_SAO_10_2008.jpg) [Zugriff: 28.1.2014].

anischen Gesellschaft wurden noch verstärkt durch staatliche Unterstützungen, welche vor allem den ohnehin wohlhabenderen Besitzern großer Zuckerrohrplantagen zugutekamen. Besonders hart traf es dabei den Nordosten Brasiliens, wo Klein- und Mittelbetriebe durch expandierende Großplantagen verdrängt wurden (Dünckmann 2004:8). Sie verloren ihren Zugang zu lokalen Anbauflächen, was in vielen Fällen zur Bedrohung ihrer individuellen Lebensgrundlage führte; sie mussten nach anderweitiger Arbeit suchen und fanden sie teils in den großen Anbauunternehmen, oft jedoch unter schlechten Arbeitsbedingungen (Smith 2012:21). Kritik wurde auch an der Tatsache laut, dass das Programm und der produzierte Biosprit vor allem wohlhabenderen Gesellschaftsschichten zugutekamen, die selbst Kraftfahrzeuge besaßen. In ökologischer Hinsicht verstärkte das PROÁLCOOL-Programm bereits bestehende umweltschädliche Praktiken des Zuckerrohranbaus, wie den übermäßigen Einsatz von Düngemitteln und Pestiziden und das Abbrennen der Felder vor der Ernte (Dünckmann 2004:8).

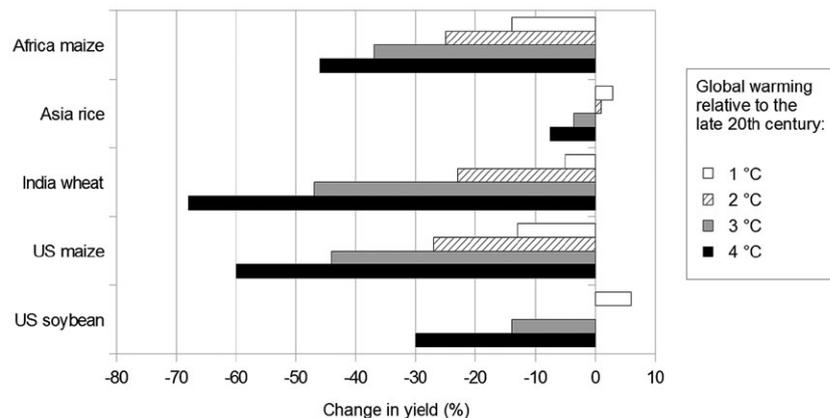
Die Auswirkungen von Biotreibstoff- und Fleischproduktion sowie Landnahme sind also vor allem Auslöser regionaler Krisen und veränderter Landnutzungen sowie einer Verlagerung von groß- und kleinflächiger Landwirtschaft; gleichzei-

tig halten sie aber auch – zumindest in der Theorie – Chancen für Entwicklungsländer bereit, durch niedrigere Produktionskosten einen Wettbewerbsvorteil zu schaffen und somit die Handelsbilanz zu verbessern (Smith 2012:101).

### Klimawandel und Hunger

Der Klimawandel mit seinen Ursachen und Auswirkungen wird heute in einer breiten Öffentlichkeit diskutiert und ist eines der globalen medialen Themen des 21. Jahrhunderts. Dabei verbindet sich die Debatte zunehmend mit dem Thema der Ernährungssicherheit. In naturwissenschaftlichen Forschungen wird

deutlich, dass die Temperaturentwicklung für die kommenden Jahrzehnte relativ gut abschätzbar ist, Niederschlagsmenge, Klimavariabilität und Extremereignisse jedoch weniger vorhersagbar sind. Alle Klimamodelle für die 2050er bis 2080er Jahre zeigen jedenfalls einen Temperaturanstieg; in Mitteleuropa ist dieser bis 2080 um fast 5°C zu erwarten (Lal 2005:7). Auch der offizielle, aktuelle Klima-Report 2013 der IPCC (Intergovernmental Panel on Climate Change) mit Sitz in der Schweiz berichtet, dass sich die Konzentrationen verschiedener Gase (die für den Treibhauseffekt als ursächlich eingeschätzt werden wie Kohlendioxid, Methan-, und Distickstoffoxid) in der Atmosphäre seit der Industriellen Revolution deutlich vermehrt haben und von einem anthropogenen Einfluss herrühren (IPCC 2013:5). Direkte Auswirkungen dieser Entwicklung sind klimatische Veränderungen, wie Vermehrung/Verringerung von Niederschlägen, Trockenheit und Dürre, Überflutungen und eine größere Häufigkeit von Extremereignissen wie Hagel, Stürme, Frost, Hitzeperioden etc. (IPCC 2013:69). Dass sich solche Wettererscheinungen unmittelbar auf die Landwirtschaft, den Anbau, das Pflanzenwachstum und in weiterer Folge die Nahrungsmittelverfüg-



Geschätzte Änderungen im Ertrag wichtiger Kulturpflanzen durch den Einfluss der globalen Erwärmung in Relation zu den Temperaturen des späten 20. Jahrhunderts. Die Grafik zeigt eine deutliche Ertragsminderung für tropische und subtropische Kulturpflanzen.

© US National Research Council 2011.

[http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/5/5f/Projected\\_changes\\_in\\_yields\\_of\\_selected\\_crops\\_with\\_global\\_warming.png](http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/5/5f/Projected_changes_in_yields_of_selected_crops_with_global_warming.png) [Zugriff: 28.1.2014].

barkeit auswirken, ist offensichtlich. Wichtig ist dabei zu beachten, dass es wesentliche lokale Unterschiede gibt; während der mitteleuropäische Raum aktuellen Forschungen zufolge in der Landwirtschaft sogar von Klimaänderungen profitieren könnte, sind subtropische und tropische Regionen, die bereits jetzt einer extremeren Klimavariabilität unterliegen, vermutlich stärker von Erscheinungen wie Dürre und vermindertem Niederschlag betroffen, wenn sich die Temperaturen erhöhen. Überdies fehlen in den meisten Entwicklungsländern dieser Regionen die sozio-ökonomischen Bedingungen, die eine rasche Anpassung an eine veränderte Landwirtschaft ermöglichen würden. Hinzu kommen die Folgen der oben beschriebenen nachteiligen Welthandelsstrukturen (Kögerler 2012:156). Neben extremen Wettererscheinungen, welche zu Ernteaufschlägen und Verwüstungen führen können, hat der Klimawandel weitere Auswirkungen auf agrarische Gebiete, wie eine Veränderung von Wachstumszyklen von Pflanzen allgemein, einen Anstieg der Meeresspiegel durch Abschmelzen der Gletscher und eine Anreicherung mit  $\text{CO}_2$  im Boden. Veränderte Pflanzenzyklen bedingen kürzere und längere Wachstumsphasen für Pflanzen, was sowohl positive als auch negative Auswirkungen haben kann. Der Anstieg des Meeresspiegels führt zu einer Versalzung der küstennahen Gebiete und dort zu veränderten landwirtschaftlichen Bedingungen. Die  $\text{CO}_2$ -Anreicherung in der Erde hat jedoch positive Auswirkungen auf Pflanzen und ermöglicht ihnen in unterschiedlichen Ausprägungen größeres Wachstum und somit auch neue Chancen für die Landwirtschaft (Lal 2005:84f).

Aktuelle Forschungen über die Auswirkungen des Klimawandels auf Wachstumszyklen haben sich vor allem der „großen“ Kulturpflanzen wie Reis, Mais, Weizen, Soja und Kartoffel angenommen; über andere für lokale Kleinbauern und Klein-

bäuerinnen in Entwicklungsländern jedoch sehr wichtige Pflanzen wie Yam, Cassava oder Hirse fehlen konkretere Aussagen (Lal 2005:126).

Zu fragen ist vor allem nach den Implikationen dieser Änderungen auf die Ernährungssicherheit. Die Komplexität, die bereits zu Beginn des Artikels erwähnt wurde, schlägt sich auch in der Verbindung von Klimawandel und Hunger nieder. Veränderte Wachstumsbedingungen für Nahrungsmittelpflanzen allein geben noch keinen entscheidenden Ausschlag für eine Krise in der Lebensmittelversorgung; ja sie eröffnen sogar neue Chancen für eine Produktivitätssteigerung, wie etwa die  $\text{CO}_2$ -Anreicherung oder längere Wachstumsphasen in bestimmten Regionen (Kögerler 2012:156). Vielmehr ist es ein Zusammenspiel vieler Faktoren, die klimatische Veränderungen vor allem für die landwirtschaftliche Produktion in Entwicklungsländern relevant machen. Wie schon für die Erzeugung von Biotreibstoffen, den Anbau von Futtermitteln und das „Land Grabbing“ gezeigt wurde, sind hier vor allem lokale Auswirkungen zu erwarten. Verhältnismäßig rasche Klimaveränderungen können größere geographische Gebiete betreffen und eine ohnehin schon prekäre Er-

nährungssituation durch den Wegfall großer und kleiner lokaler Nahrungsproduzenten noch verstärken.

Folgt man Amartya Sens „Entitlement Approach“ (siehe S. 7f, Abschnitt 2 des ersten Beitrags), so zeigen sich die Auswirkungen des Klimawandels besonders in einer direkten Beeinflussung von Kleinbauern und Kleinbäuerinnen durch den Wegfall entweder ihrer substanziellen Nahrungsversorgung oder ihrer Kaufkraft. Sind zu geringe Niederschläge vorhanden und treten Dürreperioden auf, sind nicht nur die Ernteerträge betroffen, auch die Viehhaltung wird durch die Verringerung von verfügbarem Trinkwasser einerseits und Weideflächen andererseits erschwert oder gar verunmöglicht. Bereits beeinflusst von diesen Klimaveränderungen sind besonders trockene Gebiete wie Äthiopien und Südafrika. Vorhersagen gehen davon aus, dass die landwirtschaftliche Produktivität in oben angeführten Ländern sowie in Lateinamerika innerhalb relativ kurzer Zeit um bis zu 30 % sinken könnte (Lal 2005:7).

Ein in den Medien ebenfalls viel diskutiertes Thema ist die Bedrohung des Regenwaldes. Die gewonnenen Anbauflächen werden für den Anbau von Futtermittel-, und



Landwirtschaft in der Region Mount Kenya. Man sieht die Auswirkungen des zunehmend unvorhersehbaren Regens und der dadurch verursachten Wasserknappheit auf den Boden. © TwoDegreesUp Project 2010. [http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/c/c3/2DU\\_Kenya106\\_%285367314610%29.jpg](http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/c/c3/2DU_Kenya106_%285367314610%29.jpg) [Zugriff: 28.1.2014].

Biotreibstoffpflanzen genutzt. Der Regen spielt in diesen Gebieten ebenfalls eine zentrale Rolle; sinken die Niederschläge, so wird der Wald zur Kohlenstoffquelle, gibt CO<sub>2</sub> ab und beeinflusst das weltweite Klimaverhältnis (Kögerler 2012:125).

Der Klimawandel ist sicherlich eines jener Phänomene, welches in der Zukunft noch weitere Beachtung in Zusammenhang mit seinen Auswirkungen auf die Landwirtschaft erfahren wird und deren tatsächliche Implikationen untersucht und abgewogen werden müssen.

### Spekulation mit Grundnahrungsmitteln

In den letzten Jahren ist in der Presse, aber auch unter ÖkonomInnen diskutiert worden, inwieweit Spekulation mit Grundnahrungsmitteln die Preise für die EndverbraucherInnen negativ beeinflusst und gegebenenfalls sogar für mehr Hunger in der Welt gesorgt hat. In der Öffentlichkeit herrscht hier allerdings häufig Unklarheit darüber, was Spekulation, in diesem Fall mit

Lebensmitteln, überhaupt bedeutet bzw. ist. Es scheint daher berechtigt, im vorliegenden Abschnitt die Inhalte der Debatten zu klären. Danach werden anhand des Preisanstiegs von 2011 (Preisanstieg mehrerer Grundnahrungsmittel) die zwei vorherrschenden grundsätzlichen Positionen zum Thema erläutert.

Spekulation ist der Kauf oder Verkauf eines Gutes in der Erwartung, dass der Wert dieser Ware in der Zukunft entweder steigt oder fällt (Knittel/Pindyck 2013:4). An einer Börse wäre dieses Gut in den meisten Fällen ein Finanzprodukt, es können aber auch Rohstoffe wie z. B. Lebensmittel sein oder beides in einem. Wenn von Spekulationen mit Lebensmitteln gesprochen wird, erschreckt dies viele Menschen, denn, wie lernen wir schon als Kinder, „mit Essen spielt man nicht“. Doch wie kann mit Nahrung spekuliert werden und wann hat dies eine negative Auswirkung auf die Welt? Grundsätzlich kann ganz unterschiedlich mit Lebensmitteln spekuliert werden. Ähnlich verhält es sich mit anderen Rohstoffen, weshalb

sich der vorliegende Abschnitt an einem Text orientiert, der Ölspekulationen beschrieben hat. In weiterer Folge wird immer wieder vom Kauf gesprochen, jedoch sollte bedacht werden, dass hierzu immer auch ein Verkauf einer anderen Seite dazugehört. Die einfachste Variante, am Geschäft mit Nahrungsmitteln (Öl) zu partizipieren, ist, Aktien einer Firma zu kaufen, die mit dem Rohstoff zu tun hat. Diese Variante der Spekulation ist völlig ungefährlich für die VerbraucherInnen des jeweiligen Rohstoffs, da der Kauf maximal den Preis der Aktie beeinflusst, welcher für sie völlig irrelevant ist. Eine weitere Variante ist das Zurückhalten von Lebensmitteln. Bei Öl sind hierbei für die Autoren drei unterschiedliche Möglichkeiten gegeben (Knittel/Pindyck 2013:6ff). Für Lebensmittel bietet sich allerdings nur eine Variante zwingend an: die Hortung schon produzierter Lebensmittel in der Hoffnung, sie in der Zukunft teurer als zum aktuellen Zeitpunkt verkaufen zu können. Bei ausreichender Marktmacht könnte ein/e ProduzentIn durch Zurückhaltung

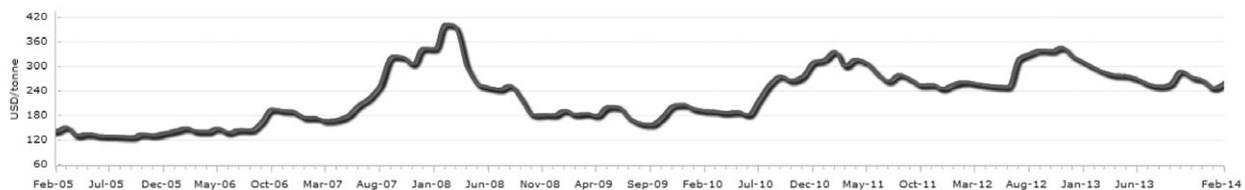


**Global Information and  
Early Warning System**  
- on food and agriculture [GIEWS]

FOOD AND AGRICULTURE ORGANIZATION OF THE UNITED NATIONS  
helping to build a world without hunger



### Chart



### Legend:

INTERNATIONAL PRICES, USA: Gulf Wheat (US No. 2, Soft Red Winter), Export, (USD/tonne)

### Sources:

USDA

Preisentwicklung von „International Prices, USA: Gulf Wheat (US NO. 2, Soft Red Winter), Export, (USD/Tonne).

FAO (Food and Agricultural Organization of the United Nations). <http://www.fao.org/giews/pricetool> [Zugriff: 4.3.2014].

Die in der Graphik angegebene Getreidesorte ist nur exemplarisch, da es weltweit verschiedene Getreidearten gibt und nicht alle in den Export kommen. Mit Hilfe des Links kann aber die Preisentwicklung so ziemlich aller Grundnahrungsmittel, sowohl auf dem heimischen wie auch auf dem internationalen Markt, nachvollzogen werden.

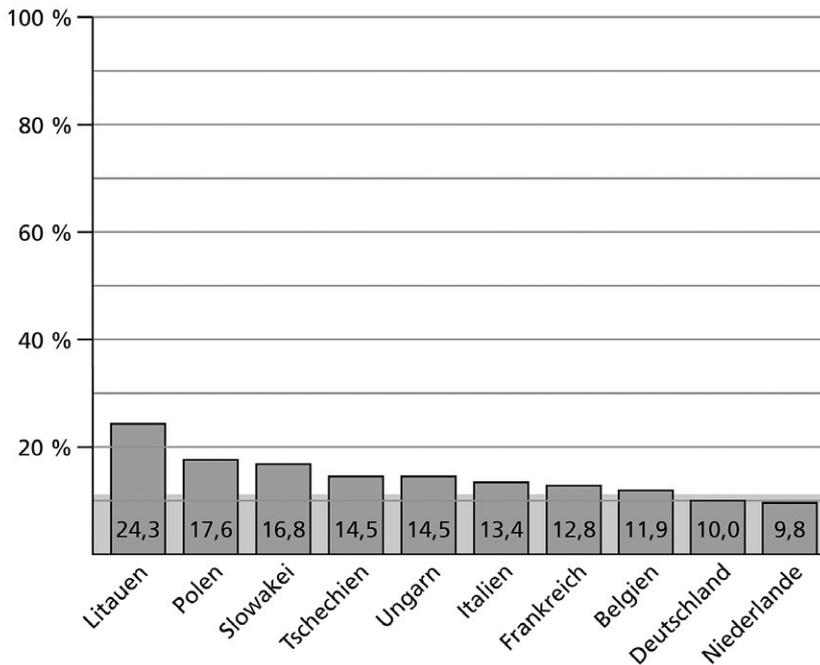
alleine die Preise in die Höhe treiben, weil das Angebot dadurch verknappt wird. Die letzte Möglichkeit, mit Ressourcen Geld zu verdienen, ist der Kauf sogenannter Futureverträge (Knittel/Pindyck 2013:8). Ein Futurevertrag ist die an einer Börse gehandelte Übereinkunft von zwei Parteien, eine bestimmte Ware zu einem festgelegten Zeitpunkt in der Zukunft zu einem vorher vereinbarten Preis zu kaufen oder zu verkaufen (Hull 2009:29). Der ursprüngliche Nutzen der Futureverträge ist dabei, ProduzentInnen und VerarbeiterInnen vor allzu großen Preisschwankungen zu schützen, ihr Geschäft also planbarer zu machen. Die Form der Verträge gibt es sowohl für Öl als auch für Agrarrohstoffe und andere Ressourcen. Futures sind auch der Gegenstand einer aktuellen Diskussion. Dabei geht es darum, ob der seit der Jahrtausendwende stetig zunehmende Handel mit Futureverträgen negative Auswirkungen auf den Preis von Lebensmitteln hat. Beide Seiten haben nachvollziehbare Argumente dafür, wie sich der Futuremarkt auf den Spotmarkt (siehe Glossar) auswirkt und sie finden dabei Anhänger in der Wissenschaft wie auch in der Öffentlichkeit (Zuckerstätter/Maltschnig 2013:1f). Bevor das praktische Beispiel erörtert wird, soll auf zwei Punkte hingewiesen werden: Zum einen, dass durch den Futuremarkt und den Spotmarkt zu jeder Zeit zwei Preise für ein Gut existieren (Falkinger 2011:639). Zum anderen, dass Futuremärkte Angebot und Nachfrage beeinflussen müssen, wenn sie einen Einfluss auf den Spotpreis haben sollen (Krugman 2011). Im Jahr 2011 stieg der Preis für eine Tonne Weizen auf einen sehr hohen Wert von 375 \$ je Tonne. Ein knappes Jahr zuvor war der Preis noch bei weniger als 200 \$ gelegen (der Weizenpreis ist hier nur exemplarisch, da auch der Preis anderer Lebensmittel stieg). Über die Hintergründe entbrannte eine große Debatte, in die sich auch die schon zitierten Krugman und Falkinger einmischten.

Krugman hatte sich auf den Standpunkt gestellt, dass einzig und allein Angebot und Nachfrage den Marktpreis für ein Gut bestimmen. Er listet einige Fundamentaldaten auf, die den Preisanstieg bewirkt hätten. Auf der anderen Seite schließt er aus, dass der Futuremarkt, also Spekulation, eine Auswirkung gehabt hätte. Kurzum: eine unglückliche Verkettung von relativ geringem Angebot und gesteigerter Nachfrage hätte den hohen Preis herbeigeführt. Wichtig ist auch der Hinweis, dass Krugman keine Hortung von Lebensmitteln annimmt (Krugman 2011). Falkinger in seinem Beitrag interpretiert nun vor allem den letzten Punkt anders. Da der Futurepreis noch höher lag als der Spotpreis, gab es einen ökonomischen Anreiz für ProduzentInnen, schon produzierte Ware zurückzuhalten. Damit wäre eine Situation eingetreten, in der von Hortung gesprochen werden kann, weil Lebensmittel, die eigentlich im Moment zum Verkauf bereit waren, erst noch einmal eingelagert worden wären. Somit war dann auch das Angebot verknappt, was ultimativ zu einem höheren Preis geführt hätte, als es das reine Vorhandensein von Gütern im Verhältnis zur Nachfrage gerechtfertigt hätte (Falkinger 2011:639ff). Das Problem ist, dass beide Autoren von unterschiedlichen Lagerbeständen ausgehen und auch andere Autoren keine Klarheit verschaffen, sondern vor dem gleichen Problem stehen (Bass 2013:16). Festgehalten werden kann aber, dass Fundamentaldaten natürlich weiterhin die Grundlage darstellen, nach der sich Preise bilden, dass aber im oben beschriebenen Fall eine bestimmte Marktsituation eine Auswirkung gehabt haben könnte. So war der Preisanstieg von 2011 aber vor allem auf schlechte Ernten bzw. auf zu erwartend schlechte Ernten in Hauptexportländern für Weizen, wie z. B. Australien, Kanada oder Osteuropa zurückzuführen (Zeit Online 2010).

Zum Ende des Abschnitts soll noch auf die relativen Dimensionen

des Handels mit Lebensmitteln eingegangen werden. Handel tritt nur auf, wenn die Produktion nicht die lokale Nachfrage befriedigen kann, deshalb wird auch nur eine geringe Menge der weltweit produzierten Lebensmittel über Staatsgrenzen hinweg gehandelt. Gut verdeutlichen lässt sich dies am Beispiel Getreide. In der Saison 2006/2007 wurden weltweit gut 2000 Mio Tonnen Getreide produziert. In den Außenhandel gelangten davon allerdings nur 255 Mio Tonnen, also etwas mehr als 12,5% (FAO 2008).

Weiter oben wurde schon erwähnt, dass sich der Weizenpreis Anfang 2011 fast verdoppelt hatte. Unabhängig davon, in welchem Ausmaß und ob die Preissteigerung auch durch Spekulation beeinflusst wurde, ist es auffällig, dass eine beinahe Preisverdoppelung eines so wichtigen Guts Probleme mit sich bringt. Die Preisanstiege betreffen vor allem die armen Menschen dieser Welt, da eine Verdoppelung des Preises dazu führen kann, dass mehr Menschen hungern müssen. Die Schwierigkeit, vor der Entwicklungsländer nun stehen, ist, dass im Verhältnis zu z. B. den EU-Ländern ein weit größerer Anteil des Einkommens für Lebensmittel ausgegeben werden muss (siehe Graphik für die EU-Länder: hier ist der Wert mit maximal knapp 25% sehr gering) und häufig auch nicht auf andere Produkte ausgewichen werden kann (z. B. statt Brot aus Weizen Brot aus Roggen). Welche Erkenntnisse könnte man aus diesem Abschnitt über Spekulation mit Nahrungsmitteln über den momentanen Hunger in der Welt ziehen? Es hat sich gezeigt, dass Spekulation mit Nahrungsmitteln nur dann negative Auswirkungen hat, wenn Lebensmittel gehortet werden, das Angebot dadurch verknappt wird und am Ende der Preis steigt. Wie viel mehr Menschen Hunger leiden oder am Ende verhungern, wenn der Preis in einem bestimmten Rahmen steigt, darüber gibt es nur Schätzungen. So geht z. B. die ehemalige



*Anteil der Lebensmittelkosten an den Gesamtlebenskosten in einigen Staaten der Europäischen Union 2004.*

*Quelle: Eurostat 2005, Bayerischer Bauernverband.*

*<http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Lebensmittelpreise-2.png> [Zugriff: 27.4.2014]*

deutsche Entwicklungshilfeministerin Wieczorek-Zeul davon aus, dass jedes Prozent höherer Preis bei Lebensmitteln weltweit 16 Mio. Menschen mehr mit Hunger bedroht (Handelsblatt 2008). Leider wird dabei nicht klar, auf welchen Wert sich dies bezieht.

Jedenfalls sollte das Thema Spekulation weiter beobachtet werden: Nicht die Tatsache, dass an Rohstoffbörsen mit Lebensmitteln spekuliert wird, sondern die Form der Spekulation kann unter Umständen Rahmenbedingungen für VerbraucherInnen, vor allem in den Entwicklungsländern, hervorrufen, die existenzbedrohend sein können.

#### **Glossar: Spekulation mit Lebensmitteln**

##### ***Futures:***

Futures sind Verträge über die Lieferung oder Abnahme eines Gutes in der Zukunft. Sie sollen dabei ProduzentInnen und VerarbeiterInnen von Waren vor allzu großen Preisschwankungen (Volatilität) absichern. Am Ende geht es diesen beiden Gruppen nicht so sehr um einen Gewinn aus den Verträgen, sondern um die Absicherung ihrer jeweiligen Hauptgeschäfte. Für das Funktionieren der Futureverträge ist ein gewisser Anteil an SpekulantInnen nö-

tig (damit es immer Käufer oder Verkäufer gibt), die auf beiden Seiten der Geschäfte aktiv werden können. Für sie sind Futures eine Art Wette auf die Preisentwicklung eines Gutes. Der Ort, an dem Verträge dieser Art gehandelt werden, wird dementsprechend Futuremarkt genannt.

##### ***Spotmarkt:***

Der Spotmarkt ist der Markt, an dem physisch mit einem Gut gehandelt wird, also tatsächlich Güter den oder die BesitzerIn wechseln. Fraglich ist, ob der Futuremarkt eine Auswirkung auf den Preis am Spotmarkt hat.

**LITERATUR**

H. BASS, Finanzspekulation und Nahrungsmittelpreise: Anmerkungen zum Stand der Forschung. Materialien des Wissenschaftsschwerpunktes „Globalisierung der Weltwirtschaft“. Band 42, 2013. [http://www.foodwatch.org/uploads/media/2013-11-21\\_Bass\\_Finanzspekulation\\_und\\_Nahrungsmittelpreise.pdf](http://www.foodwatch.org/uploads/media/2013-11-21_Bass_Finanzspekulation_und_Nahrungsmittelpreise.pdf) [Zugriff: 5.1.2014].

J. VON BRAUN/E. DIAZ-BONILLA (Hg.), *Globalization of Food and Agriculture and the Poor*. Oxford 2008.

J. VON BRAUN, Preisschock für die Armen der Welt. *Zeit online*. 27.12.2010. <http://www.zeit.de/wirtschaft/2010-12/lebensmittelkrisen-hunger-2011> [Zugriff: 5.2.2014].

F. DÜNCKMANN, Zucker im Tank. Der stotternde Motor des brasilianischen PROÁLCOOL-Programms, in: *Entwicklungsenergie* 273 (März 2004), 8. <http://www.ila-bonn.de/artikel/273proalcohol.htm> [Zugriff: 28.1.2014].

J. FALKINGER, Paul Krugman und die Frage der Lebensmittelspekulation. *Wirtschaft und Gesellschaft* 37/4 (2011), 639ff. [http://wug.akwien.at/WUG\\_Archiv/2011\\_37\\_4/2011\\_37\\_4\\_0639](http://wug.akwien.at/WUG_Archiv/2011_37_4/2011_37_4_0639) [Zugriff: 4.12.2013].

FAO, *The state of food and agriculture*; 2013. <http://www.fao.org/docrep/018/i3301e/i3301e.pdf> [Zugriff: 9.12.2013].

FAO, *Food Outlook Global Market Analysis*. 2008. <http://www.fao.org/docrep/010/ai466e/ai466e02.htm> [Zugriff: 5.2.2014].

J. HULL, *Optionen, Futures und andere Derivate*. Pearson Studium. München 2009.

IOP Science-Artikel 2012, [iopscience.iop.org/1748-9326/8/3/034015/pdf/1748-9326\\_8\\_3\\_034015.pdf](http://iopscience.iop.org/1748-9326/8/3/034015/pdf/1748-9326_8_3_034015.pdf) [Zugriff: 22.12.2013].

IPCC-Bericht 2013, <http://www.ipcc.ch/report/ar5/wg1/#.UqSipOLl9I1> [Zugriff: 8.12.2013].

C. KNITTEL/R. PINDYCK, *The Simple Economics of Commodity Price Speculation*. MIT Center for Energy and Environmental Policy Research 2013 [Zugriff: 4.12.2013]. <http://www.nber.org/papers/w18951>

R. KÖGERLER (Hg.), *Welternährung*. Linz 2012.

P. KRUGMANN, *New York Times*. *Commodities: This Time is Different*. 2011. [http://krugman.blogs.nytimes.com/2011/01/29/commodities-this-time-is-different/?\\_r=0](http://krugman.blogs.nytimes.com/2011/01/29/commodities-this-time-is-different/?_r=0) [Zugriff: 4.12.2013].

R. LAL (Hg.), *Climate change and global food security*. Boca Raton, Fl. 2005.

E. LANGTHALER, *Landwirtschaft in der Globalisierung (1870–2000)*, in: M. CERMAN u.a., *Agrarrevolutionen. Verhältnisse in der Landwirtschaft vom Neolithikum zur Globalisierung*. Wien 2008.

C. MATULLA, *Humus oder Hunger. Landwirtschaft trotz Klimawandel*. Wien-Klosterneuburg 2009.

MISEROR, *Diskussionspapier des Ecofair Trade Dialogs: Die europäische Agrarpolitik und ihre Bauernopfer*; 2012. [http://www.misereor.de/fileadmin/redaktion/Die\\_europaeische\\_Agrarpolitik\\_und\\_ihre\\_Bauernopfer.pdf](http://www.misereor.de/fileadmin/redaktion/Die_europaeische_Agrarpolitik_und_ihre_Bauernopfer.pdf) [Zugriff: 12.12.2013].

P. OSTERVEER/D. SONNENFELD, *Food, Globalization and Sustainability*. London-New York 2007.

J. SMITH, *Biotreibstoff. Eine Idee wird zum Bumerang*. Berlin 2012.

J. SUNDERMANN, *Den Export von Hunger beenden!*, in: W. LIEDTKE/G. MATERNA/J. SCHULZ (Hg.), *Hunger Ursachen, Folgen, Abhilfe. Eine interdisziplinäre Kontroverse*. Leipzig 2012, 245–254.

TRINITY COLLEGE DUBLIN, *Exploring links between EU agricultural policy and world poverty*; 04.04.2012. <http://www.tcd.ie/iis/policycoherence/eu-agricultural-policy-reform/dairy-case-study.php> [Zugriff: 5.1.2014].

WELT.DE, *WTO einigt sich auf historischen Welthandelspakt*. <http://www.welt.de/wirtschaft/article122670348/WTO-einigt-sich-auf-historischen-Welthandelspakt.html> [Zugriff: 5.1.2014].

E. WESLEY/F. PETERSON, *A Billion Dollars a Day. The Economics and Politics of Agricultural Subsidies*. Oxford-Malden 2009.

H. WIECZOREK-ZEUL, *Preisexplosion bei Lebensmitteln massive Bedrohung*. *Handelsblatt*. 12.04.2008. <http://www.handelsblatt.com/politik/deutschland/wieczorek-zeul-preisexplosion-bei-nahrungsmitteln-massive-bedrohung/2945836.html> [Zugriff: 5.2.2014].

J. ZUCKERSTAETTER/M. MALTSCHNIG, *Finanzmärkte und Rohstoffpreise. Materialien zu Wirtschaft und Gesellschaft*. Arbeiterkammer Wien. Wien 2013.

## Zur Lösung der Hungerproblematik/ (Inter-)Nationale Hungerbekämpfung – die UNO

Die Hungerproblematik ist heute eine der größten weltweiten Aufgaben, doch ein Ende ist trotz vielfältigen Lösungs- oder Bewältigungsansätzen derzeit nicht in Sicht. Betrachtet man Hunger in seinem globalen Kontext und sucht nach internationalen und nationalen Ursachen, ergeben sich daraus mögliche Antworten auf die Frage, wie Hunger bekämpft bzw. mit ihm umgegangen werden kann oder welche Möglichkeiten ein Staat hat, um Hunger entgegenzuwirken. Hungerbekämpfung mithilfe nachhaltiger Konzepte, die auf Selbstständigkeit der Betroffenen beruhen, ist nicht ident mit der Bewältigung einer akuten Hungerkrise mittels internationaler Hilfsprogramme. Hilfe ist klar begrenzt und z. B. bei Naturkatastrophen unumgänglich, wo Menschen ihrer Möglichkeiten, sich selbst zu helfen, beraubt wurden. Anstrengungen, Hilfe zur Selbsthilfe (Konzepte für eine selbstständige Hungerbekämpfung) umzusetzen, können nur dort erfolgen, wo keine akute Krise herrscht. Sundermann schreibt dazu, dass die wichtigste Antwort auf Hunger nicht „Hilfe“ ist. Außerhalb von Katastrophenszenarien fordern Kleinbauern, MenschenrechtlerInnen und ÖkonomInnen, die „Hilfe“ besser zurückzufahren, dafür aber aufzuhören, das zu zerstören, was in diesen Ländern langsam aus eigener Hand entsteht (vgl. Sundermann 2012:246). Daher soll eine Auseinandersetzung mit dem World Food Programme der Vereinten Nationen unter anderem zu einer kritischen Würdigung der Nahrungsmittelhilfe führen.

### Die UNO – ein Beispiel heutiger Hungerbekämpfung

Die Vereinten Nationen (im Folgenden UN = United Nations genannt), gegründet am 24. Oktober 1945, sind ein Zusammenschluss von souveränen Staaten; die Mitgliedschaft beruht auf Freiwilligkeit. Die UN erheben keine Steuern, haben keine Armee und sind auf den Beitrag der Mitgliedsstaaten angewiesen, um ihre Aktivitäten finanzieren zu können. Hauptaufgaben der UN sind die Wahrung des Weltfriedens, die Stärkung der guten Beziehungen zwischen den Staaten sowie die Förderung des sozialen und wirtschaftlichen Fortschritts. Die UN setzen sich aus sechs Hauptorganen zusammen. Daneben existieren eine Reihe von Nebenorganen und Sonderorganisationen wie z. B. die Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation (FAO), die vom Wirtschafts- und Sozialrat koordiniert wird (vgl. Unis Vienna 2008).

Die FAO verfolgt gemeinsam mit dem Internationalen Fonds für landwirtschaftliche Entwicklung (IFAD) und dem World Food Programme (WFP) ein gemeinsames Ziel: Jedem Menschen den Zugang zu Nahrungsmitteln zu ermöglichen.

Das WFP ist die wichtigste Institution der UN und die größte humanitäre Organisation der Welt, die den Hunger global bekämpft. Die Gründung des WFP erfolgte 1961, um die Nahrungsmittelversorgung zu sichern und so den Opfern von Kriegen, Konflikten und Naturkatastrophen zu helfen. Das WFP arbeitet mit anderen UN-Organisationen, Unternehmen, Regierungen

und Nichtregierungsorganisationen – wie Deutsche Welthungerhilfe, Malteser International, CARE und World Vision – zusammen.

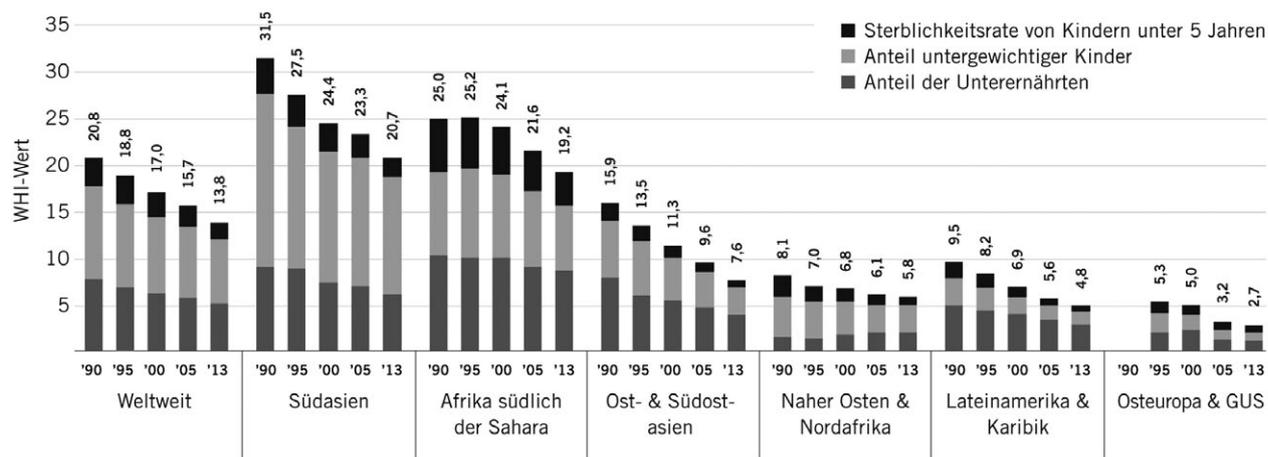
Die Zentrale des WFP befindet sich in Rom und wird von einem Exekutivrat kontrolliert und geführt, der aus 36 Mitgliedsstaaten besteht. WFP finanziert sich ausschließlich aus freiwilligen Beiträgen und Spenden von Regierungen, Unternehmen und Privatpersonen (vgl. WFP: Über WFP).

Zu einer Beitragskonferenz, wo versucht wird, das Beitragsziel zu erreichen, laden der Generalsekretär der UN und der Generaldirektor der FAO alle Mitgliedsländer ein. Beiträge können in der Form von Nahrungsmitteln, Dienstleistungen und konvertiblen Geldmitteln erbracht werden, allerdings wird angestrebt, jeweils ein Drittel der Beiträge in Form von Dienstleistungen und Geldmitteln zu erhalten. Beiträge, die in Form von Nahrungsmitteln gegeben werden, werden in monetären Größen oder in Mengen angegeben. Die Höhe der Beiträge ist unterschiedlich und wird aufgrund von Reichtum und Bevölkerungsgröße des jeweiligen Mitgliedsstaates ermittelt (vgl. Sigurjonsson 1975:236ff).

Im Jahr 2000 formulierte eine Arbeitsgruppe aus Vertretern der UN, der Weltbank, der OECD und mehreren Nichtregierungsorganisationen Millenniumsziele, die bis 2015 erreicht werden sollen. Diese bestehen aus acht Entwicklungszielen, wobei das erste Millenniumsziel die Beseitigung der extremen Armut und des Hungers anstrebt.

Die Rolle des WFP in der Erreichung des ersten Millenniumsziels ist eindeutig. Durch seine Nothilfeoperationen sowie Entwicklungsprogramme soll das WFP sicherstellen, dass hungernde Menschen langfristig in die Lage versetzt werden, sich selbst ernähren zu können.

Bis 2015 wollte man die Zahl der Hungernden halbieren. Obwohl diese Zahl seit 1990 um rd. 170 Millionen reduziert werden konnte, ist



Anmerkung: Für den WHI 1990 beziehen sich die Daten zum Anteil der Unterernährten auf die Jahre 1990 bis 1992, die Daten zu untergewichtigen Kindern stammen aus dem Jahr im Zeitraum 1988 bis 1992, das 1990 am nächsten kommt, und die Daten zur Kindersterblichkeit aus dem Jahr 1990. Für den WHI 1995 beziehen sich die Daten zum Anteil der Unterernährten auf die Jahre 1994 bis 1996, die Daten zu untergewichtigen Kindern stammen aus dem Jahr im Zeitraum 1993 bis 1997, das 1995 am nächsten kommt, und die Daten zur Kindersterblichkeit aus dem Jahr 1995. Für den WHI 2000 beziehen sich die Daten zum Anteil der Unterernährten auf die Jahre 1999 bis 2001, die Daten zu untergewichtigen Kindern stammen aus dem Jahr im Zeitraum 1998 bis 2002, das 2000 am nächsten kommt, und die Daten zur Kindersterblichkeit aus dem Jahr 2000. Für den WHI 2005 beziehen sich die Daten zum Anteil der Unterernährten auf die Jahre 2004 bis 2006, die Daten zu untergewichtigen Kindern stammen aus dem Jahr im Zeitraum 2003 bis 2007, das 2005 am nächsten kommt, und die Daten zur Kindersterblichkeit aus dem Jahr 2005. Für den WHI 2013 beziehen sich die Daten zum Anteil der Unterernährten auf die Jahre 2010 bis 2012, die Daten zu untergewichtigen Kindern stammen aus dem letzten Jahr des Zeitraums 2008 bis 2012, für das Daten verfügbar waren, und die Daten zur Kindersterblichkeit aus dem Jahr 2011.

*Beitrag der Indikatoren zum Gesamtwert des WHI 1990, 1995, 2005 und 2013 nach Regionen. Welthunger-Index 2013, Kapitel 02: Globale, regionale und nationale Trends, S. 11, Abb. 2.1.*  
<http://www.ifpri.org/sites/default/files/publications/ghi13de.pdf> [Zugriff: 10.3.2014]

man gegenwärtig der Ansicht, dass das Millenniumsziel aufgrund des steigenden Bevölkerungswachstums und der zunehmenden Nachfrage nach Nahrungsmitteln in den Entwicklungsländern wahrscheinlich nicht erreicht werden kann (vgl. FAO 2013).

Kritiker meinen zu dieser „Halbierung“ es wäre nicht kompatibel mit den Menschenrechten, die für alle gelten sollten.

„Die Millenniumsziele hingegen klammern die Hälfte der Armen und Hungernden aus, indem sie festschreiben, dass die Zahl der Betroffenen halbiert werden soll. Und nicht nur Menschenrechte, auch Demokratie und gute Regierungsführung tauchen darin genau so wenig auf wie Frieden, Sicherheit und Abrüstung. Der Umweltschutz kommt kaum vor.“ (Gehrke 2013)

Um die Millenniumsziele zu messen, wird jedes Jahr ein Bericht der Weltbank und des Internationalen Währungsfonds publiziert. Dieser Global Monitoring Report 2012 hat ergeben, dass Nahrungskrise und globale Preissteigerungen bei Lebensmitteln den Erfolg der Armutsbekämpfung wieder rückgängig gemacht haben. Außerdem wird der

langsame Fortschritt bei der Senkung der Kindersterblichkeit und der Sterblichkeitsrate von Müttern sowie der Zugang zu Sanitäranlagen kritisiert (vgl. Global Monitoring Report 2012).

Da die Millenniumsziele Defizite und Schwächen aufweisen – sowohl in Hinblick auf deren Konzeption, als auch die strategische Umsetzung – wird der Ruf für die Post 2015 Entwicklungsagenda immer lauter. Auf diese Kritik reagierten die Vereinten Nationen mit der Gründung des „Scientific Advisory Board“, einem Beratungsgremium des UN-Sekretärs Ban Ki-moon. Dieses setzt sich aus 26 Wissenschaftlern aus den unterschiedlichsten Disziplinen aus aller Welt zusammen. Nach Ban Ki-moon beginnt eine neue Ära, die er als „Anthropocene“ (Anthropozän) bezeichnet (vgl. UN News Centre 2014). Weitere Informationen sind der Homepage des Gremiums zu entnehmen (vgl. High Level Panel on the Post-2015 Development Agenda).

Das Leitbild des WFP hebt hervor, dass alle Maßnahmen darauf ausgerichtet sind, Leben zu retten, die Ernährung und die Lebensqualität von gefährdeten Menschen zu ver-

bessern sowie ihre Selbstständigkeit zu stärken. Der Ausdruck „weltweiter Hunger“ umfasst sowohl Unterernährung als auch Mangelernährung. Derzeit leben sieben Milliarden Menschen auf der Erde, aber jeder Achte hat nicht genügend zu essen (vgl. FAO 2012).

Die Graphik zeigt, dass der globale Welthunger-Index (WHI) aus dem Jahr 2013 im Vergleich zu 1990 etwa um 34 Prozent gesunken ist (von 20,8 auf 13,8 Punkte). Den WHI-Wert eines Landes berechnet man, indem der Mittelwert aus dem Prozentsatz der Unterernährten in der Bevölkerung, dem Prozentsatz der untergewichtigen Kinder unter fünf Jahren und dem Prozentsatz der Kinder, die vor ihrem fünften Geburtstag sterben, gebildet wird. Somit entsteht eine 100-Punkt-Skala, wobei 0 kein Hunger bedeutet und der beste Wert ist. Der Wert 100 ist der schlechteste. Obwohl es Unterschiede zwischen einzelnen Ländern bzw. Regionen gibt, zeigt die Graphik im weltweiten Vergleich, dass sich der Rückgang der Kindersterblichkeit seit den 1990er Jahren beschleunigt hat. Die Sterberate (Mortalität) gibt die Anzahl der Todesfälle von Kindern (bezogen auf die Ge-

Ranking	Country	Year	Stunting prevalence (%)	% of global burden (2011)	Number of stunted children (moderate or severe, thousands)
1	<b>India</b>	2005–2006	48	38	61,723
2	<b>Nigeria</b>	2008	41	7	11,049
3	<b>Pakistan</b>	2011	44	6	9,663
4	<b>China</b>	2010	10	5	8,059
5	<b>Indonesia</b>	2010	36	5	7,547
6	<b>Bangladesh</b>	2011	41	4	5,958
7	<b>Ethiopia</b>	2011	44	3	5,291
8	<b>Democratic Republic of the Congo</b>	2010	43	3	5,228
9	<b>Philippines</b>	2008	32	2	3,602
10	<b>United Republic of Tanzania</b>	2010	42	2	3,475
11	Egypt	2008	29	2	2,628
12	Kenya	2008–2009	35	1	2,403
13	Uganda	2011	33	1	2,219
14	Sudan	2010	35	1	1,744

**Note:** The countries in bold are profiled beginning on page 55 of this report. Updated data from Afghanistan and Yemen were not available, but these countries are likely to contribute significantly to the global burden of stunting – last reported data of stunting prevalence were 59 per cent for Afghanistan in 2004 and 58 per cent for Yemen in 2003.

80 Prozent der wachstumsverzögerten Kinder leben in 14 Ländern; mit den größten Zahlen an unter 5-jährigen Kindern, welche geringfügig bis stark wachstumsverzögert sind. UNICEF Global Nutrition Database, 2012, auf Basis von MICS, DHS und anderen nationalen Erhebungen, 2007–2011, mit Ausnahme Indiens, Abschlussbericht, S. 9, Abb. 5.

[http://www.unicef.org/publications/files/Nutrition\\_Report\\_final\\_lo\\_res\\_8\\_April.pdf](http://www.unicef.org/publications/files/Nutrition_Report_final_lo_res_8_April.pdf) [Zugriff: 10.3.2014]

samtanzahl) in einem bestimmten Land und Zeitraum an (vgl. Welt-hunger-Index 2013).

Das WFP sieht sich immer wieder mit Notsituationen konfrontiert, in denen ein rasches Eingreifen Menschenleben retten kann. Das *Emergency Preparedness Team* ist jederzeit für den Notfall gerüstet. Für den Transport der Nahrungsmittel sind Flugzeuge, Helikopter, Lastwagen, Schiffe und manchmal sogar Elefanten oder Esel im Einsatz.

Gegenwärtig ist das WFP in mehreren Nothilfe-Programmen engagiert – so z. B. in Syrien, im Sudan und in Zentralafrika. Im Jahr 2014 wird das WFP die Nothilfsprogramme ausweiten, um mehr als eine Million Menschen zu erreichen (vgl. WFP: Hunger Hotspots).

Insbesondere werden Kleinkinder, schwangere & stillende Frauen und kranke Menschen (z. B. HIV-Infizierte) vom WFP unterstützt und mit angereicherter, nährstoffreicher Spezialnahrung versorgt. Als Beispiel kann hier „Wawa Mum“ in Pakistan genannt werden, eine Kichererbsenpaste, die den täglichen Grundbedarf an Vitaminen und Nährstoffen enthält und direkt aus der Verpackung gegessen werden kann (vgl. WFP: Hunger).

Abgesehen von Notsituationen verfolgt das WFP das Ziel, die Ernährung auch langfristig zu sichern, wofür unterschiedliche Programme durchgeführt werden. Einige Beispiele sollen hier erwähnt werden:

#### Schulspeisungen:

Für viele Kinder mit prekärer Ernährungssituation stellt die Schulspeisung eine besonders wichtige Ergänzung dar. Gleichzeitig erhalten viele Kinder, die die Schule nicht besuchen können oder daran gehindert werden, weil sie arbeiten oder betteln müssen, durch die Schulspeisung die Möglichkeit zu einem Schulbesuch (vgl. WFP: Schulspeisungen).

#### Unterstützung von Kleinbauern in Entwicklungsländern:

Das WFP hilft durch lokale und regionale Einkäufe von Nahrungsmitteln. Diese stärken die lokale Wirtschaft und die Märkte und stellen einen Anreiz für Bauern dar, mehr zu produzieren. Als Beispiel kann das „Purchase for Progress“ genannt werden. Das WFP kauft pro Jahr Nahrungsmittel im Wert von bis zu 1 Milliarde US\$ in Entwicklungs-

ländern ein und unterstützt damit Kleinbauern. Da diese mit WFP einen sicheren Abnehmer zu fairen Preisen haben, können sie versuchen, ihre Rahmenbedingungen zu verbessern: sie gehen Kooperationen ein, versuchen, die Produktqualität zu steigern und die Ernteerträge zu erhöhen (vgl. WFP: Unterstützung von Kleinbauern).

#### „Food for Work“-Projekte:

In diesen Projekten bezahlt das WFP Arme und Hungernde mit Nahrungsmitteln oder Bargeld für geleistete Arbeit. Food for Work-Projekte verfolgen nachhaltige Zielsetzungen wie z. B. Bewässerung, Terrassierung, Wasserschutz und den Bau von Schulen (vgl. WFP: Food for Work-Projekte).

#### Frauenprojekte zur Selbstermächtigung:

60 % der weltweit Hungernden sind Frauen und Mädchen. Insbesondere in Asien und Südamerika leiden mehr Frauen als Männer unter Hunger. Neben den schon erwähnten Schulspeisungen unterstützt das WFP Geschäftsfrauen und Bäuerinnen mit Ausbildungen, Schulungen und diversen Programmen, in denen

die Teilnehmenden mit Nahrungsmitteln oder Bargeld entlohnt werden (vgl. WFP: Frauen im Fokus).

### Die Risiken von Nahrungsmittelhilfe

Es muss aber darauf hingewiesen werden, dass Nahrungsmittelhilfe auch Negativ-Effekte beinhalten kann:

- Die Regierungen der Empfängerländer werden beeinflusst.
- In vielen Fällen werden Bauern vom Markt verdrängt.
- Essgewohnheiten werden verändert und durch westliche Nahrungsmittel werden heimische Produkte wie z. B. Hirse verdrängt.
- „Bulk supply“ – die Hilfe erfolgt in Form von Massenslieferungen, was eine Budgethilfe für das Empfängerland bedeutet.
- Auch Projekthilfe erweist sich aufgrund begrenzter Absorptionsfähigkeit als schwierig. Speisungsprojekte haben wenig Einfluss auf den Ernährungsstand

der Zielpersonen und erreichen nur einen geringen Prozentanteil der Zielgruppe. Auch „food-for-work“-Projekte können kontraproduktiv wirken, wenn nicht eine Gesamtstrategie dahinter steht (vgl. Matzke 1986:35f).

Es stellt sich also die Frage: Liegt der bisherige Misserfolg in der Hungerbekämpfung an der Hilfe der Geberländer? Oder an der UN?

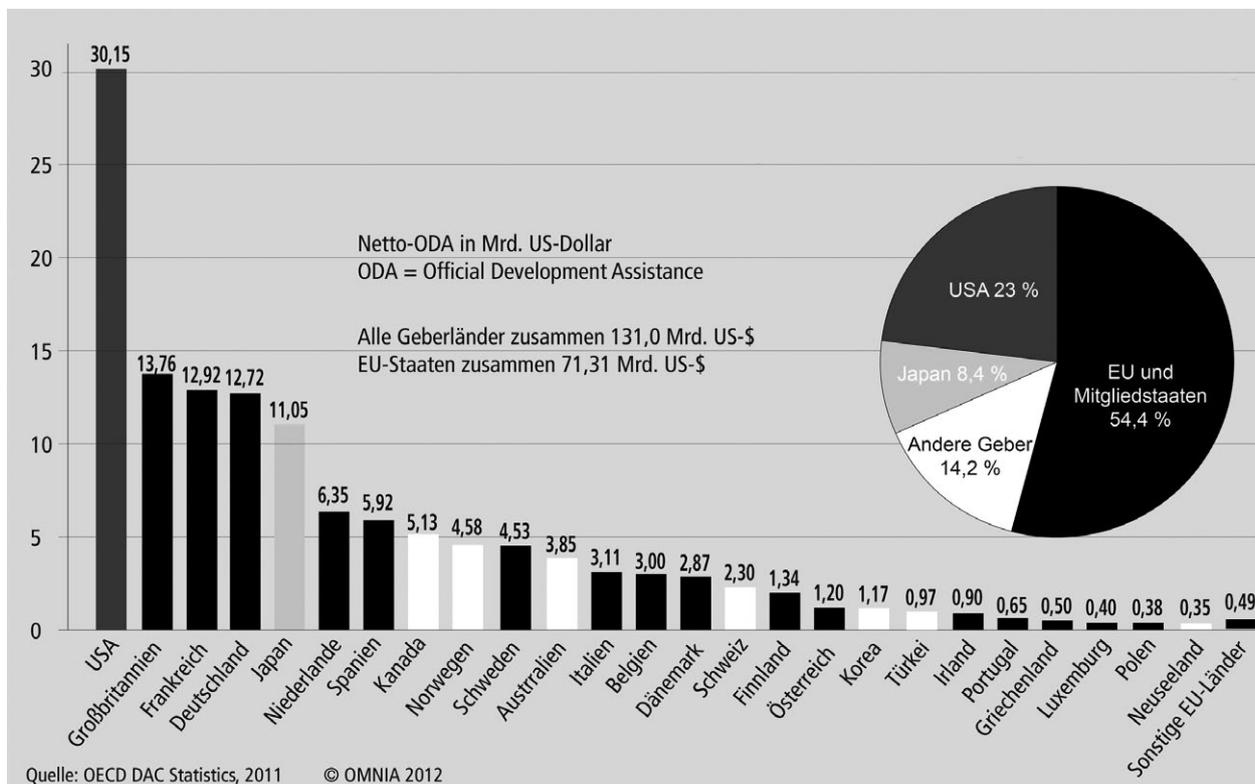
In vielen Fällen liegt eine Hauptverantwortung bei den Empfängerländern von Hungerhilfe, die bei UN-Generalversammlungen beabsichtigten Zielen zugestimmt haben, aber die Umsetzung nicht gewährleisten können. Für die Vergabe von Hilfe wurde 1992 „good governance“ von der Weltbank als eines der wichtigsten Kriterien definiert. Doch in der Realität spielt dieses Kriterium keine Rolle. Richtet man ein Augenmerk auf die ersten fünf Empfängerländer – Afghanistan, das laut Transparency International (2013) als korruptester Staat der Welt gelten kann, Äthiopien, die DR Kongo, Haiti und Pakis-

tan – wird klar, dass keine Rede von „good governance“ sein kann (vgl. Datta 2013:135f).

Und immer noch zählen bewaffnete Konflikte und Kriege, die die Menschen an ihrer landwirtschaftlichen Arbeit hindern und zudem auch die Agrarlandschaften veröden lassen, zu den Hauptursachen für Hunger und Armut.

Es lässt sich aber auch beobachten, dass es selbst im 21. Jahrhundert keine Veränderung in der interessengeleiteten Entwicklungspolitik der Geberländer gibt. Die USA leisten hauptsächlich Hilfe an Ägypten, Israel und Jordanien. Frankreichs Hilfe geht an ihre früheren Kolonien in den afrikanischen Ländern. Dasselbe passiert mit Großbritanniens Hilfsgeldern. Reiche Ölländer helfen armen islamischen Ländern, während Japan nur an ostasiatische und pazifische Länder Hilfe leistet. Insgesamt kämpfen 30 Geberländer und 10 große multilaterale Organisationen um Einfluss.

Ein erstaunlich hoher Prozentsatz der Exporte der Geberländer



Öffentliche Entwicklungshilfe 2010. Alle Geberländer im Vergleich. OECD DAC Statistics, 2011 © OMNIA 2012. [http://www.europarl.europa.eu/brussels/website/content/modul\\_09/abb\\_GeberVergleich.html](http://www.europarl.europa.eu/brussels/website/content/modul_09/abb_GeberVergleich.html) [Zugriff: 8.3.2014]

geht an die Entwicklungsländer, somit kann Entwicklungshilfe auch ein Mittel sein, um eigene Einflusssphären zu sichern und um den Export zu fördern.

Klaus Pederson macht darauf aufmerksam, dass der Einfluss der Geldgeber, vor allem von den USA und der Europäischen Kommission, spürbar ist, weil sich das WFP aus freiwilligen Beiträgen finanzieren muss. Indizien deuten darauf hin, dass das WFP für bestimmte Zwecke instrumentalisiert wird. Es geriet oftmals in die Kritik, bedürftigen Ländern gentechnisch veränderte Nahrungsmittel aufzuzwingen. Pederson nennt als Beispiel den Versuch, Genmais als Nothilfe in Sambia im Herbst 2002 einzusetzen, der aber von der dortigen Regierung abgelehnt wurde (vgl. Pedersen 2009).

Die untenstehende Graphik veranschaulicht die öffentliche Entwicklungshilfe im Jahr 2010 in Milliarden US-Dollar. 131 Milliarden US-Dollar wurden von allen Geberländern zusammen ausgegeben, wovon die EU-Staaten 71,31 Milliarden US-Dollar zahlten. Diese Graphik bestätigt somit die Meinung von Klaus Pederson, der behauptet, der Einfluss der Geldgeber wie der Europäischen Staaten und der USA wäre wahrnehmbar.

Entwicklungshilfe kann auch ein Mittel sein, um eigene Einflusssphären zu sichern und um den Export zu fördern. Wenn es um Profit geht, nehmen die Geberländer keine Rücksicht auf Entwicklungsprojekte, die sie selbst finanziert haben. Beispiele dafür gibt es ausreichend: Exporte aus Deutschland ruinierten Baumwollförderungsprojekte in Afrika, Hühnerfarmprojekte in Westafrika (ursprünglich als Frauenförderungsprojekte gedacht) wurden durch Billigimporte aus Europa zunichte gemacht (vgl. Datta 2013:138).

Laut Datta muss Hilfe „nicht uneigennützig sein. Problematisch wird es erst, wenn der Eigennutz überwiegt, dann bekommen Slogans wie ‚Hilfe zur Selbsthilfe‘ eine zynische Bedeutung“ (Datta 2013:135).

### Indigene Strategien zur Krisenbewältigung

Um Hungerkrisen zu meistern, darf man auf keinen Fall die Lösungsansätze der Betroffenen innerhalb eines Staates bzw. eines Gebietes außer Acht lassen – Betroffene sollten die Krise und ihre Auswirkungen mitgestalten können, wofür sie aber einen rechtlich legalen Rahmen benötigen. Menschen dürfen nicht rein als passive Opfer gesehen werden, sondern zumindest in einem gewissen Rahmen als handelnde Akteure. Individuelle Lösungen und interpersonelle Kommunikation spielen eine große Rolle in der Hungerbekämpfung. Betroffene Völker haben, nicht zuletzt, weil sie in vielen Fällen von einem anderen Hungerbegriff ausgehen, eigene Lösungsansätze entwickelt. Stabilisierungsstrategien indigener Wirtschaftssysteme folgen anderen Prämissen, wie einer auf Vielfalt und Variation ausgerichteten Wirtschaftsform, einer Vorratsplanung, die eine mögliche Krise einplant oder einem sozialen Netzwerk, was diesen beiden Bereichen Struktur verleiht und im Krisenfall ausbaufähig ist (vgl. Materna/Schulz 2012:20, zit. nach Amborn 1994:166).

Anhand von einigen Beispielen lassen sich unterschiedliche Zugangsweisen illustrieren.

Während der Hungerkatastrophe in der Saheldürre 1983/84 haben die Kel Ewey, eine Tuareg-Volksgruppe, deren Zentrum, die Oase Timia, im nördlichen Niger liegt, Abfederungsstrategien gefunden: durch ein flexibles Wirtschaftssystem und kulturell und religiös wichtige gesellschaftlich anerkannte Werte konnten die negativen Auswirkungen der Krise – soweit es ging – minimiert werden. Die Verkaufsanstrengungen für Salz und Datteln wurden erhöht und man griff auch auf andere Besitztümer zurück, um das nötige Geld für Nahrung aufzubringen. Viele Hirten wanderten wie üblich in den Norden – hielten sich dort aber vergleichsweise länger auf. Es wurde auf qualitativ minder-

wertiger eingeschätzte Nahrung zurückgegriffen. Religiöse Nahrungsgelote wurden weiterhin befolgt und jahreszeitliche Feiern trotz allgemeinen Mangels feierlich begangen. Solidarisches Teilen war weiterhin erkennbar, auch wenn sich viele wenn möglich während der Mahlzeiten zurückzogen, um BittstellerInnen zu meiden. Zudem trugen große Geduld und Gelassenheit zur Überwindung der Krise bei (Materna/Schulz 2012:15).

Die !Kung San im Süden Afrikas bauen Krisen mit einem Partnerschaftssystem – *hxaro* – vor, welches auf dem Prinzip der Gabe und der Gegengabe besteht. Eine solche Partnerschaft beginnt mit einer Geschenkübergabe; der Beschenkte erwidert dieses Geschenk mit einem Geschenk von anderem Wert. Diese *hxaro*-Partnerschaften konnten sogar größere Distanzen von bis zu 300 km überwinden. Auf der einen Seite wurden zwischenmenschliche Beziehungen gefördert und vertieft. Auf der anderen Seite hatte *hxaro* einen ökonomischen Aspekt: Produkte, die sonst nicht verfügbar waren, wurden von einer Region in eine andere gebracht und das *hxaro*-System ist unerlässlich für die weiten und langen Wanderungen, die für die !Kung San überlebenswichtig sind (Materna/Schulz 2012:21).

Vorausschauendes Wirtschaften ist in den Trockenzonen der Welt zentrale Voraussetzung für Krisenbewältigung. Auch in guten Zeiten ist die Ertragssicherung vorrangig gegenüber der Ertragssteigerung.

Josef Nussbaumer fasst die gegenwärtige Situation folgendermaßen zusammen: „Hunger und Armut lassen sich bekämpfen und ausrotten, aber nicht durch ein neoliberales Freihandelsdiktat, das Ressourcen aus schwächeren Volkswirtschaften absaugt, anstatt diese zu stärken, und das soziale Spannungen bis hin zu bewaffneten Konflikten aufbläht, anstatt diese zu schwächen“ (Nussbaumer 2004:142).

**LITERATUR**

- H. AMBORN, Wirtschaftliche und soziale Stabilisierungsstrategien südäthiopischer Feldbauern, in: M. BOLLIG/F. KLEES (Hg.), Überlebensstrategien in Afrika. Köln 1994, 159-177.
- A. DATTA, Armutszeugnis. Warum heute mehr Menschen hungern als vor 20 Jahren. München 2013.
- G. MATERNA/J. SCHULZ, Hunger – Ursachen, Folgen, Abhilfe. Eine interdisziplinäre Kontroverse, in: W. LIEDTKE/G. MATERNA/J. SCHULZ (Hg.), Hunger Ursachen, Folgen, Abhilfe. Eine interdisziplinäre Kontroverse. Leipzig 2012, 11-32.
- O. MATZKE, Die Ernährungskrise Afrikas. Ein Aktionsprogramm der UNO. Basel 1986.
- J. NUSSBAUMER, Hungernde. Unwetter und Kannibalen. Gewalt. Macht. Hunger – Teil II. Chroniken. Innsbruck 2004.
- J. SIGURJONSSON/J. SAEMUNDUR, Sozialpolitik im Weltmaßstab. Versuch einer Darstellung am Beispiel der UN/FAO Welternährungsprogrammes. München 1975.
- J. SUNDERMANN, Den Export von Hunger beenden!, in: W. LIEDTKE/G. MATERNA/J. SCHULZ (Hg.), Hunger Ursachen, Folgen, Abhilfe. Eine interdisziplinäre Kontroverse. Leipzig 2012, 245-254.

**Internetquellen**

- [http://www.europarl.europa.eu/brussels/website/media/modul\\_09/Abbildungen/Images/Geber\\_Vergleich\\_Dollar.jpg](http://www.europarl.europa.eu/brussels/website/media/modul_09/Abbildungen/Images/Geber_Vergleich_Dollar.jpg) [Zugriff: 8.3.2014]
- <http://www.dw.de/neue-entwicklungsziele-braucht-die-welt/a-16708374> [Zugriff: 25.3.2014]
- <http://www.post2015hlp.org/> [Zugriff: 27.3.2014]
- <http://www.welt-ernaehrung.de/2009/08/11/humanitare-hilfe-instrumentalisiert/> [Zugriff: 7.3.2014]
- <http://www.un.org/apps/news/story.asp?NewsID=47041&Cr=climate+change&Cr1=#.Uut3IFAdgks> [Zugriff: 27.3.2014]
- [http://www.unis.unvienna.org/pdf/This\\_is\\_the\\_UN\\_2008g.pdf](http://www.unis.unvienna.org/pdf/This_is_the_UN_2008g.pdf) [Zugriff: 6.12.2013]
- <http://www.ifpri.org/sites/default/files/publications/ghi13de.pdf> [Zugriff: 10.3.2014]
- [http://siteresources.worldbank.org/INTPROSPECTS/Resources/334934-1327948020811/8401693-1327957211156/8402494-1334239337250/Full\\_Report.pdf](http://siteresources.worldbank.org/INTPROSPECTS/Resources/334934-1327948020811/8401693-1327957211156/8402494-1334239337250/Full_Report.pdf) [Zugriff: 25.3.2014]
- <http://de.wfp.org/> [Zugriff: 27.3.2014]
-

Heinrich Ammerer

## „Hunger“ als politisches und historisches Teilkonzept:

### Ein unterrichtspraktischer Rundgang durch die Kompetenzmodelle

Innerhalb des politikdidaktischen Basiskonzepts „Knappheit“ (Sander 2007:103) kommt der Lebensmittelproduktion und -verteilung ein zentraler Stellenwert zu. Die gegenwärtigen globalpolitischen Entwicklungen lassen erwarten, dass die Problematik der Nahrungsmittelknappheit in den nächsten Jahrzehnten an Bedeutung gewinnt: Stark ansteigende Weltbevölkerung und nur schwach ansteigende Lebensmittelproduktion, globalisierte Nahrungsmärkte und marktmachtbedingte Verteilungsprobleme, Konkurrenz zwischen Energiepflanzen und Nährpflanzen, Zunahme flächen- und energieintensiver Tierproduktion, Anbauflächenverknappung durch Klimaveränderungen usw. werden die Ernährungsproblematik absehbar zu einer großen Herausforderung im 21. Jahrhundert machen. Die Relevanz des Themas erscheint demnach auch für den Unterricht klar gegeben, und es mangelt in verschiedenen Fächern nicht an Unterrichtsumsetzungen, die sich mit der Hungerproblematik befassen. Als Querschnittmaterie wird das Phänomen „Hunger“ von verschiedenen Gegenständen angesprochen, insbesondere vom Biologie-, Geographie- Psychologie- und Politikunterricht. Der Geschichtsunterricht fügt eine historische Perspektive hinzu,

durch die überdauernde Strukturen, menschliche Handlungsweisen und Gesetzmäßigkeiten hinter der Ernährungsproblematik sichtbar gemacht werden können, die für die politische Einordnung des Problems wesentlich sind. Eine Verknüpfung der verschiedenen disziplinären Perspektiven im Unterricht erscheint sinnvoll.

Im folgenden Beitrag wird eine schrittweise und multiperspektivische Erarbeitung des Teilkonzepts Hunger im Geschichtsunterricht vorgeschlagen. Es soll dabei ein Bogen gespannt werden, der in der Lebenswelt der Schülerinnen und Schüler beginnt, die konzeptuellen Grundlagen abstrakt erläutert, anhand von historischen Beispielen konkret illustriert und schließlich in gegenwärtigen politischen Kontroversen endet.

Die Beispiele 1-5 sind für SchülerInnen ab der 8. Schulstufe konzipiert, das Beispiel 6 für SchülerInnen der Sekundarstufe II. Die Arbeitsaufgaben sind kompetenzorientiert im Sinne der historischen und politischen Kompetenzmodelle (Matura neu) angelegt und natürlich nur als Impulsfragen zu verstehen, die in variablen Sozialformen und Arbeitskontexten gestellt werden können.

### Hinführung: Anbindung an den lebensweltlichen Erfahrungsbereich

Widmet sich die Schule dem Themenbereich „Hunger“, ist zunächst eine eigentümliche Hürde zu überwinden: Aufgewachsen in einer Überflusgesellschaft, in der Hungern in aller Regel nur als freiwillige, zweckgebundene und zeitlich begrenzte Übung vorkommt und Mangelernährung mehr auf Fehlernährung denn auf Nahrungsknappheit beruht, kennen die meisten SchülerInnen das Problem des persistierenden Nahrungsmangels nicht mehr aus eigener Erfahrung, sondern nur als mediales Phänomen. Unterernährung und Hungerkatastrophen geschehen in fernen Ländern (und in fernen Zeiten), sie erregen wohl Mitleid und werden als Probleme wahrgenommen, bleiben aber abstrakt und sind in den lebensweltlichen Erfahrungsbereichen der SchülerInnen nicht verankert.

Der erste Arbeitsschritt zielt demnach noch nicht auf die gesellschaftliche Problematisierung, sondern auf das Freilegen von individuellen Erfahrungen, um die notwendige Empathie aufzubauen.

- Was bedeutet Hunger für dich? Was verbindest Du mit dem Wort?
- Ist das Hungergefühl eine positive oder negative Erscheinung?
- Wie äußert sich Hunger in Deinem Alltag? Versuche, die Hungergefühle, die während eines normalen Wochentages bei Dir auftreten, den einzelnen Stunden zuzuordnen, etwa mit Hilfe folgender Abstufung:
  - 1 – Sätttheit, kein Bedürfnis nach Nahrung
  - 2 – Leichtes Hungergefühl, noch kein wirkliches Bedürfnis nach Nahrung

- 3 – Flau im Magen, Bedürfnis nach Nahrung stellt sich ein
- 4 – Knurrender Magen, Essen wird ein wichtiges Bedürfnis, Konzentrationsfähigkeit lässt nach
- 5 – Starkes Hungergefühl, Essen wird wichtigstes Bedürfnis, Laune verschlechtert sich
- 6 – Schmerzendes Hungergefühl, Energie und Leistungsfähigkeit nehmen ab
- 7 – Anhaltendes starkes Hungergefühl, zunehmende Teilnahmslosigkeit
- Wann hattest Du zuletzt so großen Hunger, dass deine körperliche und geistige Leistungsfähigkeit über einen längeren Zeitraum (mindestens 1 Tag) stark eingeschränkt war?

**Nahrung als Grundbedürfnis (Pol. Sachkompetenz, Urteils-kompetenz)**

Im nächsten Schritt wird das Teil-konzept „Hunger“ im allgemeineren Feld der Bedürfnisse verortet. *Unter einem Bedürfnis verstehen wir den Wunsch, einen Mangel zu beseitigen, der aus Knappheit resultiert. Jeder Mensch hat verschiedene, unterschiedlich wichtige Bedürfnisse.*

- Angenommen, Du strandest allein auf einer einsamen Insel, ohne Aussicht auf Rettung: Welche Bedürfnisse würden sich bei Dir eher früher, welche eher später bemerkbar machen? Zähle mindestens 15 Bedürfnisse auf.

*Der US-Psychologe Abraham Maslow (1908–1970) versuchte als einer der ersten Wissenschaftler, die Bedürfnisse des Menschen zu erforschen und in einem Modell darzustellen. Er stellte fest, dass die menschlichen Bedürfnisse hierarchisch angelegt waren, d.h. dass höhere Bedürfnisse erst entstehen, wenn grundlegende Bedürfnisse befriedigt sind. Die aus diesen Überlegungen entstandene Bedürfnispyramide ist noch heute für Sozi-*

*alpsychologie und Wirtschaftswissenschaften von Bedeutung. Maslow zufolge sind unsere körperlichen Bedürfnisse (Nahrung, Kleidung, Schlaf, Wohnung, Schmerzfreiheit, Bewegung etc.) am wichtigsten, da sie der allgemeinen Lebenserhaltung dienen. Auf der zweiten Stufe steht das Bedürfnis nach existenzieller Sicherheit (Gewaltfreiheit, Gesetze, Einkommen, Altersvorsorge etc.), auf der dritten die sozialen Bedürfnisse (Familie, Freundschaften, Liebe, Sexualität, Gruppenzugehörigkeit etc.). Die Bedürfnisse auf diesen drei Stufen sind so wichtig, dass sie auch als „Grundbedürfnisse“ bezeichnet werden. Der Wunsch nach Anerkennung, Ruhm, Aufmerksamkeit etc. bildet die vierte Stufe (Wertschätzungsbedürfnisse). Auf der fünften und sechsten Stufe stehen das Verlangen nach geistig erfüllender Beschäftigung und nach Schönheit bzw. Kunst, auf der höchsten Stufe schließlich der Wunsch, das Leben nach eigenen Vorstellungen zu gestalten.*

- Versuche, die von Dir in Aufgabe 1 gesammelten Bedürfnisse den Stufen der Pyramide zuzuordnen.
- Wenn Lebensmittelhersteller heute in Fernsehen und auf Plakaten für ihre Produkte (z. B. Tiefkühlpizzen, Schokolade, Limonade) werben, welche Bedürfnisse sprechen sie dann hauptsächlich an?

*Häufig wird diskutiert, ob sich Krieg und Terror beenden ließen, wenn die Nahrungsversorgung für die Hungernden weltweit verbessert würde. Der Sozialpädagoge Gunnar Heinsohn steht auf dem Standpunkt, dass nicht Hunger, sondern der Wunsch nach sozialem Aufstieg der Grund für aggressives und kriegerisches Verhalten junger Männer ist – in der Vergangenheit ebenso wie heute:*

*„Wir dürfen nicht den Fehler machen, den Sieg über den Hunger mit einem Sieg über den Krieg zu verwechseln. Die Attentäter vom 11. September [2001] waren junge Men-*



*Die von Abraham H. Maslow bis zum Stadium der Transzendenz erweiterte Bedürfnishierarchie (1970). Quelle: [http://de.wikipedia.org/wiki/Maslowsche\\_Bed%C3%BCrfnishierarchie](http://de.wikipedia.org/wiki/Maslowsche_Bed%C3%BCrfnishierarchie)*

schen, die aus relativ wohlhabenden Familien kamen. Um Brot wird gebettelt, getötet wird für Status und Macht. Gerade wenn die Grundbedürfnisse der jungen Männer gesichert sind, suchen sie viel eher nach Anerkennung – und finden die bei ideologischen Organisationen wie al-Qaida. Das ist keine Frage einer bestimmten Kultur oder Religion. Entscheidend ist die übermäßig hohe Zahl an Jugendlichen, die an die Spitze kommen wollen, aber nicht können.“ (Heinsohn 2004:73)

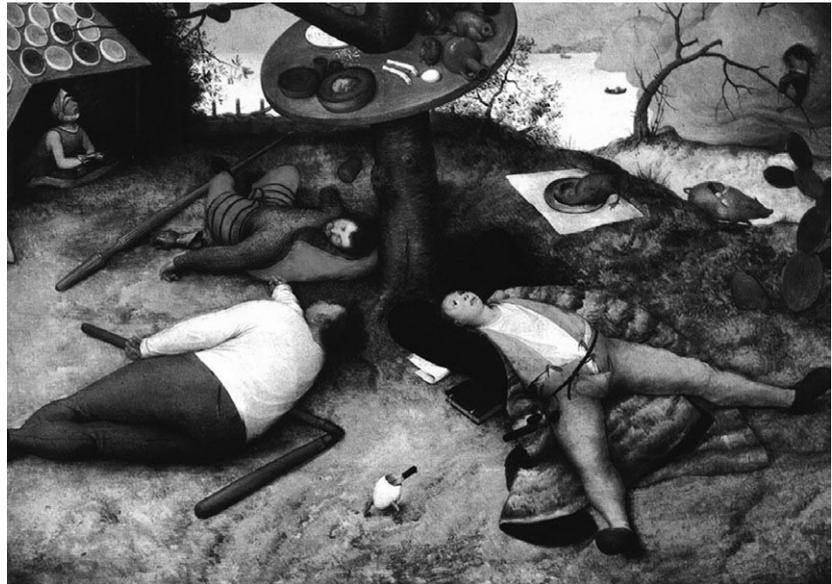
- Steht die Terrorismus-Erklärung Gunnar Heinsohns mit dem Bedürfnis-Modell Abraham Maslows in Widerspruch oder nicht? Begründe Deine Antwort.

### Mangel und Überfluss (Hist. Orientierungskompetenz)

Innerhalb des Konzepts „Knappheit“ ist nicht nur der Mangel, sondern auch der Überfluss präsent. Nähert man sich diesem Aspekt auf politischer bzw. ökonomischer Ebene, treten Fragen der gerechten Verteilung von Ressourcen, von Verschwendung und sozialer Ungleichheit in den Vordergrund. In historischer Hinsicht scheint es reizvoll, das Wechselspiel Mangel/Überfluss unter psychologischen Gesichtspunkten aufzugreifen, um die historische Orientierungskompetenz zu fördern.

*Mindestens seit der Antike träumen Menschen von einem paradiesischen Land, in dem alle ihre Bedürfnisse erfüllt werden. Da die Nahrungsversorgung in Europa bis in die Neuzeit schwierig war, Armut, Krankheit und Tod allgegenwärtig und die körperliche Arbeit in der Landwirtschaft hart war, war vor allem der Wunsch nach einem Leben ohne Arbeit, nach guter Gesundheit und unbegrenztem Essen und Trinken groß.*

*In mittelalterlichen Märchen und Theaterstücken wurde sehnsuchtsvoll von einem „Schlaraffenland“ erzählt, das sich hinter einem Teig-*



Schlaraffenland – Gemälde von Pieter Bruegel dem Älteren, 1567 (Alte Pinakothek München). <http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Schlaraffenland.jpg>

*berg befände, durch den man sich zuerst durchessen müsse, um hinein zu gelangen. Die Bewohner des Schlaraffenlands würden stets im Überfluss leben und den ganzen Tag faulenzen („Schlaraffe“ = gutmütiger Faulpelz). Den Besuchern flögen gebratene Tauben aus allen Himmelsrichtungen direkt in den Mund.*

- An wen hatte sich diese Erzählung wohl vor allem gerichtet? Wessen Bedürfnisse spiegeln sich in der Erzählung vom Schlaraffenland? Wen dürfte die Erzählung vom Schlaraffenland nicht bzw. weniger angesprochen haben?
- Da in Europa heute die Grundversorgung mit Nahrung weitgehend sichergestellt ist und schwere körperliche Arbeit immer seltener wird, haben sich die Bedürfnisse der Menschen geändert. Wie würde für sie ein „Schlaraffenland“ heute aussehen?
- Eine bekannte Darstellung des Schlaraffenlandes stammt von Pieter Bruegel dem Älteren. Analysiere das Bild nach folgender Vorgehensweise:
  - a) Was ist auf dem Bild dargestellt? Beschreibe jedes Detail, das Du erkennen kannst.

- b) Wie werden die Menschen auf dem Bild dargestellt?
- c) Wofür stehen die einzelnen Gegenstände auf dem Bild bzw. warum hat der Maler sie eingefügt?
- d) Zeichnet der Maler ein eher positives oder ein eher negatives Bild vom Schlaraffenland?

- Die Figuren in der Mitte des Bildes erscheinen träge, unbeweglich und fettleibig. Damit entsprechen sie wohl nicht mehr den körperlichen Idealen unserer heutigen Gesellschaft. Ist es für dich denkbar, dass sie zum Entstehungszeitpunkt des Bildes (1567) auf die Menschen attraktiv wirkten und ein Gesundheitsideal verkörperten? Inwiefern schon, inwiefern nicht?
- Wäre das Schlaraffenland Bruegels auch heute noch für Menschen attraktiv? Für wen, für wen nicht?

### Begriffe und Hintergründe (Pol./Hist. Sachkompetenz, Handlungskompetenz)

Der folgende Zugang widmet sich der terminologischen Erschließung des Konzepts „Hunger“. Dadurch wird jener Teil der Sachkompetenz angesprochen, der auf historische/

politische Begriffe fokussiert. Insofern die SchülerInnen anschließend auch Wege diskutieren, effektive politische Handlungen zu setzen, wird auch die politische Handlungskompetenz angesprochen.

*Wenn Menschen freiwillig ihre Nahrungsmenge einschränken, tun sie das in der Regel aus spirituellen (religiöses Fasten), aus gesundheitlichen (Verringerung von Übergewicht) oder ästhetischen (Erhöhung der Attraktivität) Gründen. Ist der Verzicht auf Nahrung jedoch unfreiwillig und länger andauernd, wird von „Hunger“ gesprochen. In gut entwickelten Gesellschaften ist dieser Mangel heute selten. In Entwicklungsländern mit schlechter Versorgungslage kann Hunger jedoch anhalten und führt bei den Betroffenen zu Unterernährung: Sie verlieren an Gewicht und sind nicht mehr in der Lage, Arbeiten zu verrichten oder zu lernen. Im Durchschnitt benötigen Erwachsene etwa 2.100 Kilokalorien täglich, Unterernährte kommen auf weniger als 1.400. Sie nehmen nur mehr jene Kalorienmenge zu sich, die sie benötigen, um überhaupt am Leben zu bleiben. Für unterernährte Menschen wird körperliche Arbeit zur Qual, die geistige Leistungsfähigkeit sinkt. Die Abwehrkräfte schwinden, sodass auch normalerweise harmlose Krankheiten tödlich verlaufen. Unterernährung bei Schwangeren und Stillenden schwächt die Kinder. Der Körper eines Unterernährten wächst kaum noch.*

*Momentan sind weltweit etwa 840 Millionen Menschen unterernährt, mehrere Tausend sterben täglich an den Folgen – mehr als die Hälfte davon Kinder. In Gegenden, in denen Unterernährung herrscht, sinken Produktivität und Wirtschaftskraft (World Food Programme 2013).*

*Neben der hungerbedingten Unterernährung kennen viele Länder auch das Problem weitverbreiteter Mangelernährung. In vielen Entwicklungsländern bestehen die Mahlzeiten von Menschen mit ge-*

*ringem Einkommen aus nur einem sättigendem Hauptnahrungsmittel: Reis, Weizen oder Mais. Vitamin- und Mineralstoffquellen, etwa Gemüse, fehlen. Dies führt zu Mangelerscheinungen (Eisen-, Vitamin-, Zink-, Jodmangel u.a.), welche die Menschen anfällig für Krankheiten machen. Bei Kindern hemmen diese das Wachstum, bei Schwangeren schwächen sie die kindlichen Abwehrkräfte, bei Erwachsenen senken sie die Arbeitsfähigkeit. Mangelernährung wirkt sich so auf die Produktivität des ganzen Landes aus.*

*Wenn ein erheblicher Teil der Bevölkerung unterernährt ist, spricht man von einer „Hungersnot“. Hungersnöte treten aus verschiedenen Gründen auf:*

- *Missernten, ausgelöst durch ungünstiges Wetter, Schädlingsbefall, Naturkatastrophen etc. können Hungersnöte auslösen, wenn nicht genügend Nahrungsvorräte vorhanden sind oder die vorhandene Nahrung nicht verteilt wird.*
- *Im Zuge von Krieg und bewaffneten Konflikten kann die Nahrungsproduktion und -verteilung zum Erliegen kommen. Hunger kann darüber hinaus als Waffe gegen einzelne Bevölkerungsgruppen oder gegen die feindliche Zivilbevölkerung eingesetzt werden.*
- *Zunehmend setzten hohe Nahrungsmittelpreise, die u.a. durch Spekulationen in globalen Rohstoffmärkten entstehen, Menschen mit niedrigem Einkommen unter Druck.*

■ Was kannst du persönlich (bzw. deine Familie, deine Klasse) gegen den Hunger in der Welt unternehmen?

■ Das Welternährungsprogramm der Vereinten Nationen (World Food Programme, WFP) ist eine humanitäre Einrichtung, die sich der weltweiten Bekämpfung der Mangel- und Unterernährung widmet. Recherchiere auf der Website des Welternährungspro-

gramms die Antworten auf folgende Fragen:

- In welchen Ländern herrscht im Moment gerade eine Hungersnot?
- Welche Kontinente und Länder sind derzeit am stärksten vom Hunger bedroht?
- Welche Ursachen stecken hinter den Hungersnöten?

### Historische Fallbeispiele Hunger und Kannibalismus (Re-Konstruktionskompetenz)

Mittelalterliche Beschreibungen von Hungersnöten erschöpfen sich meist in der Erläuterung der vorangegangenen ungünstigen Witterungsbedingungen, einer knappen Darstellung der folgenden Hungerkatastrophe und einer allfälligen metaphysischen Deutung der Katastrophe. Die offenkundigen Mängel vieler Quellen können für die Anbahnung von Re-Konstruktionskompetenz nützlich sein, welche die Berücksichtigung von Quellenkritik mit einschließt. Bei den folgenden Fallbeispielen geschieht das am drastischen Beispiel von Kannibalismus als Folge von Hungersnöten.

**Quelle 1 (Mittelalter):** Der burgundische Mönch und Historiker Rodulfus Glaber berichtete über die Folgen einer Hungerkatastrophe im Jahr 1031:

*„Es schaudert zu berichten, welche Verderbtheit die Menschen dann doch befiehl. Oh wie schrecklich! Was man vor der Zeit nur selten hörte: Der wütende Hunger zwang die Menschen, menschliches Fleisch zu essen. Reisende wurden unterwegs von stärkeren Mitmenschen aufgegriffen, und ihr zerstückeltes Fleisch wurde über offenem Feuer gekocht und verschlungen. Viele auch, die von Ort zu Ort dem Hunger zu entfliehen suchten und unterwegs Obdach fanden, wurden in der Nacht geschlachtet als Nahrung für die, die sie aufgenommen hatten.*

*Viele lockten auch Kinder mit einem Apfel oder einem Ei hinterlistig*

an verborgene Plätze, metzelten sie dann nieder und verspeisten sie. An vielen Stellen wurden gar die Körper der Verstorbenen aus der Erde gerissen, um den Hunger zu stillen. Diese wahnsinnige Raserei nahm fortan solche Ausmaße an, dass einsames Vieh sicherer vor den Angriffen eines Räubers war als Menschen. Menschenfleisch zu essen war derart zur Gewohnheit geworden, dass sogar einer es gekocht auf dem Marktplatz von Tournus zum Verkauf anbot, als ob es sich um tierisches Fleisch handelte.“

(Rodulfus Glaber: *Historiarum libri quinque*, Buch IV, Kap. 10, zitiert und übersetzt in Norn, Ulrich (Hg.): *Quellen zur Alltagsgeschichte der Deutschen im Früh- und Hochmittelalter*, Teil 1, Darmstadt 2003:85)

Quelle 2 (Frühe Neuzeit): In einem Flugblatt von 1771 wurden die drastischen Folgen einer Hungersnot in Litauen und Russland dargestellt.



Kannibalismus in Russland und Litauen 1771: „Eine Erschröckentliche Doch Wahrhaftige graußame Hungers nott und Pestilenzische plag so im Landt Russen vnd Littaw furgangen im 1771 Jar“. [http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Cannibalism\\_1771.PNG](http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Cannibalism_1771.PNG) [Zugriff: 5.3.2014]

Quelle 3 (21. Jahrhundert): In der deutschen Tageszeitung „Die Welt“ wurde 2003 Gerüchten nachgegangen, wonach im abgeschotteten Nordkorea in Hungerzeiten Kannibalismus aufgetreten sei:

„Die Berichte klingen unvorstellbar grausam: Im von Hunger gezeichneten Nordkorea soll mit Menschenfleisch gehandelt werden. Kinder würden entführt, ermordet und ihr Fleisch verkauft. Tausende von Vermissten seien dieser Praxis vermutlich zum Opfer gefallen. Auch frische Gräber würden ausgehoben und Leichname in Stücke geschnitten, auf Bauernmärkten verkauft oder in Restaurants angeboten. Dies berichtet das Flüchtlingshilfswerk „North Korean Refugees Assistance Fund“ (NKRAF). Die von Chinesen und Exilkoreanern geführte Organisation stützt ihre Aussagen auf Interviews mit rund 200 Flüchtlingen.

Neu sind die Vorwürfe nicht: Bereits 1997 berichtete die Hongkonger Zeitung „South China Morning Post“ unter Berufung auf eine Geschäftsreisende, dass in der nord-

koreanischen Stadt Hamhung eine Frau hingerichtet worden sei, weil sie 18 Kinder umgebracht und deren Fleisch verkauft habe.

Experten und Diplomaten bezweifeln den Wahrheitsgehalt solcher Horrormeldungen. „Das ist nicht im Entferntesten möglich“, sagte Masood Hyder vom UN-Welt Ernährungsprogramm (WFP) zu WELT am SONNTAG. Das WFP überwache 80 Prozent der Ausgabe von Rationen in Nordkorea, so Hyder. Nie sei man auf die geringsten Hinweise gestoßen, dass Menschenfleisch verkauft wurde. Fakt ist allerdings auch: Selbst der UN-Behörde wird der Zugang zu den Bauernmärkten verwehrt.

Auch Deutschlands Botschafterin in Nordkorea, Doris Hertrampf, hält die Berichte über Kannibalismus für „vollständigen Unsinn und absolut abwegig“. Die Versorgungslage bleibe zwar „instabil, ist im Vergleich zu 1998 aber deutlich besser“.

Andere Fachleute sind vorsichtiger in ihrem Urteil. Hanns W. Maull, Asien-Experte und Professor

für internationale Beziehungen an der Universität Trier, hält Berichte über Kannibalismus „angesichts der Ernährungssituation in Nordkorea für plausibel“. Dass gezielt Menschen getötet werden, um ihr Fleisch zu handeln, klingt für ihn jedoch unglaubwürdig – schon allein, „weil nach wie vor ohnehin viele Menschen verhungern, in Lagern umkommen oder hingerichtet werden“. Der deutsche Arzt und Menschenrechtsaktivist Norbert Vollertsen hat eine Zeit lang Flüchtlinge an der nordkoreanisch-chinesischen Grenze betreut. Die meisten stammten aus politischen Lagern im Norden des Landes. Vollertsen ist sich sicher, dass es dort zu Kannibalismus kam. „Ich habe diese Geschichten von siebenjährigen Jungen erzählt bekommen, ebenso wie von ehemaligen Wärtern dieser Lager“, sagt er. „Eine Mutter erzählte mir unter Tränen, wie ihre Familie ihr eigenes Kind verspeist hat.“ Auch habe er einen 43-jährigen Familienvater getroffen, der sich den Arm amputiert hatte, um seine Fa-

milie vor dem Verhungern zu bewahren. Dass viele der im Land lebenden Ausländer die Geschichten bezweifeln, führt Vollertsen darauf zurück, dass sie „nie in abgelegene Provinzen hineinkommen, geschweige denn in die Lager“.

Die Ernährungssituation könnte sich in diesem Jahr erneut zuspitzen. Zwar vermeldet das UN-Programm WFP eine „erstaunlich gute Lage“ – immerhin betrage die Tagesration von Reis, Weizen und Mais derzeit 250 Gramm. Doch viel wird vom Ergebnis der Ernte abhängen. Erschwerend kommt hinzu, dass die bisherigen Hauptgeber von Hilfsgütern, Japan und die USA, ihre Lieferungen stark zurückgefahren haben, um den Druck auf Pjöngjang zu erhöhen.

Eine neue Hungersnot würde die Gerüchte über Kannibalismus weiter schüren. Dann könnten sich auch Berichte wie jener häufen, der jüngst in einer chinesischen Zeitung erschien: Darin wurde nicht nur vom Handel mit Menschenfleisch in Nordkorea berichtet. Der Verfasser gab auch noch Tipps, wie man Menschen- von anderem Fleisch unterscheiden könne. Tierfett kristallisiere in runden Tropfen – Menschenfett in Diamantform.

(Daniel Kestenholz, Miriam Hollstein: Wird in Nordkorea mit Menschenfleisch gehandelt? In: Die Welt, 15.06.2003)

- Wenn HistorikerInnen Berichte aus der Vergangenheit als Quellen heranziehen, prüfen sie zuerst, ob das Berichtete plausibel und die AutorInnen glaubwürdig sind. Nach welchen Kriterien (z. B. „War der Autor selbst dabei oder kannte er das Geschehen nur vom Hörensagen?“) können wir die Plausibilität von Quelle 1 einschätzen?
- Was ist in Quelle 2 zu sehen? Beschreibe zunächst das Bild genau und erkläre dann, was hier dargestellt ist. Welchen Zweck könnten die Autoren (bzw. Zeichner) mit diesem Flugblatt verfolgt haben?

- Inwiefern unterscheidet sich die Vorgehensweise der Autoren von Quelle 3 von jener der beiden anderen Quellen?
- Lässt sich anhand der drei Quellen mit Bestimmtheit sagen, ob in Burgund um 1030, in Litauen um 1570 oder in Nordkorea um 2000 Kannibalismus praktiziert (bzw. nicht praktiziert) wurde?

#### „The Great Famine“ (Hist. Methodenkompetenz, Urteilskompetenz, Orientierungskompetenz)

Das Fallbeispiel der großen Irischen Hungersnot führt vor Augen, dass Hungersnöte zumeist multikausal angelegt sind, dass also nicht nur ökologische, sondern auch soziale und politische Ursachen zu berücksichtigen sind.

In Irland verdoppelte sich die Bevölkerung Anfang des 19. Jahrhunderts in nur 55 Jahren. Möglich war dies durch die Einführung der Kartoffelpflanze, von der sich die irische Landbevölkerung hauptsächlich ernährte. Im Jahr 1845 befiel ein Pilz einen Großteil der Kartoffelernte und blieb auch in den Folgejahren so hartnäckig, dass mehrere Ernten ausfielen. Hunger und Entkräftung führten zu Seuchen (Typhus, Cholera). Bauern, die ihre Pacht nicht mehr zahlen konnten, wurden von ihrem Land vertrieben, eine halbe Million Menschen wurde obdachlos. Die Zahl der Todesopfer der Irischen Hungersnot wird auf etwa 1,2 Millionen geschätzt. Wer konnte, verließ das Land: Fast 3 Millionen Iren emigrierten zwischen 1846 und 1850, meist in die USA. Noch heute ist die Bevölkerungszahl Irlands geringer als vor dem Beginn der Great Famine.

HistorikerInnen sehen als einen wesentlichen Grund für die Irische Hungersnot das Verhalten der englischen Großgrundbesitzer sowie der Regierung in London. Der dort vorherrschende Wirtschaftsliberalismus setzte auf „Hilfe zur Selbsthilfe“: Anstatt Nahrungsspenden zu verteilen, sollten Zölle gesenkt

und Arbeitsprogramme gestartet werden, damit sich das irische Volk selbst versorgen könne, was jedoch nicht gelang. Queen Victoria ließ eigens Schiffe mit Hilfsgütern, die der osmanische Sultan Abdülmecid zur Linderung der irischen Not geschickt hatte, abfangen (Mayr 2011). Die Irische Hungerkatastrophe mehrte daher die Zweifel an der liberalen englischen Wirtschaftsordnung (Fahrmaier 2012:172) und belastete das Verhältnis der irischen Bevölkerung zu England nachhaltig.

Der Irland-Blogger Dirk Kuck schrieb über die Irische Hungersnot:

„Besonders makaber: In der Zeit der Hungersnot wurden weiterhin große Mengen an Fleisch, Vieh, Getreide und Butter nach England exportiert. Schließlich war ja nur die Kartoffelernte betroffen. Viele Frachtschiffe legten ausgerechnet von den Häfen ab, die sich in den am härtesten betroffenen Regionen befanden: Bantry, Dingle, Kilrush, Limerick, Sligo, Tralee und Westport. Oft konnten die Schiffe nur unter großer Bewachung aus den Häfen laufen. Genau genommen herrschte also kein Mangel an Lebensmitteln, nur hatte die irische Landbevölkerung, die ja zu einem Dasein in größter Armut verdammt war, einfach nicht die finanziellen Mittel, sie zu erwerben. Internationale Hilfe, z. B. der Quäker aus Amerika und sogar des türkischen Sultans, verhinderten über Spenden und Suppenküchen Schlimmeres. Im Sommer 1847 wurden fast 3 Mio. Menschen über die Suppenküchen und andere Einrichtungen versorgt. Unwahr ist, dass die englische Regierung völlig tatenlos dem Sterben Hunderttausender zusah. Doch es dauerte einfach zu lange, bis man tätig wurde. In den Export von Lebensmitteln einzugreifen, wagte man nicht („Laissez-faire“-Politik der Regierung). Die schließlich eingeleiteten Maßnahmen waren eher fragwürdig und zeigten nur bescheidene Wirkung: So initiierte man

z. B. öffentliche Bauprogramme – sinnlose Mauern oder Straßen ins Nirgendwo – um den Menschen Arbeit und Brot zu verschaffen. Nach dem Motto, wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen. Doch die bereits völlig entkräfteten Menschen waren oft gar nicht mehr in der Lage, zu arbeiten. Viele brachen bei der Arbeit zusammen oder starben in den Arbeitshäusern.

Das Verhalten der damaligen englischen Regierung wird man ihr bis in alle Ewigkeit vorhalten. Wenn eine Regierung den Anspruch erhebt, über ein Land zu herrschen, hat sie auch die moralische Verpflichtung, für das Wohlergehen der Bevölkerung zu sorgen.

[...] Anders als bei einer Naturkatastrophe, die über ein Land hereinbricht und gegen die man weitgehend machtlos ist, war die große Hungersnot ein von Menschen verschuldetes Elend. Man könnte erwarten, dass sich so etwas nicht wiederholen sollte. Tatsächlich jedoch passiert genau dasselbe vor unseren Augen in der sog. Dritten Welt erneut.“

Dirk Kuck: *Isle of Hunger, Isle of Pain*. Blogeintrag auf: *Blog for Ireland*, 29.1.2009 (<http://blog-for-ireland.blogspot.co.at/2009/01/isle-of-hunger-isle-of-pain.html>), zuletzt abgerufen 16.12.2013)

- Welche möglichen Ursachen für die große Irische Hungersnot werden unter HistorikerInnen diskutiert?
- Worin sieht der Blogger Dirk Kuck die Hauptursache für die große Irische Hungersnot?
- Wie bewertet er die Politik der damaligen englischen Regierung?
- Welche Parallelen vermutet er zwischen der großen Irischen Hungersnot und Hungersnöten heute?
- Welche politische Vorgehensweise im Kampf gegen den heutigen Welthunger lässt der Autor als wünschenswert erkennen? Welche Vorgehensweise lehnt er ab?



Denkmal am Custom Harbour Quay, Dublin. Famine Memorial, Dublin, © AlanMc 2006. [http://en.wikipedia.org/wiki/File:Famine\\_memorial\\_dublin.jpg](http://en.wikipedia.org/wiki/File:Famine_memorial_dublin.jpg) [Zugriff: 26.4.2014]

In Dublin erinnert ein Mahnmal, bestehend aus mehreren ausgehungerten menschlichen Figuren, die auf die Emigrantenschiffe am Custom Harbour Quay zugehen, an die Hungerkatastrophe.

- Was erzählt dieses Denkmal über die Vergangenheit? Versuche die Geschichte, die durch die Figuren erzählt wird, in 2-3 Sätzen zusammenzufassen.
- Das Denkmal will die Erinnerung an die große Hungersnot wachhalten. Hältst Du es für wichtig, dass sich Länder an schreckliche Ereignisse erinnern, oder wäre es besser, die Geschichte einfach ruhen zu lassen? Sammle Argumente für beide Positionen.
- Stell Dir vor, Du bist Gemeinderatsmitglied in Deinem Wohnort. Ein bekannter Künstler möchte ein Denkmal in deinem Wohnort aufstellen, das an die vielen Opfer von Hunger, Armut und Elend in den Kriegen und Hungersnöten der Neuzeit erinnert. Das Denkmal soll ähnlich aussehen wie jenes am Custom Harbour Quay in Dublin. Im Gemeinderat wird über das Ansinnen entschieden. Wie entscheidest Du? Begründe Deine Entscheidung.

### Politische Maßnahmen gegen den Welthunger (Urteilskompetenz)

Bei der Politisierung des Themenkomplexes bieten sich u.a. Arbeitsaufgaben an, die im Sinne der politikbezogenen Methodenkompetenz auf den medialen Umgang mit dem Hungerthema (z. B. Analyse der Werbung für Hilfsorganisationen) fokussieren. Auf der Ebene der politischen Diskussion sind Fragen nach den Ursachen von Hunger, nach möglichen Maßnahmen und politischen Zielen zentral. Der folgende Vorschlag richtet sich an SchülerInnen der Sekundarstufe II und zielt dabei auf die Förderung von politischer Urteilskompetenz ab.

Nahrung ist als Ressource grundsätzlich dem Prinzip der Knappheit unterworfen. Ob sich der steigende Bevölkerungsdruck und die Verschlechterung der Anbaubedingungen durch Produktivitätssteigerungen ausgleichen lassen, wird derzeit viel diskutiert. Das Missverhältnis zwischen dem Nahrungsüberfluss in der entwickelten Welt und dem Nahrungsmangel in Krisenregionen legt für viele die Vermutung nahe, dass das Welternährungsproblem vor allem ein Verteilungsproblem und demnach politisch zu lösen ist.

sen ist, jedoch werden auch andere Erklärungsansätze verfolgt. In den folgenden drei Stellungnahmen werden unterschiedliche Gründe für die steigenden Nahrungsmittelpreise (als Ausdruck der Knappheit) genannt und damit implizit unterschiedliche politischen Maßnahmen angeregt:

*Der ehemalige UN-Sonderberichterstatter für das Recht auf Nahrung, Jean Ziegler, behauptet: „Jedes Kind, das an Hunger stirbt, wird ermordet.“*

*„Die Fakten sind so entsetzlich. Alle fünf Sekunden verhungert ein Kind unter zehn Jahren, 57.000 Menschen jeden Tag, eine Milliarde sind schwerst unterernährt, und das auf einem Planeten, der vor Reichtum überquillt und eigentlich zwölf Milliarden Menschen ernähren könnte. [...] Marx hat geglaubt, der ‚objektive Mangel‘ würde die Menschheit dazu verdammen, immer weiter um die wenigen Güter zu kämpfen. Das war ein Irrtum. Die Produktivkräfte sind unglaublich gewachsen. Heute ist das Problem nicht mehr die Produktion, sondern der Zugang der Menschen zu Mais, Gemüse, Reis ... Viele haben das Geld nicht.*

*[...] Zu den Tätern zählen auf jeden Fall die Banditen in den Banken und Hedgefonds, die an den Rohstoffbörsen mit Agrarrohstoffen spekulieren und die Preise hochtreiben. Deshalb können sich 1,25 Milliarden Menschen in den Slums, die mit weniger als 1,50 Dollar am Tag auskommen müssen, nicht mehr genug Nahrung kaufen. Diese Spekulanten sind Massenmörder. [...] Dazu kommt der Wahnsinn mit den Agrartreibstoffen. Die Amerikaner verbrennen 40 Prozent ihrer jährlichen Maisernte in Automotoren. Und auch in Europa werden zig Millionen Tonnen Getreide zu Biodiesel, Bioethanol und Biogas verarbeitet. Das bringt für den Klimaschutz gar nichts, ist jedoch ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit, solange so viele Menschen hungern. Nur die Agrar- und Energiekonzerne*

*verdienen daran. [...] Nahrung bekommt nur, wer sie bezahlen kann. Und diese Konzerne kontrollieren 85 Prozent des Handels mit Grundnahrungsmitteln und beherrschen so die Preisbildung.“ (Ziegler 2013)*

Anders als Jean Ziegler denkt der frühere Vorstandschef des Nahrungsmittelkonzerns Peter Brabeck-Letmathe nicht, dass die steigenden Lebensmittelpreise auf Spekulation zurückzuführen sind:

*„Stattdessen sorgen Bevölkerungswachstum, höherer Fleischkonsum der neuen Mittelklassen und die kriminelle Verwendung von Nahrungsmitteln zur Produktion von Biosprit – in diesem Punkt bin ich voll mit Jean Ziegler einig! – für eine steigende Nachfrage nach Agrarprodukten. Verschärft wird dieser Trend durch Urbanisierung und fortschreitende Erosion von Landwirtschaftsflächen. Die Fakten sind, dass wir jede Sekunde zwei Menschen mehr zu ernähren und 0,2 Hektar Agrarfläche weniger zur Verfügung haben. Das Angebot kann in dieser Situation nur über die Produktivität erhöht werden, und dies wiederum setzt Investitionen in die Landwirtschaft voraus, die in der Vergangenheit sträflich vernachlässigt wurden. Heute wächst die Produktivität deutlich langsamer, als die Bevölkerung zunimmt – was ein zusätzlicher Grund für den Preisanstieg ist. [...]*

*Um den Hunger bekämpfen und die Menschheit auch in Zukunft ernähren zu können, führt nichts an Investitionen, Wissenstransfer, der verantwortungsvollen Anwendung neuer Technologien und der Schaffung effizienterer Strukturen auf dem Terrain vorbei.“ (Brabeck-Letmathe 2012)*

Die weltgrößte Tierrechtsorganisation PETA führt eine andere Ursache für die Nahrungsknappeit an:

*„Es gibt mehr als genug Nahrung auf der Welt, um die gesamte Menschheit zu ernähren. Warum müssen also mittlerweile*

*925 Millionen Menschen hungern? Verantwortlich dafür ist unter anderem unsere auf Fleisch basierende Ernährung! Fleisch ist Lebensmittelverschwender Nummer eins. Zur Produktion einer tierischen Kalorie werden je nach Tierart fünf bis dreißig pflanzliche Kalorien verfüttert. Wertvolle pflanzliche Kalorien werden so verschwendet. Land, Wasser und andere Ressourcen, die für den Anbau von Nahrungsmitteln für den Menschen eingesetzt werden könnten, werden stattdessen für den Anbau von Futtermitteln für sog. Nutztiere vergeudet. Nach dem jüngsten Bericht der Compassion in World Farming wird ‚Getreide, das dazu genutzt werden könnte, die Hungernden zu ernähren, stattdessen dazu verwendet, Tiere für Nahrung zu mästen. Man benötigt bis zu 16 kg Getreide, um nur 1 kg Fleisch zu produzieren‘.*

*Ein durchschnittlicher Erwachsener verbrennt im alltäglichen Leben etwa 2.000 Kalorien pro Tag. Wir verwenden praktisch alle Kalorien, die wir verzehren, nur dafür, uns zu bewegen, zu atmen und den alltäglichen Aufgaben nachzugehen. Dasselbe gilt für gezüchtete Tiere: Von jedem Kilogramm Futter, das an sie verfüttert wird, wird nur ein Bruchteil der Kalorien in Form von essbarem Fleisch umgewandelt. Während die Tiere bis zum Schlachtgewicht gemästet werden, verbrennt der Rest der Kalorien, um den Stoffkreislauf für den Aufbau von Federn, Knochen, Blut und anderen Teilen des Tieres, die nicht vom Menschen verzehrt werden, aufrechtzuhalten. Darum müssen Tiere, die für Nahrung gezüchtet werden, bis zu 16 kg Getreide essen, um sie in nur 1 kg essbares Fleisch umzuwandeln. Industrieländer importieren Futtergetreide aus Entwicklungsländern und exportieren wiederum das Fleisch, welches mit dem dortigen Getreide produziert wurde. Dadurch werden die Landwirte in den Entwicklungsländern, die versuchen, sich selbst zu ernähren, von ihrem*

*Land vertrieben und kleinbäuerliche Strukturen werden zerstört. Die gewachsene, auf Pflanzen basierende Landwirtschaft wird durch intensive Tierzucht ersetzt, welche zusätzlich Luft und Wasser verseucht und einst fruchtbares Land tot und öde zurücklässt. Wenn dieser Trend anhält, werden Entwicklungsländer nie imstande sein, genug Nahrung für sich selbst zu erzeugen und weltweiter Hunger wird auch weiterhin Hunderte Millionen Menschen überall auf dem Planeten plagen. Das Magazin The Guardian erklärt, dass es nur eine Lösung gibt: „Es scheint jetzt offensichtlich, dass eine vegane Ernährung die einzig ethische Antwort auf das weltweit wohl dringlichste Problem sozialer Gerechtigkeit [der Welthunger] ist.“ (PETA 2013)*

- Welche Ursachen für den Welthunger werden in den drei Texten genannt?
- Welcher Text nennt als Hauptursache Verschwendung, welcher Ineffizienz, welcher Ungerechtigkeit?
- In welchen Punkten stimmen die drei Erklärungen überein, in welchen nicht?
- Welche Maßnahmen zur Bekämpfung des Hungers fordern die AutorInnen jeweils? Welche davon wären leichter, welche schwerer durchsetzbar?
- Welche der drei Erklärungen findest Du selbst am überzeugendsten? Warum?
- Wie lassen sich die in den drei Texten angeführten Argumente überprüfen?

## LITERATUR

- P. BRABECK-LETMATHE, Die falschen Gegner, in: Die Zeit Nr. 42/2012.
- A. FAHRMAIR, Europa zwischen Restauration, Reform und Revolution 1815–1850. München 2012.
- G. HEINSSOHN, Interview in: Der Spiegel 40/2004.
- S. MAYR, Das Stigma der Not, in: Die Zeit Nr. 17/2011, 20.4.2011.
- PETA Deutschland e.V., Fleischessen bedeutet Hunger für die Welt, auf: <http://www.peta.de/web/welthunger.487.html> [Zugriff: 10.12.2013].
- W. SANDER, Politik entdecken – Freiheit leben. Schwalbach/Ts. 2007.
- J. WESTPHAL, Die Darstellung von Unrecht in Flugblättern der frühen Neuzeit. Mönchengladbach 2008.
- WORLD FOOD PROGRAMME, Unterernährung – chronischer Hunger, auf: <http://de.wfp.org/hunger/unterernahrung> [Zugriff: 15.12.2013].
- J. ZIEGLER, Ich bin so radikal, weil ich die Opfer kenne, Interview in: Der Tagesspiegel. Berlin 7.1.2013.
- P. H. ZIMBARDO, Psychologie. Berlin 1999.

### Webtipps:

Auf den deutschen Seiten des World Food Programme findet sich kostenloses Unterrichtsmaterial zum Thema Hunger aktuell und Welternährung für mehrere Altersstufen:  
<http://de.wfp.org/lehrer>

## Von Lier nach Brüssel: Schlüsseljahre österreichischer Geschichte (1496–1995)

Martin Scheutz/Arno Strohmeyer (Hg.)

ISBN 978-3-7065-5016-1, Wien 2010, 368 Seiten

Namhafte Historikerinnen und Historiker stellen vierzehn Schlüsseljahre österreichischer Geschichte vor: ein jeweils markantes Ereignis, das einen tiefen Einschnitt bedeutete und grundlegende Weichen für die weitere Entwicklung stellte. Die Zeitspanne reicht von den Anfängen des Weltreichs der Habsburger 1496 bis zum Beitritt Österreichs zur Europäischen Union 1995. Basierend auf dem letzten Stand der Forschung wird das Zusammentreffen von Vergangenheit und Zukunft in einem einzelnen Ereignis in seinen österreichischen und europäischen Zusammenhängen dargestellt. Erläutert werden zudem alternative Entwicklungsmöglichkeiten und strukturelle Rahmenbedingungen der Zäsur als „Erinnerungsort“ im Gedächtnisspeicher verschiedener Epochen. Eine kurze, thematisch gegliederte Auswahlbibliographie zu jedem Schlüsseljahr erleichtert den Leserinnen und Lesern eine individuelle Vertiefung.



## Wirtschaft und Gesellschaft. Europa 1000–2000

Markus Cerman/Franz X. Eder/Peter Eigner/Andrea Komlosy/  
Erich Landsteiner (Hg.)

ISBN 978-3-7065-5023-9, Wien 2011, 440 Seiten

Dieses Studienbuch bietet einen Überblick über die Wirtschafts- und Sozialgeschichte Europas in den letzten tausend Jahren und eine Einführung in die wichtigsten Forschungsfragen und -debatten in diesem Feld. Es wendet sich an Studierende und Lehrende von Bakkalaureats- und Master-Studiengängen der Geschichte und anderer wirtschafts-, sozial- und kulturwissenschaftlicher Disziplinen sowie ein an wirtschafts- und sozialhistorischen Synthesen und Zusammenhängen interessiertes Publikum. Neben räumlich-zeitlichen Konzepten und theoretischen Perspektiven behandelt es die großen Themen des gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lebens: Wirtschaftswachstum, Industrialisierung, Bevölkerung, Technik, Landwirtschaft, Gewerbe, Industrie, Arbeitsverhältnisse, Migrationen, Konsum, Zusammenleben in Haus und Familie, gesellschaftliche Schichtung, Klassenunterschiede, Geschlechterdifferenz, soziale Bewegungen und Europa im globalen Kontext. Die Autorinnen und Autoren forschen und lehren am Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Universität Wien bzw. stehen mit dem Institut in einem engen Kooperationsverhältnis.



## Alte Geschichte. Der Vordere Orient und der mediterrane Raum vom 4. Jahrtausend v. Chr. bis zum 7. Jahrhundert n. Chr.

Wolfgang Hameter/Sven Tost (Hg.)

ISBN 978-3-7065-5295-0, Wien 2012, 336 Seiten

Die vorliegende Publikation verfolgt einen mehrfachen Zweck: Zum einen soll ein grundlegender, chronologisch aufbauender Überblick über die Geschichte des Altertums vermittelt werden, der sich in seiner zeitlichen und räumlichen Ausdehnung nicht allein auf die klassische Antike, d.h. auf die griechisch-römische Welt beschränkt, sondern auch deren Vorläuferkulturen im Vorderen Orient und Alten Ägypten berücksichtigt. Zum anderen soll dieser chronologische Überblick durch wesentliche, diachron und überregional zu behandelnde Aspekte ergänzt werden.

Das Schema des Buches sieht eine Gliederung in zwei größere Abschnitte vor: Abschnitt I behandelt in zehn Kapiteln „Epochen und Räume“ der Alten Geschichte, die eine sinnvolle Einheit bilden und deshalb keinesfalls voneinander losgelöst betrachtet werden können; Abschnitt II stellt in fünf Kapiteln ausgewählte „Aspekte“ vor, die in ihrer thematischen Ausrichtung auf spezifische Grundlagen, Fragestellungen und Teilbereiche historischer Forschung Bezug nehmen. Die als programmatisch zu verstehende Einleitung unternimmt den Versuch einer Synthese und soll den Leserinnen als Leitfaden für die nachfolgenden Kapitel dienen.



# HISTORISCHE SOZIALKUNDE / INTERNATIONALE ENTWICKLUNG

## **Band 32: Migration und Entwicklung Neue Perspektiven**

Ilker Ataç/Michael Fanizadeh/Albert Kraller/Wolfram Manzenreiter (Hg.)

ISBN 978-3-85371-363-1, 260 Seiten, Wien 2013

„Migration und Entwicklung“ ist zu einem zentralen entwicklungspolitischen Thema avanciert. Das wirft die Frage auf, was generell unter „Entwicklung“ zu verstehen ist. Wie lassen sich Vorstellungen von MigrantInnen als dynamische Akteure der wirtschaftlichen Globalisierung mit Menschenrechtsdiskursen vereinbaren? Ist der Nationalstaat überhaupt eine sinnvolle Bezugsgröße, um die Entwicklungsaspekte von Migration zu problematisieren?

Die Rolle von MigrantInnen für Entwicklungsprozesse in den Herkunftsländern rückt zunehmend in den Vordergrund. Debattiert wird in diesem Zusammenhang, ob sich eine auf Kontrolle ausgerichtete und von starken wirtschaftlichen Interessen geleitete Migrationspolitik mit dem Anspruch auf regionalen und sozialen Ausgleich und der Überwindung globaler Ungleichheit verbinden lässt. Oder ob das Aufgreifen von Entwicklungsaspekten lediglich dazu dient, die „dunkle Seite“ der Migrationspolitik, die in technisch aufwendigen Grenzregimen besteht, zu kaschieren? Der Band will Antworten auf diese Fragenkomplexe liefern.



## **Band 33: Landgrabbing**

Landnahmen in historischer und globaler Perspektive

Birgit Englert/Barbara Gärber (Hg.)

ISBN 978-3-7003-1895-8, 260 Seiten, Wien 2014

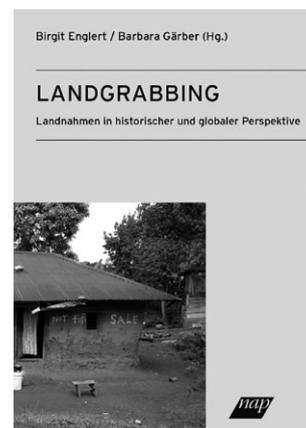
„Landgrabbing – Landnahme“ – der Definitionsrahmen wurde bewusst breit angelegt und bezieht sich auf Landnahmen in unterschiedlichen historischen, geographischen und politischen Kontexten, so etwa in Bezug auf koloniale Eroberung, vor dem Hintergrund totalitärer Regime und im Zuge von Landreformen.

Auch die gegenwärtige Form von Landgrabbing durch private und staatliche Investoren nimmt eine zentrale Rolle ein und wird anhand von Beispielen aus afrikanischen Ländern diskutiert. Die Enteignung von Land im Namen des Naturschutzes, sogenanntes „Green Grabbing“, wird dabei ebenso behandelt wie Landgrabbing nach Katastrophen wie dem Tsunami in Südostasien.

Landnahmen finden jedoch nicht ausschließlich auf nationaler Ebene statt, sondern auch in lokalen und familiären Kontexten. Besonders betroffen sind Frauen, deren Landrechte aufgrund herrschender Geschlechterverhältnisse in vielfacher Hinsicht unsicher sind.

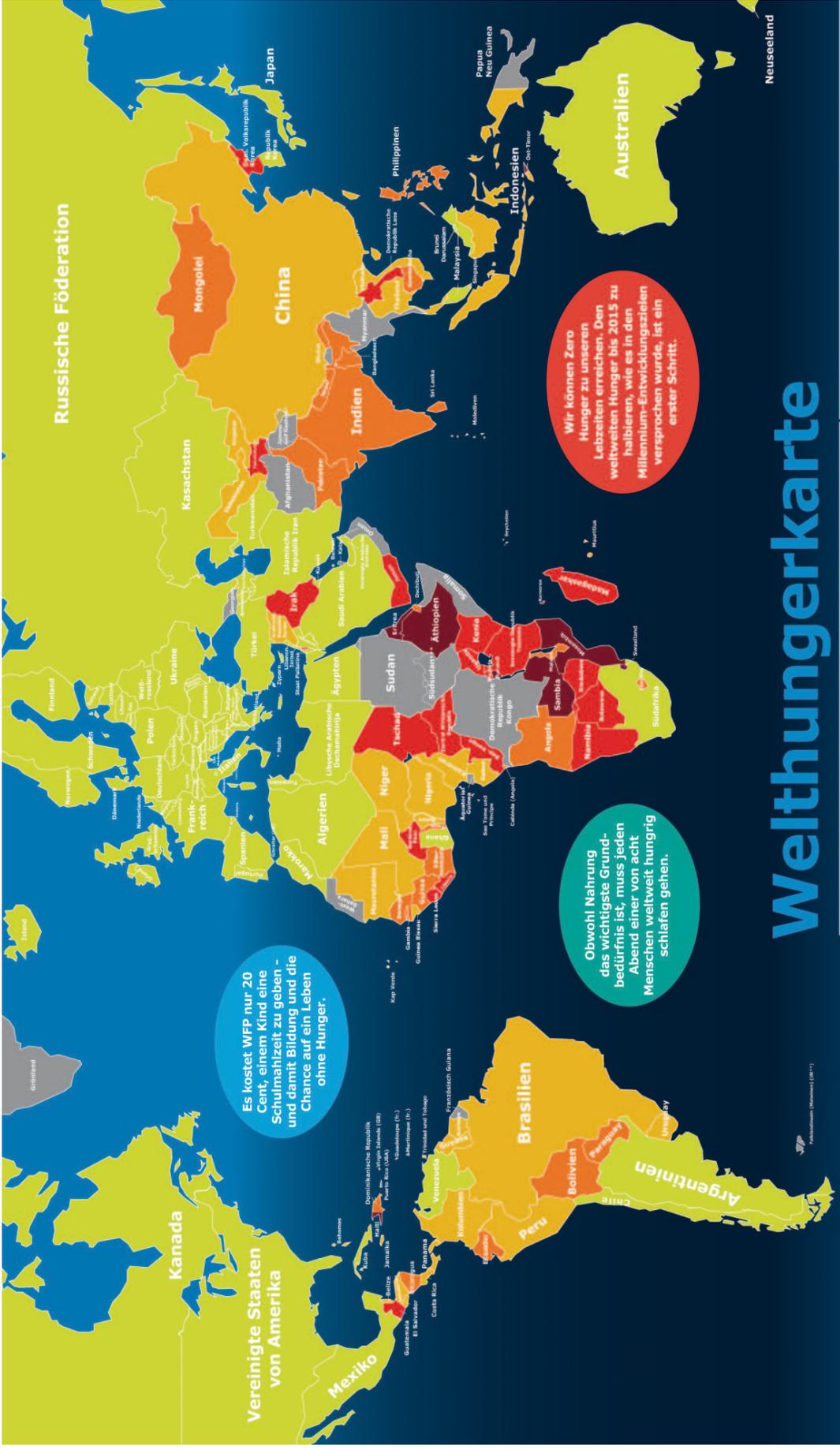
Darüber hinaus beleuchtet der Band die Auswirkung von Landnahmen auf die Folgegeneration und veranschaulicht anhand der philippinischen Landrechtsbewegung Formen des Widerstandes.

„Landgrabbing“ wird sowohl in seiner aktuellen Ausprägung als auch in historischer Perspektive beleuchtet, Kontinuitäten in Bezug auf Landnahmen werden sichtbar gemacht.



Preis für AbonnentInnen der Zeitschrift „Historische Sozialkunde“:  
€ 20,- (+ Versandkosten)

VGS – Verein für Geschichte und Sozialkunde  
c/o Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Universität Wien  
Universitätsring 1, A-1010 Wien  
Tel. ++43/1/4277-41330, Fax ++43/1/4277-9413  
e-mail: vgs.wirtschaftsgeschichte@univie.ac.at, <http://vgs.univie.ac.at>



Es kostet WFP nur 20 Cent, einem Kind eine Schulmahlzeit zu geben - und damit Bildung und die Chance auf ein Leben ohne Hunger.

Obwohl Nahrung das wichtigste Grundbedürfnis ist, muss jeden Abend einer von acht Menschen weltweit hungrig schlafen gehen.

Wir können Zero Hunger zu unseren Lebzeiten erreichen. Den weltweiten Hunger bis 2015 zu halbieren, wie es in den Millennium-Entwicklungszielen versprochen wurde, ist ein erster Schritt.



# Welthungerkarte

Anteil der unterernährten Bevölkerung, 2011-13



Diese Karte zeigt den Anteil der Unterernährten an der Bevölkerung im jeweiligen Entwicklungsland in den Jahren 2011-13. Informationen finden Sie unter [www.fao.org/publications/sofi/en/](http://www.fao.org/publications/sofi/en/)

© 2013 World Food Programme (WFP)

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, Vervielfältigung und Verbreitung, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Genehmigung des WFP. Dieses Dokument ist Eigentum des WFP. Die WFP-Logos sind eingetragene Marken des WFP. Alle anderen Marken sind Eigentum ihrer jeweiligen Inhaber.

Schauen Sie sich hier unsere interaktive Welthungerkarte an: <http://cdn.wfp.org/hungermap/>

*Diese Karte zeigt den Anteil der Unterernährten an der Bevölkerung im jeweiligen Entwicklungsland in den Jahren 2011-2013. Als Richtwert gilt der geschätzte Prozentsatz von Menschen, die in diesem Land keinen ausreichenden Zugang zu Nahrungsmitteln haben, um ein gesundes Leben zu führen. Mehr Informationen finden Sie unter [www.fao.org/publications/sofi/en/](http://de.wfp.org/sites/default/files/default/files/de/file/welthungerkarte_2013.pdf) [http://de.wfp.org/sites/default/files/default/files/de/file/welthungerkarte\\_2013.pdf](http://de.wfp.org/sites/default/files/default/files/de/file/welthungerkarte_2013.pdf) [Zugriff: 28.3.2014]*